Amtliches Organ für den Kreis Ahaus.

Zeno-Zeitung
Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung für den Kreis Ahaus Eper Volksblatt

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Straße 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postschließfach 65. Postscheck-Konto: Hannover 22 789.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH., Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus und Städt. Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 1spaltige Millimeter für die Zeno-zeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfennig. Rabatt nach Tarif. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 vom 10. 8. 34 gültig.

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Nummer 342 | Mittwoch, den 12. Dezember 1934 | Jahrgang 1934

In nächster Woche Eintreffen der Truppenkontingente im Saargebiet.

Ein Telegramm Aloisis.

DNB **Genf**, 11. Dezember.

Der Vorsitzende des Dreier-Ausschusses für die Saar, Baron Aloisi, hat den Regierungen Englands, Italiens, der Niederlande und Schwedens am Dienstag folgendes Telegramm übersandt:

„Der Ratsausschuß für die Saar hat Kenntnis davon genommen, daß die Regierungen Englands, Italiens, der Niederlande und Schwedens an der Bildung einer internationalen Truppe teilnehmen werden, die damit beauftragt ist, im Saargebiet die Ordnung durch die folgenden Kontingente aufrechtzuerhalten: England 1500, Italien 1300, Niederlande 250, Schweden 250. Der Ausschuß hat auf Grund der Entschließung des Völkerbundsrates vom heutigen Datum und nach Befragung der Vertreter der Regierungen, die an der Bildung der internationalen Macht teilnehmen, und schließlich auf Grund des Gutachtens seines Unterausschusses sich entschlossen, die englische Regierung zu bitten, den Kommandanten für die internationale Macht zu bezeichnen, die ihrerseits der Regierungskommission des Saargebietes unterstehen wird. Der Ausschuß empfiehlt weiter, im Einklang mit seinem Unterausschuß den beteiligten Regierungen, die nötigen Maßnahmen zu ergreifen, damit die verschiedenen Kontingente sich vor dem 22. Dezember d. J. im Saargebiet befinden."

Wie hier verlautet, wird eine kleine britische Abteilung schon sehr bald, offenbar zum Quartiermachen, nach dem Saargebiet fahren.

Generalmajor Brind Befehlshaber der internationalen Saarstreitkräfte.

£ **London**, 11. Dezember.

Das Kriegsamt teilt mit, daß der Befehlshaber der internationalen Streitkräfte im Saargebiet Generalmajor J. E. O. Brind sein wird.

Das britische Kontingent wird bestehen aus dem Hauptquartier der 13. Infanteriebrigade (Kommandeur Brigadegeneral J. H. T. Priestman), dem 1. Bataillon des Lancashire Regiment und dem 1. Bataillon des Essex-Regiments gemeinsam mit kleineren Abteilungen anderer Waffen und Dienste.

Generalmajor Brind ist seit 1933 Kommandeur der IV. Division. Er trat im Jahre 1897 ins Heer ein, wurde 1902 Hauptmann, 1920 Oberst, 1930 Generalmajor; von 1928 bis 1930 war er Adjutant des Königs und von 1931 bis 1933 Stellvertreter des Generalstabschefs im Heeres-Hauptquartier Indien. Brind hat den Burenkrieg und den Weltkrieg mitgemacht.

Der Völkerbundsrat während der Abstimmung versammelt.

Weitere Beschlüsse über die internationale Truppenmacht.

DNB **Genf**, 11. Dezember.

Der Völkerbundsrat hat am Dienstagnachmittag seine Schlußsitzung abgehalten. Nach einigen Beschlüssen, die die internationale Macht für das Saargebiet betreffen, schlug Benesch zur allgemeinen Ueberraschung vor, die nächste Sitzung des Rates mit Rücksicht auf die am 13. Januar stattfindende Abstimmung im Saargebiet nicht, wie vorgesehen, am 21. Januar, sondern schon am 11. Januar stattfinden zu lassen. Dieser Vorschlag wurde einstimmig angenommen. Der Völkerbundsrat hat sich damit den Standpunkt zu eigen gemacht, daß es notwendig sei, während der Abstimmung im Saargebiet den Rat versammelt zu lassen, damit er gegebenenfalls eilige Beschlüsse fassen könne.

In der Entschließung, die der Rat hinsichtlich der internationalen Truppenabteilung annahm, wird die Regierungskommission gebeten, der internationalen Macht jede Erleichterung für ihre Unterkunft und für die Erfüllung ihrer Aufgaben zu verschaffen. Die Beförderungskosten und die Kosten für den Unterhalt sollen, soweit sie nicht durch den nationalen Haushalt der einzelnen Staaten gedeckt seien, aus den für die Abstimmung selbst bestimmten Fonds entnommen werden. Sollten diese Fonds nicht ausreichen, so solle der Saarausschuß die Regierungen Deutschlands und Frankreichs zu zusätzlichen Zahlungen auffordern. Die Saarregierung hafte für alle Verluste und Schäden, die die internationale Truppenmacht erleiden könnte. Laut Paragraph 34 des Anhanges zum Artikel 50 des Versailler Vertrages habe die Regierungskommission das Recht, so heißt es in der Entschließung weiter, die notwendige Gesetzgebung zu erlassen, um die internationale Truppenmacht und ihre Mitglieder von jeder Verantwortung für eine Handlung zu befreien, die in Ausführung der ihr übertragenen Aufgabe erfolgen sollte. Ueber Vergehen der internationalen Macht gegen das Strafgesetz entscheide das Oberste Abstimmungsgericht. Das Kommando der internationalen Truppenmacht, seine Organe und Dienststellen sowie die Mitglieder dieser Macht unterständen also nicht der Rechtsprechung der Gerichte des Saargebietes.

Vor der Annahme der Entschließung sicherte Hassigli-Frankreich freie Beförderung der Truppe durch Frankreich zu.

Zum Schluß wurde, wie eingangs berichtet, die Einberufung des Rates zum 11. Januar beschlossen.

Damit war die außerordentliche Ratstagung des Völkerbundes zu Ende. Außenminister Laval war bereits vor der Sitzung am frühen Nachmittag nach Paris zurückgekehrt.

Dr. Goebbels in der Westfalenhalle.

Die nationalsozialistische Leistung und die Nörgeler.

:: **Dortmund**, 11. Dezbr.

Es ist bekannt: Wenn Dr. Joseph Goebbels spricht, gibt es keine leeren Stühle, und sei die Kundgebungshalle auch die größte des Landes. Immer wieder jubeln die Massen dem Manne zu, der wie kein anderer das scharf geschliffene Schwert der Propaganda zu führen versteht, der wie kaum ein zweiter das gesprochene Wort meistert und es zündend in die Menge wirft. Das Volk versteht ihn, weil er seine Sprache spricht und weil er gewohnt ist, die Dinge beim rechten Namen zu nennen. Wenn man nach allem noch weiß, daß Dr. Goebbels seit der Machtergreifung der nationalsozialistischen Bewegung noch nicht wieder in Dortmund war, dann ist es nur zu begreiflich, daß die Karten für die große Kundgebung der NSDAP am Dienstag abend bereits Tage vorher bis zum letzten Stück ausverkauft waren.

Und wieder sah man das bekannte Bild: auf allen Wegen und Zufahrtstraßen zur Westfalenhalle strömte die Menge, und die weite Halle, mit den Fahnen des neuen Reiches reich geschmückt, war bald bis in den letzten Winkel hinein besetzt von einer erwartungsfrohen Zuhörerschaft. Draußen zeigte ein unübersehbarer Wagenpark an, daß auch von weit draußen aus dem Land, nicht nur aus dem Industriebezirk, sondern auch aus dem Münster- und Sauerland viele Volksgenossen gekommen waren, um Dr. Goebbels wieder einmal persönlich zu hören. Zwei Kapellen unterhielten die Anwesenden mit schneidigen Märschen, bis gegen 8,45 Uhr der Reichspropagandaminister, von nicht endenwollendem Beifall umbraust, in der Halle erschien und von den Spitzen der Partei, der SA und SS zum Podium geleitet wurde. Die Heilrufe hörten nicht auf, bis nach dem feierlichen Einmarsch der Fahnen der stellvertretende Gauleiter Stürtz-Bochum dem Minister den Gruß der Versammlung entbot.

Und wieder reckten sich dem Minister die Hände entgegen und umhallten ihn die Heilrufe der großen Menge, als er sofort an das Mikrophon trat und dann in 1½stündigen packenden Ausführungen die Versammlung zu immer neuen Zustimmungskundgebungen und Begeisterungsstürmen hinriß. Wie gebannt hingen die vielen Tausende an seinen Lippen, wenn er von dem großen Aufbauwerk des Führers sprach und von der Größe der Stunde, die kein schwaches Geschlecht finden dürfe. Spontan schlug ihm der Beifall entgegen, wenn er von den Erfolgen der nationalsozialistischen Regierung sprach oder sich mit Leidenschaft gegen die Kritikaster und Meckerer wandte und die ganze Schale seines Spottes über sie ergoß. Bis zum Schluß hielt der Redner die Versammlung in seinem Bann und minutenlanger Beifall folgte dem Schluß seiner Rede, als er ausrief: „Wir wollen den Beistand des Himmels. Wenn der Himmel uns aber nicht helfen will, dann soll er wenigstens auch unsern Feinden nicht helfen!"

Auch beim Ausmarsch aus dem Saal und draußen vor der Halle wurden dem Reichsminister stürmische Kundgebungen gebracht.

★

Dr. Goebbels begann seine große Rede mit einem Hinweis auf das Erbe, das die neue Regierung bei der Machtübernahme vorgefunden habe. Man habe sich kein politisches, wirtschaftliches und soziales Erbe aussuchen können, sondern das Land in dem bejammernswerten Zustand übernehmen müssen, in dem es war und an dem der Nationalsozialismus keine Schuld gehabt habe, der im Gegenteil immer die Stimme des nationalen deutschen Gewissens gewesen sei.

Wir waren uns, so sagte der Redner, klar darüber, daß wir nicht in 14 Tagen gutmachen konnten, was andere in 14 Jahren gesündigt hatten. Wir haben dem Volke keine Enttäuschung bereitet, denn wir haben früher nie einen Zweifel darüber gelassen, daß die Zukunft schwer, hart und opferreich sein wird. Das Gesetz unseres Handelns war uns vorgeschrieben. Wir konnten nicht mit einem gewagten Sprung aus den Ketten heraus, die uns umklammert hielten, sondern mußten die Ketten in mühsamer Arbeit aufzulösen versuchen, um dann den Weg in die Freiheit zu eröffnen. Es ist darum billig, an kleinen Erscheinungen bei dieser großen Aufgabe herumzunörgeln, ebenso billig ist es aber, immer nur auf die Vergangenheit zurückzuschauen, ohne die Gegenwart sehen zu wollen. Es ist nicht wahr, daß die Vergangenheit größere Aufgaben gestellt hat als die Gegenwart.

Wir haben zu versuchen, die Aufgaben zu lösen, die das Schicksal uns aufgibt, und haben nicht das Recht, zu fragen, ob diese Aufgabe romantisch oder unromantisch ist.

Unter lebhaftem Händeklatschen erklärte der Minister: Die Besserwisser, die das Frühere viel schöner finden, haben nur ein kurzes Gedächtnis. Sie leben in romantischen Erinnerungen und laufen hinter der Zeit her. Sie werden erst in zehn Jahren die Aufgaben verstehen, die wir heute lösen. Es gibt, so betonte Dr. Goebbels, auch in unserer eigenen Partei solche Leute, die gar nicht verstehen können, daß wir überhaupt an die Macht gekommen sind. Wenn es nach ihnen gegangen wäre, wäre die Bewegung heute noch eine kleine Sekte. Darin würden sie sich wohl fühlen, aber bei 40 Millionen gehen sie unter in der Masse. Es sind Leute mit einer Art asthmatischer Beklommenheit, aber keine Menschen, die Geschichte machen.

Für uns war die Revolution nicht Selbstzweck, sie war uns Mittel zum Zweck,

und der Selbstzweck war nichts anderes, als die Errettung unseres Volkes. (Lebhaftes Bravo!)

Gewiß, wir haben unpopuläre Maßnahmen anordnen müssen. Aber unsere Arbeit war dafür auch ein Duell mit dem Schicksal, war ein Entweder — Oder. Wir konnten nicht immer jede Einzelheit dem Volke erklären, wir mußten einfach sagen: Wir tun es, weil wir es für richtig halten und es zum Nutzen des Staates ist. Dr. Goebbels erinnerte dann daran, daß die neue Regierung keine neuen Kredite aufgenommen, im Gegenteil alte Schulden abgetragen habe, und sagte dann weiter:

Eine Regierung hat die Pflicht, der nach ihr folgenden Generation mehr zu hinterlassen, als sie von der vorhergehenden übernommen hat, d. h., ist ein Regierungssystem voraufgegangen, das nationale Reserven verzehrt hat, muß diese Regierung die na-

Vermutlich hundert Hotelgäste verbrannt.

Furchtbarer Brand in der Hauptstadt Michigans.

§ **Lansing (Michigan)**, 11. Dezember.

Aus unbekannter Ursache brach in der Nacht zum 11. Dezember in einem hiesigen Hotel ein Brand aus, der zu einer Katastrophe allergrößten Ausmaßes wurde. Das Feuer griff mit rasender Schnelligkeit um sich und äscherte das ganze Gebäude, das mitten im Geschäftsviertel liegt, ein. Die Zahl der bisher festgestellten Todesopfer ist elf. Da noch zahlreiche Personen vermißt werden, wird die Suche unter den rauchenden Trümmern fortgesetzt. Wie die Polizei erklärt, werden noch etwa die Hälfte der annähernd 200 Hotelgäste vermißt. Von den geborgenen Leichen konnten bisher acht identifiziert werden. Fünf von ihnen sind Mitglieder des Staatsparlaments von Michigan. Auch unter den Verwundeten befinden sich Abgeordnete. Die Nachforschungen werden dadurch erschwert, daß das Fremdenbuch des Hotels verbrannt ist.

Trotz der herrschenden großen Kälte sprangen einige Insassen des Hotels aus den Fenstern in den vorbeifließenden Grand River. Sie konnten nicht geborgen werden und ertranken. Etwa 30 Personen wurden mit mehr oder weniger schweren Brandwunden in das Krankenhaus eingeliefert. Die Zahl der leichter Verletzten ist sehr groß. Während des Brandes spielten sich wahre Panikszenen ab.

Feierliche Ueberführung des Generals von Hutier.



In der St. Hedwigs-Kathedrale in Berlin fand am Montag, wie wir bereits gemeldet haben, die Trauerfeier für den verstorbenen General von Hutier statt. Neben den Angehörigen nahmen daran Generalfeldmarschall v. Mackensen und der Chef der Heeresleitung, General v. Fritsch, als Vertreter des Führers teil. Nach dem feierlichen Requiem wurde der Sarg in militärischer Trauerparade zum Anhalter Bahnhof übergeführt, wo er die letzte Fahrt nach Darmstadt, dem endgültigen Beisetzungsort, antrat. Man sieht hier den Trauerzug durch die Straßen Berlins ziehen, im Hintergrund die St. Hedwigs-Kathedrale.

Die Beerdigung in Darmstadt erfolgte am Dienstag nachmittag. Auf dem alten Friedhof wurde die Leiche in der Familiengruft in schlicht-feierlicher Weise beigesetzt. Die Einsegnung nahm der katholische Geistliche Rat Dekan Kastel vor. Ungeheuere Menschenmengen säumten den Weg von der Friedhofkapelle zur letzten Ruhestätte des großen Feldherrn. Neben den Familienangehörigen des Verstorbenen, darunter dem Schwiegersohn, Reichsverkehrsminister Freiherr von Eltz-Rübenach, bemerkte man den stellvertretenden Gauleiter, Regierungsrat Reiner, Staatsminister Jung, den ehemaligen Großherzog Ernst Ludwig von Hessen, viele ehemalige Offiziere, Ehrenstürme der SA und des NSFB, eine Ehrenabordnung der hessischen Landespolizei sowie aller Militärvereine Darmstadts und der Umgebung. Der Sarg mit der sterblichen Hülle wurde von acht ehemaligen Leibgardisten zum Grabe getragen. Nach der Einsegnung durch den Geistlichen am Grabe wurden zahllose Kränze niedergelegt. Das Lied vom guten Kameraden und eine dreifache Ehrensalve beschlossen die Feier.

Französischer Marine-Attachee in Tokio spionageverdächtig.

20 japanische Frauen verhaftet.

£ **London**, 11. Dezember.

„Daily Telegraph" berichtet aus Tokio, der französische stellvertretende Marine-Attachee Unterleutnant Tessier du Cros sei von der japanischen Polizei mehrere Male einem scharfen Verhör unterzogen worden, weil er im Verdacht stehe, Spionage getrieben zu haben. Die Polizei habe unter dem gleichen Verdacht etwa 20 junge Frauen bezw. Töchter von japanischen Beamten verhaftet und verhört. Diese Frauen sollen alle die französische Sprache gut beherrschen, und du Cros soll freundschaftliche Beziehungen zu ihnen unterhalten haben. Es wird behauptet, er habe die Frauen veranlaßt, ihm Geheimnisse der Marine-Strategie, Beschreibungen von Arsenalen und Angaben über die Herstellung von Waffen und Munition zu verschaffen. Es wird ferner behauptet, daß er viele Reisen nach Plätzen unternommen habe, die im allgemeinen keine Ausflugziele bilden, darunter auch befestigte Gebiete. Eine Frau in Yokohama soll gestanden haben, daß ein französischer Marineoffizier sie aufgefordert habe, mit japanischen Marineoffizieren in Verbindung zu treten und sich von ihnen Geheimmaterial geben zu lassen. Diese Frau sei auch in Begleitung eines italienischen Marineoffiziers gesehen worden.

tionalen Reserven wieder auffüllen. Das haben wir getan.

Unsere Enkel werden uns einmal dankbar sein, daß wir den Mut hatten, unpopulär zu sein. Wir suchen nicht den Beifall der Gegenwart, sondern den Beifall der Zukunft. Die Zukunft soll unsere Namen einmal in Ehren eintragen in das Buch der Geschichte.

Der Redner ging dann auf einzelne Maßnahmen und Gesetze der letzten beiden Jahre ein und erklärte, daß die beiden Kardinalaufgaben die Rettung des Bauerntums und die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit gewesen seien. Wenn man als erste Aufgabe die Gesundung des Bauerntums in Angriff genommen habe, so deshalb, weil der Bauer Urquell und Grundlage des deutschen Volkstums sei.

Und wenn man, sagte der Minister, zuweilen auf die Erhöhung einiger Preise hinweist, so stellen wir demgegenüber fest, daß wir die gestellten Aufgaben gelöst haben, die Rettung des Bauernstandes und die Ernährung auf eigener Scholle. Daß eine Devisenknappheit und ein Rohstoffmangel eintreten werde, nachdem man 4½ Millionen Arbeitslose wieder in die Arbeit gebracht habe, sei ganz natürlich und vorauszusehen gewesen. Wenn man aber nur das eine sehen wolle und nicht das andere, dann sei das nicht fair. Vorteil und Nachteil müsse man einander abwägen. Die Nachteile werden wir bestimmt überwinden, denn es gibt kein Unglück, das, von Menschen erdacht, von Menschen nicht wieder beseitigt werden kann. (Beifall.)

Die Probleme sind groß, und wir lassen uns dabei nicht stören, denn einen neuen Versuch gibt es nicht.

Bei der Machtübernahme hat uns das deutsche Volk das letzte Kapital an Vertrauen übergeben, das in Deutschland noch vorhanden war.

Der Minister erinnerte daran, daß die neue Regierung allen Volksgenossen die Hand zur Mitarbeit hingehalten habe. Denn, so sagte er, wir wollten unsere Herrschaft nicht auf Kanonen begründen, sondern auf den Herzen des deutschen Volkes. (Stürmischer Beifall!) Es war uns nicht damit gedient, den Arbeitern die Häuser zusammenzuschießen, sondern wir wollten das Volk erobern durch Leistungen. Alle Aufgaben sollten nur im Zusammenhang mit dem Volk gelöst werden. Draußen in der Welt haben wir keine Freunde, deshalb müssen wir schon das deutsche Volk zum Freund haben. Wir müssen jemanden haben, der an unsern Sorgen teilnimmt, auf den wir uns verlassen können, wenn unsere Schultern unter der Last der Verantwortung zusammenbrechen wollen. Dr. Goebbels wandte sich dann gegen die Leute, die der Ansicht sind, die Partei müsse aufgelöst werden, weil es keine Parteien mehr geben solle. Er erklärte unter stürmischer Zustimmung: Unsere Partei bleibt, damit eben keine andere Partei wiederkommt. Sie hat darüber zu wachen, daß die nationalsozialistische Weltanschauung sauber und unangetastet bleibt.

Der Minister rechnete dann in seiner bekannten schlagkräftigen Art mit den Kritikern im Lande ab und versicherte: Wir sind keine Pharisäer, wir wissen genau, was wir falsch machen, Fehler kann aber nur machen, wer überhaupt etwas tut. Der wird keine Fehler machen, der überhaupt nichts tut. Wir wissen, daß bei der Lösung mancher Probleme sich Härten zeigten, aber wir haben auch das große Werk der Einigung des deutschen Volkes, was alle Patrioten seit jeher für unmöglich gehalten haben, möglich gemacht.

Im einzelnen rief der Redner seinen Zuhörern die Erfolge auf den verschiedensten Gebieten noch einmal ins Gedächtnis. Wenn die deutschen Regierungen, sagte er, seit 1918 so gearbeitet hätten, wäre Deutschland längst wieder eine Weltmacht und läge nicht am Boden. Von den Leistungen hob er besonders das gigantische Werk des Winterhilfswerks hervor.

Heute seien die Minister, sei die Blüte der Nation nicht zu schade, für die Armen auf die Straßen zu gehen. Und wenn die Meckerer meinten, es sei doch das Geld des Volkes, das ausgegeben werde, so sage er, daß sei ja gerade ihr Stolz, daß jeder sich als Mitarbeiter am neuen Reich fühle.

Die Regierung kenne alle Nachteile, die durch einige neue Maßnahmen in Erscheinung treten. Die erhöhten Preise würden durch den Preiskommissar auf das normale Maß zurückgeführt. Sobald die letzten Arbeitslosen untergebracht seien, würde man sich auch der Lohnfrage widmen können. Denn es sei doch besser, jeder habe etwas, als einer habe alles und der andere nichts.

Der Minister kam auch auf die Exportschwierigkeiten zu sprechen und versicherte, daß durch den zutage getretenen jüdischen Boykott gegen Deutschland nur die Behauptung des Nationalsozialismus bestätigt worden sei, das Judentum sei international. Deshalb werde man den Kampf dagegen fortsetzen. Mit besonderer Schärfe geißelte Dr. Goebbels jene Menschen, die nur den einen Fehler sehen und darauf herumreiten und alles andere Geschaffte gering schätzen. „Wir kennen das Treiben dieser Leute und könnten mit Leichtigkeit mit ihnen fertig werden. Wir brauchten sie nur dem Volke zu zeigen, und das Volk würde sehr schnell mit ihnen fertig werden. Aber wir greifen noch nicht zu. Wir können warten. Aber zur gegebenen Zeit werden wir keine Schonung kennen. Diese Menschen haben noch nicht erkannt, daß es ein namenloses Glück ist, in dieser großen Zeit leben zu dürfen. Sie solltem ihrem Schicksal danken, in dieser Zeit zu leben, in der es sich verlohnt, zu leben. Wir wollen einmal mit innerer Befriedigung unser Erbe den Enkeln in die Hand legen können. Und deshalb ist es eine Sünde, durch Kritikaster diese Atmosphäre vergiften zu lassen. Wir werden unsere Aufgaben lösen, eine nach der andern. Wir können nicht alles durcheinander tun.

Was wir anfassen, wollen wir mit Gottes Hilfe zu Ende führen und werden dabei vor keiner harten Maßnahme zurückschrecken und uns durch nichts beirren lassen.

Wie die Chatten sich im Kampfe mit einer Kette verbunden hätten, damit niemand weiche, so verbinde auch die alten Kämpfer eine unsichtbare Kette der alten eingeschworenen Kameradschaft. Dr. Goebbels erinnerte an die Kampfzeiten, in denen diese Kameradschaft entstand und schloß dann seine häufig vom Zustimmungsbeifall unterbrochene Rede mit der Versicherung, daß man den Kampf mit dem Schicksal in ungebrochener Kraft und im unbeugsamen Glauben an das deutsche Volk weiter führen und bestehen werde.

Der stellvertretende Gauleiter Stürtz brachte dann das dreifache Sieg Heil auf den Führer aus, und mit dem Deutschland- und Horst-Wessel-Lied schloß die große Kundgebung.

Die Einigung über den südslawisch-ungarischen Streitfall.

Die einstimmig angenommene Entschließung Edens.

(Für einen Teil der Auflage wiederholte Meldung).

DNB **Genf**, 11. Dez.

Der Völkerbundsrat trat kurz nach 23 Uhr zu seiner Nachtsitzung zusammen. Da aber die Antwort der ungarischen Regierung noch nicht eingetroffen war, benutzte man die Wartezeit, um die bisher noch nicht vorgenommene Uebersetzung der Rede Eckhardts ins Englische nachzuholen. Um 23.30 Uhr traf der ungarische Außenminister mit der zustimmenden Antwort der ungarischen Regierung im Völkerbundshaus ein.

Eden erstattete dann sogleich seinen Bericht. Er erinnerte daran, daß der Völkerbundsrat kein Gerichtshof sei und daß er nur die Aufgabe haben könne, den Parteien zu helfen, ihre Beziehungen wieder herzustellen. Dann verlas Eden die Entschließung, die er dem Rat zur Annahme unterbreitet.

Die Entschließung beginnt mit dem Ausdruck der Anteilnahme an dem Unglück Südslawiens und Frankreichs und mit der Verurteilung des Verbrechens. Gleichzeitig wird verlangt, daß die Schuldigen zur Rechenschaft gezogen werden. Dann wird auf die Pflicht jedes Landes hingewiesen, auf seinem Gebiet keine terroristische Tätigkeit zu dulden. Kein Staat dürfe irgend etwas vernachlässigen, um solchen Akten zuvorzukommen und sie zu unterdrücken und den Regierungen, die darum bitten, seine Hilfe zu leihen. Diese Pflicht hätten vor allem die Völkerbundsmitglieder zu erfüllen, die auch verpflichtet seien, die territoriale Unversehrtheit und die politische Unabhängigkeit der anderen Mitglieder zu achten.

Da der Rat der Meinung ist, daß gewisse Behörden durch Nachlässigkeit eine Verantwortlichkeit im Hinblick auf Handlungen, die mit dem Attentat von Marseille im Zusammenhang stehen, auf sich genommen haben können und die ungarische Regierung die Pflicht hat, diejenigen Behörden, deren Schuld festgestellt werden sollte, zu bestrafen, und überzeugt von dem guten Willen der ungarischen Regierung, bittet er die ungarische Regierung, dem Rat diejenigen Maßnahmen mitzuteilen, die sie zu diesem Zweck ergriffen hat. Da der Rat der Ansicht ist, daß die jetzt geltenden Regeln des internationalen Rechtes hinsichtlich der Unterdrückung des Terrorismus genügend klar sind, beschließt er, einen Sachverständigenausschuß damit zu beauftragen, diese Frage zu studieren, um einen Vertragsentwurf für ein internationales Abkommen auszuarbeiten, das diesem Zweck genügt.

Der Rat beschließt weiter, daß dieser Ausschuß sich aus zehn Mitgliedern zusammensetzen soll. Belgien, England, Spanien, Frankreich, Ungarn, Italien, Polen, Rumänien, die Schweiz und Sowjetrußland werden gebeten, je ein Mitglied zu ernennen. Dieser Ausschuß soll auch die Anregungen studieren, die dem Rat von der französischen Regierung überreicht worden sind, oder die ihm von anderen Regierungen noch überreicht werden sollten.

Nach der bereits gemeldeten Annahme dieser Entschließung auch durch Ungarn sprach zum Schluß der französische Außenminister Laval noch einige Worte, in denen er der südslawischen Regierung für ihre Verständigungsbereitschaft dankte. Anschließend dankte Baron Aloisi dem englischen Berichterstatter Eden für die Klugheit und den Takt, mit dem er den Ausgleich erreicht habe. Damit wurde die Ratstagung geschlossen.

★

Aus den Aeußerungen der Presse, die uns in Meldungen aus den verschiedenen an dem südslawisch-ungarischen Streitfall besonders interessierten Ländern vorliegen, kann man entnehmen, daß man allgemein über die durch die Geschicklichkeit des britischen Lordsiegelbewahrers Eden zustandegekommene Lösung erleichtert aufatmet.

Die Londoner Blätter drücken ihre Genugtuung über den Anteil aus, den Eden am Zustandekommen der Vereinbarung gehabt hat.

Die französische Presse betrachtete den Abschluß in Genf als eine Festigung der politischen Stellung Frankreichs, als eine gute Einleitung der französisch-italienischen Fühlungnahme und als eine Aufwertung des Völkerbundes an sich. Der „Temps" hält die europäische Lage nunmehr für geklärt. Das Vertrauen sei in Europa wieder geboren. Die außerordentliche Sitzung des Völkerbundes sei von geschichtlicher Bedeutung, denn die beiden größten Gefahren für den Frieden, die Saarfrage und der ungarisch-südslawische Zwischenfall, seien beseitigt.

Die ungarische Presse begrüßt einmütig mit Freude und Genugtuung die in Genf gefundene Lösung, um so mehr, als es infolge des aufrichtigen Friedenswillens der Ratsmitglieder und nicht zuletzt dank der besonnenen Haltung Ungarns gelungen sei, diese ernste Gefährdung des Friedens aus der Welt zu schaffen. Ungarn sei bereit gewesen, im Interesse des Friedens auch Opfer zu bringen. In maßgebenden Kreisen Budapests unterstreicht man, daß entgegen dem Antrag der Kleinen Entente eine Verantwortung Ungarns am Marseiller Königsmord keineswegs festgestellt worden sei und die Ehre Ungarns unberührt aus dem Kampf hervorgehe. Man weist ferner darauf hin, daß eine internationale Untersuchung nicht beschlossen wurde, sondern daß die ungarische Regierung jetzt in ihrem eigenen Wirkungskreis die Untersuchung einer Fahrlässigkeit untergeordneter Behörden durchzuführen habe. Besonders begrüßt wird vom politischen Standpunkt, daß ein antirevisionistischer Beschluß infolge des Eingreifens der englischen und italienischen Regierung nicht zustande gekommen ist. Verschiedentlich wird darauf hingewiesen, daß der südslawische Außenminister Jeftitsch im Gegensatz zu den Erklärungen von Titulescu und Benesch eine versöhnlichere und gemäßigtere Haltung eingenommen habe. Benesch wird als der treibende Faktor in dem ganzen Streitfall angesehen und festgestellt, daß er zum ersten Mal im Völkerbund eine diplomatische Niederlage erlitten habe.

Auch in Belgrad scheint man an amtlicher Stelle zufrieden zu sein. Die halbamtliche „Vreme" stellt es so dar, daß Südslawien einen glänzenden Erfolg errungen und daß Ungarn kapituliert habe. Budapest sei, von Italien verlassen, unter die Kontrolle des Völkerbundes gestellt worden und habe damit die größte Niederlage erlitten, die bisher einem unabhängigen Staate zuteil geworden sei. Die revisionistische Politik Ungarns sei für alle Zukunft endgültig unmöglich, weil die Ironie des Schicksals es gewollt habe, daß Budapest selbst die Unversehrtheit und die Unabhängigkeit aller Staaten also auch der Nachbarstaaten, habe feierlich garantieren müssen. Auch andere Belgrader Blätter erklären, daß das südslawische Volk eine ehrenhafte Genugtuung erhalten habe. Dieser Auffassung steht jedoch die Meinung der breiten Oeffentlichkeit gegenüber, die vom Genfer Ergebnis enttäuscht ist. Es wird zwar zugegeben, daß der Beschluß des Völkerbundsrates das Höchstmaß dessen darstelle, was sich in Genf erreichen ließ. Allein mit Rücksicht auf die weitgehenden Forderungen der südslawischen Abordnung und auf die hochgespannten Erwartungen des südslawischen Volkes wird der Genfer Urteilsspruch als dürftig empfunden.

Die deutsche öffentliche Meinung hat sich bewußt aus dem Streit zwischen Südslawien und Ungarn herausgehalten. Deutschland unterhält mit beiden Staaten freundschaftliche Beziehungen und muß es daher selbstverständlich begrüßen, daß in Genf nicht nur eine weitere Verschärfung des Konflikts vermieden worden ist, sondern daß man dort auch eine Plattform gefunden hat, der die ungarische und südslawische Regierung ihre Zustimmung haben erteilen können. Es war natürlich leicht zu beobachten, wie sich dabei die Autorität der Großmächte geltend machte, die im Völkerbund immer das bestimmende Wort sprechen und denen sich die kleinen Staaten zu fügen haben. Die durch Eden vermittelte Entschließung ist rein politischer Natur. Denn der Völkerbundsrat hat nicht die Funktion eines internationalen Gerichtshofes. Es war, wie Eden sich ausdrückte, seine Aufgabe, den Parteien zu helfen, ihre Beziehungen wiederherzustellen. Das ist dadurch gelungen, daß die ungarische Regierung die Verpflichtung übernommen hat, diejenigen Behörden zu bestrafen, deren Schuld sich durch die von ihr versprochene Untersuchung herausstellen sollte. Der außenpolitische Konflikt ist damit zu einer innerungarischen Disziplinsache gemacht worden. Ungarn hat bisher jede Schuld seiner Behörden bestritten. Wird es demnächst, um Südslawien zufrieden zu stellen, ein anderes Untersuchungsergebnis zugeben? Das ist wohl schwerlich anzunehmen. Im übrigen hat die Verhandlung in Genf zwar dem akuten Konflikt zwischen den beiden Ländern die Schärfe genommen, ja ihn aus der Welt geschafft, aber die Beziehungen zwischen ihnen sind vermutlich dadurch nicht wesentlich anders geworden, und sie werden es auch kaum werden, da der Gegensatz zwischen Ungarn und der Kleinen Entente zu stark ist.

Japans Politik in Ostasien.

Aufsehenerregende Erklärungen des japanischen Botschafters Saito.

DNB. **London**, 11. Dezbr.

Der japanische Botschafter in Washington, Saito, erklärte einem Vertreter des Reuterbüros, er glaube, daß die Vereinigten Staaten und auch Großbritannien schließlich doch Verständnis für die japanische Politik zeigen würden. Sollten aber Amerika und England kein Verständnis aufbringen, sondern den Versuch machen, den Kurs Japans durch irgendwelchen Zwang zu beeinflussen, dann werde Japan zum Kampf genötigt sein. Er, der Botschafter, sei schon früher gefragt worden, ob ein gleichzeitiger Kampf mit Großbritannien und den Vereinigten Staaten nicht auf einen nationalen Selbstmord hinauslaufen würde. Er habe geantwortet, daß dies vielleicht der Fall sein werde, aber Japan werde unbedingt danach streben, seine friedlichen Ziele zu erreichen. Japan wünsche nicht, eine imperialistische Nation zu werden und denke nicht daran, in irgendeinem Streit der Angreifer zu sein.

Große Erregung in chinesischen Regierungskreisen.

Peiping, 11. Dezember.

Der japanische Botschafter in Washington, Saito, gab einem Vertreter der Zeitung „Evening Bulletin" in Philadelphia ein Interview, in dem er erklärte, Japan sei bereit, die Verwaltung von Nordchina zu übernehmen, wenn es dies zur Wahrung des Friedens in Ostasien als notwendig erachte; diese Haltung würde sich auch bei einem eventuellen Protest oder einer Aktion anderer Mächte nicht ändern.

Diese japanische Erklärung findet hier allergrößte Beachtung. Die Befürchtungen hinsichtlich der zukünftigen japanischen Pläne, die in letzter Zeit schon abgeschwächt waren, werden dadurch aufs neue belebt. Die Erklärung Saitos erschwert die letzten Versuche der Nankinger Regierung, auf der 5. Vollversammlung des Zentralvollzugsausschusses der Kuomintang, die am Montag eröffnet worden ist, eine Einigung Gesamtchinas auf eine Japan gegenüber versöhnliche Politik herbeizuführen. Man erklärt in Regierungskreisen, die Tatsache, daß Saito gerade in diesem Moment seine Erklärungen abgebe, sei ein wohlüberlegtes Manöver, um eine auch außenpolitisch wirksame Einigung des gesamten chinesischen Reiches zu verhindern. Die erste Folge wird die sein, daß Nordchina seinen Widerstand gegen die Pläne der Zentralregierung über die Verlegung der Hauptstadt der Provinz Hopei von Tientsin nach Paotingfu versteifen wird. Ferner sind Widerstände gegen die Schaffung der selbständigen Großgemeinden Peiping und Tientsin sowie gegen die Umorganisierung der entmilitarisierten Zone von Luatung und die Ausdehnung dieser Zone durch freiwillige Verlegung der chinesischen Garnisonen vom Nankau-Paß bis Tientsin zu erwarten. Die Wirkung von Saitos Erklärung auf die Haltung des südlichen Chinas ist noch unabsehbar.

Saito gegen Mißdeutungen seines Interviews.

DNB **Washington**, 11. Dezember.

Der japanische Botschafter in Washington, Saito, hat zu dem Interview, das er einem Vertreter des Reuterbüros gewährt hatte, folgendes erklärt: Das Interview sei von einer Zeitung in Philadelphia mißdeutet worden. Sie habe ihm überspannt imperialistische Aeußerungen zugeschrieben, die er nicht gemacht hätte. Nach der Darstellung dieses Blattes hätte er gesagt, daß Japan seine Pläne in Ostasien selbst dann verfolgen würde, wenn es um ihrer Verwirklichung willen selbst gegen England und die Vereinigten Staaten kämpfen müßte. In dieser Form, so erklärte der japanische Botschafter weiter, habe er seine Aeußerungen nicht gemacht. Sinn seiner Erklärungen sei gewesen, daß das Ziel Japans einzig und allein die Herstellung des Friedens und der Ordnung in Ostasien sei. England und die Vereinigten Staaten müßten schließlich die Politik Japans verstehen. Sollten jedoch die beiden genannten Mächte ein Verständnis für die Politik des Inselreiches in Ostasien nicht aufbringen und würden England und die Vereinigten Staaten versuchen, Japan gewaltsam von seinem außenpolitischen Kurs abzulenken, dann wäre Japan gezwungen, zu kämpfen.

Neuordnung der Seeschiffahrt.

✓ **Berlin**, 11. Dez.

Aehnlich wie in anderen Ländern und Wirtschaftszweigen haben die Krisenjahre ergeben, daß Riesenbetriebe der Seeschiffahrt der Schwierigkeiten weniger gewachsen sind, als mittlere und kleine Unternehmungen. Die Auffassung, daß der Hapag-Lloyd-Konzern, der 1933 70 v. H. der gesamten deutschen Handelsflotte umfaßte, durch Ausgliederung der im Laufe der Jahre mit ihm fusionierten Gesellschaften und Dienste wieder auf übersehbare Maße zurückgeführt werden müsse, setzte sich im neuen Reich durch. Auf ihr beruht ein Gedanke der hanseatischen Bürgermeister, die Großseeschiffahrt in eine Reihe von Einzeldiensten zu überführen, die von Hamburg und Bremen ihren Ausgang nähmen. Auch die betriebliche Verselbständigung des Nordatlantikdienstes innerhalb der Hapag-Lloyd-Union ist auf dieses Streben zurückzuführen. Verhandlungen, die innerhalb des Hapag-Lloyd-Konzerns über die Ausgliederung von Liniendiensten geführt wurden, gingen nur langsam vorwärts. Um ihren Fortgang zu beschleunigen, beauftragte der Reichsverkehrsminister Anfang dieses Jahres im Benehmen mit den anderen Reichsressorts Staatsrat Eßberger als Treuhänder des Reiches für die Großschiffahrt mit der Umbildung ihrer Organisation. In monatelangen sorgfältigen Verhandlungen wurden mit den Vorsitzenden der Aufsichtsräte von Hapag und Lloyd die Verträge über das Ausscheiden der Dienste nach Südamerika-Ostküste und Afrika vereinbart, die nun abgeschlossen sind und durchgeführt werden. Verhandlungen wegen der Ueberführung des Levante-Dienstes in Privathand sind im Gange. In der gleichen Richtung geht das Bemühen, die europäischen Linien der Hapag-Lloyd-Union, die Hamburg-Amerika-Linie, die Hamburg-Rhein-Linie, die Svenska-Linie und die Ippen-Linie zu verselbständigen oder auf andere Reedereien überzuleiten. Für die Argo-Reederei-AG und die Mathies-Reederei-AG ist die Verselbständigung bereits durchgeführt.

Bei diesen Maßnahmen war es das leitende Bestreben, alle Sonderbedürfnisse der Wirtschaft und die berechtigten Interessen der beiden großen Hafenstädte Hamburg und Bremen gleichmäßig zu wahren.

Vorläufig keine Romreise Lavals.

DNB **Genf**, 11. Dezember.

Heute vormittag hat eine Unterredung zwischen Außenminister Laval und Baron Aloisi stattgefunden, die sich mit der Vorbereitung der Reise Lavals nach Rom befaßt. In französischen Kreisen verlautet aber, daß eine Reise vor Weihnachten, die in der Presse gelegentlich angekündigt worden ist, noch keineswegs feststehe. „Man ist jedoch der Meinung, daß die gestern hier gefundene Lösung im südslawisch-ungarischen Streitfall auch die italienisch-französische Annäherung immerhin erleichtert.

23 Todesopfer durch Genuß denaturierten Alkohols.

§ **Newyork**, 11. Dezember.

In der Nacht zum Sonntag waren, wie von uns berichtet, in den Logierhäusern des Hafenviertels von Portland (Oregon) elf Männer nach dem Genuß von denaturiertem Alkohol gestorben und zahlreiche Männer schwer erkrankt. Von den Erkrankten sind am Montag 12 Männer gestorben. 15 Personen liegen schwerkrank im Krankenhaus; die meisten von ihnen sind erblindet. Der Alkohol stammte aus einer am Platze befindlichen Drogenhandlung. Im Zusammenhang hiermit wurden vier Drogisten unter der Beschuldigung, diesen Alkohol verkauft zu haben, verhaftet

Der Hereinfall Rossenbecks mit der „Neuen Saarpost".

Weitere Enthüllungen.

DNB **Saarbrücken**, 11. Dezember.

Die Tageszeitung „Deutsche Front" kann heute wiederum mit einem interessanten Schriftstück aus der Fundgrube der Rossenbeckschen Akte aufwarten. Nach dem unlängst veröffentlichten Bericht Rossenbecks über die neue katholische Partei vom 1. November kann heute der zweite Halbmonatsbericht vom 15. November folgen, den Rossenbeck diesmal von seinem Mitarbeiter Divisionär Baucher verfassen und unterschreiben ließ. In dem Bericht wird zunächst erklärt, daß die Kreise um Rossenbeck die augenblickliche Lage der katholischen Partei und Propaganda seit zwei Monaten aus nächster Nähe verfolgen. Der Bericht stellt sodann folgendes fest:

1. Die Zeitung „Neue Saarpost" und die katholische Partei, soweit sie überhaupt besteht, werden von den gleichen Personen Herrn Hoffmann und Herrn Eberhard geleitet.

2. Obwohl diese beiden Personen auf verschiedene Art von französischen Kreisen unterstützt werden, dulden sie doch keine direkten Beziehungen ihrer Angestellten zu Franzosen. Dieses Verhalten könnte normal erscheinen, mutet aber sonderbar an, wenn man weiß, daß sich bei dieser Zeitung, besonders in finanzieller Hinsicht, nicht alles korrekt abgespielt hat.

3. Herr Hoffmann entfaltet wirklich eine Tätigkeit nach verschiedenen Stellen hin. Herr Eberhard ist tüchtiger Journalist und gibt sich viele Mühe bei der Abfassung der Zeitung, aber ganz gleich, was sie bezwecken, das bisher erzielte Ergebnis war sehr unzulänglich.

4. In propagandistischer Hinsicht wurde die Masse vollkommen vernachlässigt. Es ist nichts Nennenswertes geschehen, um den Verkauf der Zeitung zu entfalten. Sie hat kaum eine Auflage von 9000 Exemplaren, von denen nur ein Fünftel oder ein Viertel regelmäßig bezahlt werden. Die übrigen Zeitungen werden planlos umsonst verteilt, ohne daß zu diesem Zweck eine straffere Organisation geschaffen worden wäre. Einige sehr schlecht bezahlte Aquisiteure haben vereinzelt Versuche unternommen, aber auch erst auf Grund verschiedener Beschwerden.

5. Seit etwa sechs Monaten sind ungefähr 150 bis 250 Personen wegen der immer von neuem hinausgeschobenen Gründung einer katholischen Partei befragt worden. Die unterrichteten Personen, übrigens nicht die allerschlauesten, haben sich dadurch größtenteils entmutigen lassen. Verschiedene sind sogar zur gegnerischen Front übergetreten. Die Bildung einer katholischen Partei ist zum Geheimnis polichinelles (maskierten Geheimnis) geworden und zu einer Fabel, über die man sich lustig macht. Hierbei ist zu bemerken, daß die im Entstehen begriffene Partei Deutscher Volksbund, die nur die Gründung der katholischen Partei abwartet, um alle Gutgesinnten zu sammeln und um sich zu scharen, gleichfalls vom Schlage der „Neuen Saarpost" ist und auf Grund gleicher Machtlosigkeit im Keime erstickt ist. Zusammengefaßt: Selbst wenn die Führung zugreift und tatsächlich noch etwas leisten wollte, würde sie es auf Grund des Zeitmangels, vor allem wegen der Organisation und Propaganda, die zwangsläufig einer politischen Aktion von großer Tragweite vorangehen müssen, nicht tun können. Sie hat nichts weiter getan, als deren Grundlagen zu erschüttern.

Ob Herr Hoffmann noch weiterhin Lust verspürt, seine Beziehungen und seine Abhängigkeit von der französischen Propagandastelle — selbst wenn sie noch so unbarmherzig über sein Geschick urteilt — zu leugnen, ist seine Sache.

Konservierung des 900jährigen Augsburger Domes.

+ **Augsburg**, 11. Dezember.

Nach achtmonatiger Konservierungsarbeit wurde der Augsburger Mariendom dem Gottesdienst zurückgegeben. Die Konservierung des im Kern romanischen Baus ist mit Erfolg durchgeführt worden. Sie ist insofern von weittragender Bedeutung, als sie in allen Teilen des mächtigen, in mehreren Bauperioden erweiterten Domes so weit als tunlich in der ältesten Originalfassung durchgeführt und dadurch ein völlig geändertes Innenbild, eine ganz neue Raumwirkung von monumentaler Feierlichkeit und antiker Schönheit erzielt wurde.

Die Ungeschichte des sehr wahrscheinlich bis in die erste christliche Kultur Schwabens, also bis auf das 4. Jahrhundert zurückreichenden Hauptgotteshauses der alten Augusta vindelicorum ist bis heute noch unerforscht. Die älteste urkundliche Nachricht über die Domkirche datiert vom Jahre 823. Im Jahre 994 stürzte die Kirche in sich zusammen. Bei dem alsbaldigen Wiederaufbau durch Bischof Liutold blieb die alte Krypta mit ihren ältesten rohen Formen bestehen (bis auf den heutigen Tag!) und auch die schon etwas verbesserten Pfeiler des Mittelschiffes wurden belassen. Diese Pfeiler zeigen noch die viereckige romanische Form mit bloßer Platte, Schmiege und ähnlichem Sockel. 1321 wurde das alte Westchor und im folgenden Jahrzehnt auch der Rest der übrigen flachgedeckten dreischiffigen Pfeilerbasilika des ebengenannten Erbauers Liutold gewölbt. Damit hatte die eigentliche Gotisierung des romanischen Baues begonnen. Seitdem mußte das altehrwürdige Gotteshaus, wie so viele andere Kirchen aus jener Zeit, alle Veränderungen der jeweiligen Stileigentümlichkeiten über sich ergehen lassen.

Bischof Pankratius von Dickel, der den bischöflichen Stuhl des heiligen Ulrich von 1858—1894 innehatte, ließ 1851 die Anbauten und die barocke Ausstattung des Innern entfernen. Seinem großen Restaurierungswerk wurde von der die Schönheiten des Barock verkennenden Zeit nachgerühmt, er habe „die Sünden einer traurigen Kunstperiode gesühnt".

Die heutigen Grundsätze für die Erhaltung historischer Baudenkmäler stimmen mit jener Anerkennung nicht mehr so ganz überein, denn abgesehen davon, daß die barocken Künstler meist sich sehr gut der Harmonie eines Raumes einzufügen wußten und der „stilechte" Ersatz meist akademisch und ohne künstlerische Kraft ausfiel, hatte der letzte Restaurateur des Dom-Innern bei allem guten Willen und den mancherlei Verdiensten die er sich bei der sonstigen Renovierung erworben, den gleichen Fehler wie seine Vorgänger begangen: er hat auf die sechs bis sieben Anstriche, die die Wände, Gewölbe usw. im Laufe der Jahrhunderte erhielten, einen neuen setzen lassen und war überdies bei der Auswahl der Tönung — ein unfreundliches, schmutziges Gelb-Braun — durchaus schlecht beraten.

Unseren Tagen blieb es vorbehalten, diese Fehler eines jahrhundertelangen schlechtverstandenen Restaurierens durch völlige Beseitigung oft fingerdicker Tünchschichten und Freilegung des gotischen und teilweise noch romanischen Urgrundes wieder gutzumachen. Nur mit diesem Verfahren war es möglich, die heutige Weiträumigkeit und Geschlossenheit des Ganzen an Stelle der früheren Schwere der Gewölbe und der konstruktiven Zerrissenheit des Raumes zu erzielen. Einen besonderen Reiz verleiht dem in allen Teilen farbig dekorativ belebten Gesamtraum die ursprüngliche, den Westchor und das gesamte Langhaus durchziehende Quaderung von weißer bzw. roter Farbe. Im hohen Lichtgaden des Mittelschiffes gelang es sogar, oberhalb der Pfeilerbogen einen reichgestaltenen Bandfries in frischem Rotbraun aus dem 11. Jahrhundert aufzudecken und zu konservieren. Dieser unterhalb der „ältesten Glasgemälde der Welt" angebrachte Schmuckfries ist ein wertvolles Dokument dafür, wie im Mittelalter die Kirchenwände bemalt wurden. Im übrigen bringt er eine koloristische Unterbrechung in die hoch oben vordem etwas kahl wirkende Wand. Geradezu reizvoll ist die Tönung der Rippen, die in allen fünf Schiffen des Langhauses wie auch im West- und Ostchor und in dem letzteren umziehenden Kapellenkranz keineswegs beliebig, sondern auf Grund der gefundenen Originalspuren durch sorgfältiges Lasieren mit Kalkkasein zustande kam. Von den Kapitälen geht ein etwa sechsfaches wirkungsvoll ansteigendes Grau aus, das im Gewölbescheitel, also an den gleichfalls prächtig herausgearbeiteten Schlußsteinen in einem regenbogenfarbig leuchtenden Abschluß von Rot, Grün und Blau eine greifbare Spannung hervorruft.

Es würde im Rahmen eines gedrängten Berichtes wenig nützen, in kurzen Worten den Arbeitsgang zu schildern, durch welchen in etwa 38 000 Arbeitsstunden der altersgraue Dom sein erstes jugendfrisches Gesicht ohne eigentliche Farbengebung wieder zurückerhalten hat, angefangen vom feierlich ernst und grau gehaltenen romanischen Westchor bis zu den lichten Höhen der gereisten lauteren Gotik des 15. Jahrhunderts, in dem der Ostchor errichtet wurde. Dafür mögen hier noch kurz einige besondere Ueberraschungen Erwähnung finden, die den Besucher des völlig neu erscheinenden und des nun wiedergeborenen alten Domes erwarten: Es ist dies vor allem eine nach Jahrhunderten uns wiedergeschenkte Köstlichkeit aus dem Jahr 1491, ein auffallend gut erhaltenes Riesenfresko des hl. Christophorus, ganz unvermutet beim Ablösen mehrerer Tünchschichten im südlichen Teil des Westchores zu Tage trat. Erste Autoritäten auf dem Gebiete der Freskomalerei bezeichnen den Fund als das weitaus schönste, bedeutendste und besterhaltene Christophorusbild, das in Deutschland zu finden ist. Damit wäre der anfänglich viel bekämpfte, von Konservator Toni Roth vom Landesamt für Denkmalspflege aber mit einer wahren Leidenschaft verfochtene und mit unendlicher Liebe und Sorgfalt durchgeführte Modus der Freilegung des Augsburger Domes allein schon gerechtfertigt. Ein weiteres hocherfreuliches Moment der Gesamtkonservierung ist auch die hervorragend gelungene Freilegung und Konservierung der weltberühmten Holbeinbilder (an den vier Pfeileraltären) durch den neuen Leiter der Restaurierungswerkstätten der Münchener Pinakothek, Prof. Reinh. Lischka und der ebenfalls sehr wertvollen vier Bilder von Jörg Stocker durch Prof. Damberger-München. Die glanzvollste Bekrönung dieser als eine Großtat auf dem Gebiete der konservierenden Raumkunst zu bezeichnenden Wiederherstellung des Augsburger Domes bildet aber das neue 8 mal 12 m große, von Akademieprofessor Bernhard Bleeker und Maler Josef Oberberger ausgeführte Fenster im Hochchor, das einen mächtigen Christkönig am rotleuchtenden Kreuzesholz und zwei Szenen aus dem Marienleben (Verkündigung und Heimsuchung) zeigt und in seiner farbigen, ganz auf den lichten Ton des Gesamtraumes eingestimmten Wirkung als das bedeutendste Meisterwerk der neuzeitlichen Glasmalerei zu bezeichnen ist.

Die Aufgabe des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes.

Reichsamtsleiter Derichsweiler über studentische Erziehung.

RWD **Köln**, 11. Dezember.

Am Montag abend sprach der Reichsamtsleiter des NSD-Studentenbundes Albert Derichsweiler in einer großen Kundgebung in der Aula der Universität vor den Kölner Studenten über die neuen Aufgaben des NSD-Studentenbundes als Träger der studentischen Erziehung.

Er ging in seinem Referat zunächst auf die Verhältnisse vor der Uebernahme seines Amtes ein. Wenn man jetzt damit beginne, eine wirkliche nationalsozialistische Hochschule aufzubauen, so sei das keine Arbeit von Wochen, sondern von Jahrzehnten. Die Hochschule des Liberalismus hätte sich nie um das Volk gekümmert. Gegen diese Einstellung habe die junge nationalsozialistische Bewegung mit allen Mitteln gekämpft und 1926 den Studentenbund als eine der ersten Untergliederungen des Nationalsozialismus geschaffen. Nach der Machtübernahme habe dann der Studentenbund seine Tore geöffnet, um alle Studenten in seine Reihen aufzunehmen. Dadurch sei er zu einer Massenorganisation geworden, bewegungslos und für die Erreichung der Ziele ungeeignet, sodaß man jetzt die Konsequenzen gezogen und ihn aufgelöst habe.

Als Führer des neuen Studentenbundes betrachte er es als eine seiner wichtigsten Aufgaben, die Gesamt-Studentenschaft wieder dahin zu bringen, daß sie wisse, was sie zu tun und was sie zu lassen habe. Das Semester habe vor allem wissenschaftlicher Arbeit zu dienen. Wenn der Student hier seine Pflicht erfülle, werde er sie auch anderen Aufgaben gegenüber erfüllen.

Als Hauptaufgabe des Studentenbundes nannte der Reichsamtsleiter die politische Grundschulung der gesamten Studentenschaft, die nicht durch Zwang, sondern nur durch vertrauensvolle Zusammenarbeit zu bewältigen sei. Ein junger Stamm von Trägern dieser Erziehungsarbeit müsse gebildet werden. Der Grundstein sei dadurch gelegt worden, daß in den vergangenen Semesterferien über tausend Studenten in den Lagern der Partei geschult worden seien, die jetzt diese Ausbildungszeit an ihren Kameraden auf der Hochschule fortsetzen. Während der Semesterferien würden dann neue Ausbildungslager stattfinden. In Zukunft werde jeder Student im Laufe seines Studiums einmal während der Ferien ein solches Lager zu durchlaufen haben. Erst wenn die Führerschicht und die ganze Studentenschaft nationalsozialistisch ausgerichtet seien, dann werde es möglich sein, eine nationalsozialistische Wissenschaft aufzubauen. Dieser Weg müsse Schritt für Schritt gegangen werden.

Es liege weder im Interesse der Fachschule noch der Hochschule, irgendwelche Experimente zu machen. Die politische Betrachtung des Fachwissens sei erst möglich, wenn der politische Standort des Nationalsozialismus gegeben sei. Niemals könnten die Studenten diese Arbeit allein tun; sie müßten zusammenwirken mit den nationalsozialistischen Dozenten und mit den nationalsozialistischen Berufsorganisationen. Aber auch diese Arbeit müsse ganz auf Freiwilligkeit beruhen.

Gegen Schluß seines Vortrags kam Derichsweiler auf verschiedene besonders aktuelle Fragen zu sprechen, so das Problem Kameradschaftshaus, Verbände und Korporationen. Die Frage des Kameradschaftshauses sei vom Führer selbst dahin entschieden worden, daß in jeder Hochschulstadt ein Kameradschaftshaus des NSDStB bestehe, das der geistige Mittelpunkt aller weltanschaulichen und politischen Schulungsarbeit sein müsse. Dieses Kameradschaftshaus müßten alle Mitglieder des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes durchlaufen. Diese könnten mit der politischen Erziehung und Schulung in den Korporationen betraut werden. Aber es gehe nur um die Menschen in diesen Korporationen, aber niemals um die Formen dieser Gemeinschaften. Niemals könnten die Korporationen als nationalsozialistische Erziehungsgemeinschaften anerkannt werden, weil sie sich in ihrer politischen Entwicklung als viel zu wandlungsfähig gezeigt hätten und besonders heute, wo sie sich gegenseitig noch den Vorwurf machten, Juden und Freimaurer in ihren Reihen zu haben.

Die studentischen Verbände mit ihrer jahrhundertelangen Tradition sollten nicht aufgelöst werden, weil man nichts Besseres an ihre Stelle setzen könne. Wenn die Verbände auch nicht von sich aus behaupten könnten, Träger des Nationalsozialismus gewesen zu sein, so müsse doch zugegeben werden, daß sie Stätten des Nationalismus in den Zeiten des Systems gewesen seien.

Zur Frage des Farbenstudententums erklärte Derichsweiler, daß man von keinem Studenten verlangen könne, der sein Band jahrelang in Ehren getragen habe, daß er dieses Band nun auf Befehl ablege. Man müsse dem Hochschulnachwuchs überlassen, ob er sich für Mütze und Band entschließe. Zur Frage des Verhältnisses von Nationalsozialistischem Deutschen Studentenbund und der Deutschen Studentenschaft erklärte der Redner, daß der NSDStB sich zur DSt verhalte wie ein aktivistischer politischer Kampftrupp zu einer verwaltungsmäßigen Organisation der gesamten studentischen Jugend.

Zum Schluß kam Derichsweiler noch einmal auf die zeitliche Belastung der Studenten zu sprechen. Er erklärte, daß weitere Belastungen auf keinen Fall von der Studentenschaft getragen werden könnten. Falls es sich als notwendig erweise, zum Beispiel die Zeit des Arbeitsdienstes zu verlängern, dann müsse diese neue Belastung von der höheren Schule getragen werden. In Zukunft werde die Hochschulpolitik ganz allein vom Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund gemacht. Wie die Bewegung sich nicht in die Angelegenheiten der Verbände und Korporationen einmischen wolle, so verlange sie auch, daß die Verbände und Korporationen das Gebiet der Hochschulpolitik nicht weiter berührten. Eine Korporation oder ein Verband, die trotzdem den Versuch machen würden, Hochschulpolitik zu machen, würden rücksichtslos von der Liste gestrichen werden.

Blick nach draußen.

Notizen aus Auslandszeitungen.

Fingerabdrücke als „Personalausweis"?

Ein bekannter französischer Verwaltungsfachmann, Herr Jean Branet, hat der französischen Regierung vorgeschlagen, sich beim Völkerbunde in Genf dafür einzusetzen, daß durch internationale Vereinbarung in allen Ländern Fingerabdrücke aller lebenden Personen, nicht nur der Verbrecher, abgenommen werden. Seinen eigenartigen Antrag begründet Branet damit, daß der Fingerabdruck das sicherste Mittel sei, um die Identität einer x-beliebigen Person einwandfrei festzustellen. Es brauche sich dabei keineswegs um „schwere Jungen" zu handeln. Jederzeit könne die Notwendigkeit eintreten, bei fehlenden oder vernichteten Ausweispapieren, bei Unglücksfällen, Katastrophen, Schiffsuntergängen oder in solchen Fällen, daß Personen plötzlich den Verstand verlieren, den Erkennungsdienst in Bewegung zu setzen. Gebe es da einen besseren „Personalausweis" als den Fingerabdruck, der der gleiche bleibe vom Kindes- über das Mannes- bis zum Greisenalter und der gestatte, auch nach dem Tode die Leiche zu agnoszieren? Das Odium, das dem Fingerabdruck im Volksempfinden anhafte, werde sich mit dem Augenblick verlieren, da das Verfahren, die Fingerabdrücke jedes einzelnen Menschen zu registrieren, die allgemeine Verbreitung gefunden haben werde, die man beispielsweise bei der Schutzimpfung gegen ansteckende Krankheiten kenne. Branet meint, nur solche Personen, die etwas auf dem Kerbholz hätten, könnten gegen seinen Vorschlag Einwendungen machen.

Eine neue Hunderasse.

In England soll es einem passionierten Jäger gelungen sein, eine neue Hunderasse zu züchten, die alle Eigenschaften in sich vereinige, die sich bisher auf verschiedene Arten von Jagdhunden verteilten. Eine alte englische Jägerregel behauptet, daß beispielsweise allein zur Jagd auf Meister Reinecke drei Hunde verschiedener Rassen benutzt werden müssen. Besagter Jäger nun hat sich vor einigen Jahren entschlossen, zwischen diesen drei Rassearten Kreuzungen vorzunehmen. Er behauptet heute, daß ihm der Versuch gelungen sei. Die neue Hundeart erhielt nach dem Landsitze des Züchters den Namen „Sealyhans". An sich ist die Sache keineswegs so unwahrscheinlich, weiß man doch, daß beispielsweise der Setter, der Airdale und der Cocker durch ähnliche Kreuzungsverfahren gezüchtet worden sind.

Smaragdfunde in Sowjetrußland.

Vor nahezu einem Jahrhundert fand ein russischer Muschik beim Pflügen eines Feldes in der Gegend von Swerdlowsk mehrere grüne Steine. Sie wurden untersucht und als echte Smaragde festgestellt. Die russische Zarenregierung beschloß, diese Lager auszubeuten. Entsprechende Maßnahmen wurden getroffen. Der Zar indessen, der sich anfangs für die Sache stark interessiert hatte, zog sich bald davon zurück, nachdem die gewonnenen Steine auf geheimnisvolle Art verschwanden, nicht abgeliefert wurden, was vermutlich auf die korrupte Verwaltung zurückzuführen war. Eine französische Gesellschaft erwarb das Ausbeutungsrecht. Dann aber setzten Krieg und Revolution ein; die ganze Angelegenheit geriet in Vergessenheit. Erst 1925 wurde mit dem Abbau der Lager wieder begonnen. Jetzt sind zahlreiche Schächte von je 75 Meter Tiefe gebohrt worden. Wenn man Moskauer Informationen glauben darf, wurden Tausende von Smaragden verschiedener Farbtönung gefunden, deren Gewicht zwischen 200 Gramm und 1300 Gramm schwanke.

Ein Wild-Reservoir im hohen Norden.

Im nördlichen Eismeer unter dem 75. Breitengrad liegt die Shannon-Insel, die erstmalig von einer deutschen Expedition im Jahre 1870 aufgesucht wurde. Sie errichtete auf der Insel ein Lebensmittellager für etwaige spätere Expeditionen. Dann trieben sich auf der Insel einige Zeit dänische Pelzjäger herum. Mit der Zeit zogen sich diese zurück, und während der letzten 25 Jahre hat man so gut wie nichts mehr von dieser Insel gehört. Im verflossenen Jahre ist der Polarforscher M. Pedersen, der in dortiger Gegend überwintert hatte, mit zwei Begleitern und zahlreichen Hunden auf Shannon gelandet. Er wollte feststellen, ob die Tierwelt daselbst noch so zahlreich sei, wie zu der Zeit, da die Deutschen auf der Insel geweilt hatten, die, wie er sich erinnerte, damals geradezu phantastische Berichte über ihren Wildreichtum verbreitet hatten. Pedersen fand die Darstellung der Deutschen bestätigt. Es wimmelt auf der Insel Shannon von Polarhasen und Polarfüchsen, von Bären mit zottigen Pelzen, ja, selbst den seltenen Moschusochsen fand er vor, und zwar in recht zahlreichen Exemplaren. Er erlegte eines dieser Tiere und bemühte sich zunächst, die Herden der keineswegs scheuen Tiere aus einer Entfernung von etwa 20 Metern auf die Platte zu bannen. Daß diese Tiere sich so zahm benahmen, erklärt der Polarforscher damit, daß die Eskimos, denen weiter im Süden die Jagd auf Moschusochsen untersagt ist, ihre Streifzüge wiederum auch nicht so weit nach Norden ausdehnen, daß sie ihn auf Shannon jagen könnten. Anzunehmen ist, daß sich auf diese Schilderung des Polarforschers hin nun ein Strom von Pelzjägern nach der fernen Insel im Norden ergießen wird und das Vernichtungswerk gegen das Wild beginnt . . .

Ein Bismarck unterschobenes Wort.

Berlin, 10. Dezember.

Der Reichspressechef der NSDAP Dr. Otto Dietrich hat dem Berliner Vertreter der Düsseldorfer „Volksparole" eine Unterredung gewährt, die anknüpft an den großen Vortrag, den Dr. Dietrich in der Universität Köln über die philosophischen Grundlagen des Nationalsozialismus gehalten hat. In dem Vortrag griff Dr. Dietrich das bekannte Bismarck-Wort „Die Politik ist die Kunst des Möglichen" an und setzte an seine Stelle als neue nationalsozialistische Sinngebung des Politischen: „Die Politik ist nicht die Kunst des Möglichen, sondern gerade im Gegenteil die Kunst, das unmöglich Erscheinende möglich zu machen!" In der Unterredung erklärte Dr. Dietrich, eine von ihm veranlaßte wissenschaftliche Nachprüfung habe ergeben, daß nirgendwo der Nachweis dafür zu finden sei, daß Bismarck jemals das Wort „Die Politik ist die Kunst des Möglichen" gesprochen habe. „Ich bin glücklich," fügte Dr. Dietrich hinzu, „das öffentlich feststellen zu können, umsomehr, als ja die Kunst der Politik, die Bismarck in der Tat geübt hat, im Gegensatz zu diesem Worte stand."

Dr. Dietrich wies weiter darauf hin, daß an der Flut der Zuschriften gemessen die Resonanz seines Vortrages geradezu außerordentlich sei. Männer des öffentlichen Lebens, Wissenschaftler von Ruf und Rang, hätten sich zu dem Thema geäußert und philosophische Fakultäten deutscher Universitäten begonnen, seine Anregung zur Grundlage ihrer Arbeit zu machen.

Als wichtigste Punkte seines Vortrages, die den stärksten Widerhall in der Oeffentlichkeit gefunden hätten, bezeichnete Dr. Dietrich:

1. die Notwendigkeit der Achsendrehung der Erkenntnis „vom Ich zum Wir", vom Individuum zur Gemeinschaft;
2. die nationalsozialistische Begründung und Wiedergeburt des schöpferischen Freiheitsbegriffes als Freiheit der Persönlichkeit: Das Herleiten persönlicher Freiheit nicht aus dem Einzelwesen, sondern aus der Gemeinschaft;
3. Die Aufzeigung des Wesensunterschiedes zwischen Nationalsozialismus und Faschismus.

Dr. Dietrich erklärte weiter, daß kritische Einwendungen zum Kern der Sache nur wenig vorlägen, und wies noch auf einige Einwendungen hin, die bei voller sachlicher Uebereinstimmung wegen der Terminologie gemacht wurden. Die Bezeichnung gemeinschaftsbewußten nationalsozialistischen Denkens als Universalismus im begrifflichen Gegensatz zum Individualismus sei aus reinen Zweckmäßigkeitsgründen erfolgt, um die philosophischen Grundlagen des Nationalsozialismus möglichst einfach in der geläufigen wissenschaftlichen Ausdrucksweise zu verdeutlichen.

Den „Tag der nationalen Solidarität" nennt Dr. Dietrich im „Völkischen Beobachter" eine gewonnene Schlacht für den Führer. „Diese fünf Stunden mit der Sammelbüchse, schreibt Dietrich weiter, mitten im Volk waren mehr wert als fünf Jahre sozialer Erziehung in der Theorie. Welch ein Wandel der Zeiten! Früher feindselige Blicke, sozialer Haß und unaufhörliche Hetze — heute gebefreudige Gesichter, lebendige Gemeinschaft von Führung und Gefolgschaft, nationalsozialistische Solidarität im besten Sinne des Wortes!"

Saarländer aus aller Welt.

Beginn der Völkerwanderung zur Saar.

DNB **Saarbrücken**, 11. Dezember.

Mit Dampfer, Bahn und Auto setzt teilweise schon in diesen Tagen und besonders während der letzten Zeit vor dem 13. Januar die große Völkerwanderung der Abstimmungsberechtigten aus aller Welt nach dem Saargebiet ein. Auf das große Ereignis dieses Tages rüsten sich neben den im Saargebiet ansässigen Abstimmungsberechtigten

55 000 Stimmberechtigte außerhalb der Saargrenzen, von denen 48 000 aus Deutschland kommen. Frankreich stellt ein Kontingent von 5000 Mann, das sich zum größten Teil aus Menschen aus den lothringischen Grenzorten zusammensetzt.

In mühseliger Arbeit wurden bereits seit Monaten umfangreiche Vorkehrungen getroffen, um den Massentransport nach dem Saargebiet in die Wege zu leiten. Die ungeheure Arbeit wird im Reich durch die Saarvereine bewältigt, während im Saargebiet selbst die Vorbereitungen in den Händen des Verkehrsbüros und Quartieramtes der Deutschen Front liegen, die dafür Sorge trägt, daß jeder Abstimmungsberechtigte eine genau festgelegte Unterkunft erhält. Die Organisation wurde durch die strengen Bestimmungen der Regierungskommission sehr erschwert, daß keiner der 57 geplanten Sonderzüge aus Deutschland vor Sonnabend, den 12. Januar, morgens 8 Uhr ins Saargebiet einfahren darf und diese Züge bis Montag, den 14. Januar abends 9 Uhr das Saargebiet wieder verlassen haben müssen.

Eine ganze Reihe von Abstimmungsberechtigten hat sich bereits vor einiger Zeit in Marsch setzen müssen. So kommen etwa 900 Abstimmungsberechtigte aus Nordamerika und Kanada, 210 Abstimmungsberechtigte aus Mittel- und Südamerika. Aus Afrika und Asien werden etwa 30 Abstimmungsberechtigte erwartet. Von den europäischen Ländern kommen 280 aus Holland, 360 aus Luxemburg, 70 aus der Schweiz, 44 aus Belgien, 43 aus Spanien, 27 aus Oesterreich, 33 aus Italien, 17 aus England und 10 aus Polen. Aus zahlreichen kleineren Ländern Europas kommen ebenfalls Abstimmungsberechtigte. Das Hauptkontingent der Abstimmungsberechtigten aus dem Reich entfällt natürlich auf Westdeutschland. Aus Berlin werden 1700 Menschen erwartet, aus Ostpreußen 206, aus Danzig 15, von Eupen-Malmedy etwa 40, aus Schlesien etwa 200. Die deutschen Großstädte stellen einen hohen Prozentsatz der erwarteten Abstimmungsberechtigten. Allen voran marschiert hierbei Trier mit 1832 Menschen, die zur Teilnahme an der Saarabstimmung berechtigt sind.

Die technischen Vorbereitungen sind in vollem Gange. Jeder Abstimmungsberechtigte muß im Besitz eines Reisepasses und des Abstimmungsausweises sein, der, um alle Fälschungen zu vermeiden, auf Banknotenpapier hergestellt wird. Die Ausweise werden den Stimmberechtigten zugestellt werden. Jeder aus Deutschland kommende Saardeutsche hat seinen bestimmten Zug und sein von vornherein festgelegtes Quartier. Auf der Strecke von seinem Heimatort bis zum Abstimmungsort wird überall für Verpflegung gesorgt werden. Für alte und gebrechliche Abstimmungsberechtigte sind Abteile 2. Klasse bereitgestellt. Sämtliche nicht im Saargebiet wohnhaften Abstimmungsberechtigten erhalten freie Fahrt auf dem Dampfer oder der Bahn. Alles innerhalb und außerhalb des Saargebietes rüstet sich für den Massenaufmarsch der Abstimmungsberechtigten am 13. Januar.

Es muß dringend gehofft werden, daß die Zählung der Stimmen, die gegenwärtig noch Gegenstand eingehender Verhandlungen ist, unbedingt bereits am Sonntag abend beginnt. Es versteht sich von selbst, daß alle Saardeutschen dringend darauf warten, baldmöglichst das Abstimmungsresultat zu erfahren. Besonders interessiert sind diejenigen, die bereits am Sonntag nacht das Saargebiet wieder verlassen müssen. Jegliche Unruhe und Aufregung im Saargebiet würde jedenfalls am besten vermieden werden, wenn man mit der Stimmenzählung unverzüglich beginnen würde und nicht erst am Montag früh beginnt, um vielleicht erst Mitte der Woche fertig zu werden.

*

Mit dem italienischen Ozeanriesen „Rex" sind am Sonntag in Genua 100 Saardeutsche aus Amerika eingetroffen, die sich zur Abstimmung in die Heimat begeben.

Gegen das Borgsystem.

Ndz **Berlin**, 11. Dezember.

Unter Hinweis, daß in jüngster Zeit verschiedene Organisationen des Handels und Gewerbes Aufrufe gegen die Pumpwirtschaft an ihre Kundschaft gerichtet haben, wendet sich das Organ des Hauptamtes für Beamte der Reichsleitung der NSDAP in einem von W. Schuster verfaßten Appel gegen die Pumpwirtschaft. Auch manche Beamtenfrauen pflegten Lebensmittel für den laufenden Monat „auf Buch" zu holen. In mittleren und kleineren Städten sei es wohl gar „Sitte", fast alle Lebensmittel Brot, Fleisch, Wurst und sogar Krämerwaren erst am 1. oder 10. des folgenden Monats zu bezahlen. Es sei zwar nicht zu verkennen, daß diese Unsitte mitunter den Umsatz gesteigert habe, und deshalb nehme auch der Lebensmittelhändler oder Handwerker auf diese seine „sichersten Kunden" gern Rücksicht, zumal da die Gehaltskürzungen oft zur Entschuldigung dienten. Aber solche Einwände müßten hinter den Erfordernissen der neuen Zeit zurücktreten. Abgesehen davon, daß unsere ganze Wirtschaft sich nicht erholen könne, wenn sie dauernd um die Bezahlung ihrer Arbeit kämpfen müsse, sei es auch mit den Grundsätzen des Berufsbeamtentumes und mit seiner Stellung im nationalsozialistischen Staat unvereinbar, andereren Volksgenossen das Pumpen „vorzumachen". Dieser Appell richte sich natürlich nicht gegen die Gesamtheit der Beamten, sondern soll lediglich Beamte zur Einsicht rufen, deren Frauen dem Pumpübel verfallen sind. Schulden machen sei immer eines der größten Uebel im Beamtenhaushalt. An der Belebung der Wirtschaft müsse gerade die Beamtenschaft auch durch Barzahlung vorbildlich mitarbeiten zu Gunsten von Handel und Handwerk.

Handel und Wirtschaft.

Geringe Belebung an den Viehmärkten.

An den Schlachtviehmärkten ist die sonst zum Monatsbeginn fast regelmäßig auftretende Anregung diesmal nur in den seltensten Fällen zu beobachten gewesen. Einmal trug hieran die für den Anfang Dezember völlig normale warme und überwiegend feuchte Witterung die Schuld, zum anderen aber dürfte der Fleischverbrauch auch durch das Sparen der Verbraucherschaft im Hinblick auf Weihnachtseinkäufe eingeengt worden sein. Auf den Fleischgroßmärkten, in den Ladengeschäften und vor allem auf den Wochenmärkten wurde überall nur ein recht ruhiger Fleischabsatz gemeldet. Die Rückwirkungen von hier aus auf den Verlauf an den Lebendviehmärkten konnten nicht ausbleiben. Nicht selten mußten Einbußen hingenommen werden, obwohl das Angebot nur bei Rindern und Schweinen und auch bei diesen Gattungen nur wenig höher war und die Auftriebsschwankungen sich in erträglichen Grenzen hielten.

An den Rindermärkten stellte sich das Angebot mit rund 31 200 Stück nur um wenige hundert Tiere höher als in der Vorwoche, jedoch war es um rund 4500 Stück größer als in der Vergleichswoche des Vorjahres. Mit der abgelaufenen Woche dürfte das Angebot an Weidevieh zu Ende gegangen sein. Die Qualität der wenigen angebotenen Weidetiere war vorzüglich und verhalf zu recht guten Preisen. Die Besserung in Hamburg dürfte fast ausschließlich auf diese Tatsache zurückzuführen sein. Im allgemeinen blieben die Notierungen an den Rindermärkten ziemlich unverändert. Saisonmäßig sollten die Aussichten an den Rindermärkten infolge des allmählich zunehmenden Angebotes an guter Stallmastware verhältnismäßig günstig beurteilt werden können.

Trotz nicht unbeträchtlichen Angebotsrückganges setzte sich die Abschwächung an den Kälbermärkten weiter fort. Außer dem unbefriedigenden Kalbfleischabsatz trug hieran die überwiegend ungenügende Qualität der Kälber und die Konkurrenz von Wild und Geflügel die Schuld. Ueberwiegend gaben die Preise um 1 bis 2 RM nach.

An den Hammelmärkten vermochte der starke Rückgang der Zufuhren um über 11% gegenüber der Vorwoche und fast 25% gegenüber der Vorjahreswoche auf etwa 13 100 Tiere mehrfach einen Ausgleich für die an sich auch nach Hammelfleisch recht zögernde Nachfrage zu schaffen. Einige Märkte konnten sogar ihre Notierungen in einigen Klassen etwas verbessern. Insgesamt war aber doch keine Veränderung der saisonmäßigen Abschwächung zu verzeichnen. Eine Abänderung der schwachen Haltung an den Kälber- und Hammelmärkten sollte nach Lage der Jahreszeit auch bis zum Fest bezw. bis nach Neujahr kaum zu erwarten sein.

Nachdem bereits in der Vorwoche an den Schweinemärkten eine deutliche Abnahme des Interesses für schwere Ware in Erscheinung getreten war, was im wesentlichen auf das Nachgeben der Fettpreise zurückzuführen sein dürfte, hat sich diese Entwicklung in der Berichtszeit weiter fortgesetzt. Da auch der Schweinefleischabsatz nicht zufriedenstellen konnte, genügte die geringe Angebotsvermehrung um noch nicht 2% auf rund 106 500 Tiere, um überwiegend ein Nachgeben der Notiz, zumindest für die unteren Gewichtsklassen und Sauen, zu verursachen. Eine weitere Erweiterung der Spanne zwischen schwerer und leichter Ware bezw. Sauen wäre in der nächsten Zeit nicht ausgeschlossen.

Märkte.

Altenessener Schweinemarkt.

⊙ **Altenessen,** 11. Dez. Auftrieb: 600 Ferkel, 262 Läufer. Es kosteten: Ferkel: bis 6 Wochen alt bis 7, 6—8 Wochen alt 7—12, 8—12 Wochen alt 12—17; Läuferschweine: 3—4 Monate alt 17—23, 4—6 Monate alt 23 bis 40. Größere entsprechend höher. Marktverlauf: langsam.

Kasseler Schlachtviehmarkt.

⊙ **Kassel,** 11. Dez. Auftrieb: 13 Ochsen, 24 Bullen, 108 Kühe, 80 Rinder, 273 Kälber, 8 Schafe, 558 Schweine. Es kosteten: Ochsen: a) 34, b) —, c) 28—29, d) —, e) 24—26; Bullen: a) 36, b) 29—34, c) 26—28, d) 24—25; Kühe: a) 33, b) 28—32, c) 21—26, d) 14—20; Färsen: a) 35—36, b) 30—35, c) 24—29, d) 20—23; Fresser: 16 bis 20; Kälber: Doppellender: 37—39, a) 29—37, b) 25—28, c) 20—24; Schweine: a1) 53, a2) 50—52, b) 48—50, c) 46—47, d) 44—45, e) 44—45, f) —, Sauen: g1) 50—51, g2) 45—47. Marktverlauf: langsam. — Die nächsten Märkte finden statt am 21. 12. und 28. 12.

Schweinemarkt in Cloppenburg.

‡ **Cloppenburg** i. Oldbg., 10. Dez. Auftrieb 1134. Es kosteten Ferkel, bis 6 Wochen alt 6—8 Rm., von 6—8 Wochen 8—10 Rm., von 8—10 Wochen 10—12 Rm., ältere pro Pfund 28—32 Pfg. Ausgesuchte Tiere über Notiz. Handel anfangs lebhaft, zum Schluß langsam mit Ueberstand.

Hamburger Schweine- und Kälbermarkt.

× **Hamburg,** 11. Dez. Auftrieb: 1378 Kälber, 7358 Schweine. Es kosteten: Kälber: Doppellender: 62—82, a) 50—57, b) 40—48, c) 26—38, d) 14—25; Schweine: a1) —, a2) 49—51, b) 47—50, c) 46—49, d) 43—47, e) 40 bis 44, f) —, Sauen: g1) 46, g2) 36—45. Marktverlauf: Kälber gut; Schweine ruhig.

Berliner Schlachtviehmarkt.

× **Berlin,** 11. Dez. Auftrieb: 446 Ochsen, 518 Bullen, 1056 Kühe, Färsen, Fresser, 2744 Kälber, 2905 Schafe, 16392 Schweine. Es kosteten: Ochsen: a1) 40, a2) 40, b) 36—38, c) 30—35, d) 23—28; Bullen: a) 36, b) 32—34, c) 27—31, d) 22—26; Kühe: a) 33—34, b) 24—31, c) 16 bis 22, d) 10—15; Färsen: a) 37, b) 31—35, c) 25—30, d) 20—24; Fresser: 20—25; Kälber: Doppellender: 70 bis 82, a) 48—54, b) 38—45, c) 27—36, d) 18—25; Schafe: a1) 43—44, a2) —, b1) 41—42, b2) —, c) 37—40, d) 24 bis 36, e) 30—31, f) 26—27, g) 20—25; Schweine: a1) 50—51, a2) 47—49, b) 47—50, c) 44—48, d) 42—44, e) 38—40, f) —, Sauen: g1) 44—45, g2) 40—43. Marktverlauf: Rinder in guter Ware ziemlich glatt, sonst ruhig; Kälber mittelmäßig; Schafe mittelmäßig; Schweine ruhig.

Berliner Getreidegroßmarkt vom 11. Dezbr. 1934.

Weizen	Gewicht kg pro hl	für 1000 kg in Reichsmark: Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag		heute	Vortag		heute	Vortag
Märk. Weizen Durchschnittsqual.	76/77	205.5	205.5	gesetzl. Erzeugerpreis					
Futterweizen märkischer				Preisgebiet W V	194.5	194.5	Preisgebiet W VIII	197.5	197.5
				Preisgebiet W VI	195.5	195.5	Preisgebiet W IX	199.5	199.5
Sommerweizen märkischer	—	—	—	Preisgebiet W VII	196.5	196.5	Preisgebiet W XI	201.5	201.5

Gesetzl. Mühleneinkaufspreis zuzügl. 4 RM

An Auswuchs, Besatz, Bruch, Schmachtkorn, Rost sind zusammen 3% zulässig.

Roggen	Gewicht kg pro hl	für 1000 kg in Reichsmark: Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag		heute	Vortag		heute	Vortag
Märk. Roggen Durchschnittsqual.	71/73	165.5	165.5	gesetzl. Erzeugerpreis					
				Preisgebiet V	154.5	154.5	Preisgebiet VIII	157.5	157.5
				Preisgebiet VI	155.5	155.5	Preisgebiet IX	159.5	159.5
				Preisgebiet VII	156.5	156.5	Preisgebiet XI	161.5	161.5

Gesetzl. Mühleneinkaufspreis zuzügl. 4 RM

An Auswuchs, Besatz, Bruch, Schmachtkorn, Rost sind zusammen 2% zulässig.

Gerste	für 1000 kg in Reichsmark: Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	Ab märk. Station heute	Ab märk. Station Vortag
Braugerste, neu, feine	211—218	211—218	202—209	202—209
Braugerste, gute	203—212	203—212	194—203	194—203
Sommergerste mittl. Art u. Güte	—	—	—	—
Wintergerste zweizeil.	—	—	—	—
Wintergerste vierzeilig	—	—	—	—

Kleie	ab Mühle einschl. Verladungskosten daselbst fr. Berlin ab Bahn und ab Mühle.			
Weizenkleie			Roggenkleie	
Preisgebiet V	11.20		Preisgebiet V	9.65
Preisgebiet VI	11.25		Preisgebiet VI	9.70
Preisgebiet VII	11.30		Preisgebiet VII	9.80
Preisgebiet VIII	11.35		Preisgebiet VIII	9.85
Preisgebiet IX	11.40		Preisgebiet IX	9.95
Preisgebiet XI	11.60		Preisgebiet XI	10.10

Weizenmehl (Basis Type 790)	in RM für 100 kg brutto einschl. Sack: Bezirksstelle X der W. V. Berlin heute			heute
Preisgebiet V	26.65	Preisgebiet VIII		27.10
Preisgebiet VI	26.80	Preisgebiet IX		27.40
Preisgebiet VII	26.95	Preisgebiet XI		27.70

m. 10% Ausldsw. 1.50 und m. 20% 3.00 RM. Aufgeld

Roggenmehl (Basis Type 997)	in RM für 100 kg brutto einschl. Sack: Bezirksstelle X der W. V. Berlin heute	Vortag		heute	Vortag
Preisgebiet V	21.65	21.65	Preisgebiet VIII	22.05	22.05
Preisgebiet VI	21.75	21.75	Preisgebiet IX	22.35	22.35
Preisgebiet VII	21.90	21.90	Preisgebiet XI	22.65	22.65

zuzüglich 0,50 RM. Frachtausgleich

Preise in RM. Oelsaaten per 1000 kg, die Notierungen von Viktoriaerbsen bis einschl. Kartoffelflocken freie Ware werden per 50 kg gehandelt.

Raps	—	Leinkuchen, Basis 37 % ab Hamburg	7.65
Leinsaat	—	Erdnußkuchen, Basis 50 % ab Hamburg	7.25
Viktoriaerbsen	35—37	Erdnußkuchenmehl, Basis 50 % ab Hamburg	7.60
Kleine Erbsen	—	Trockenschnitzel	4.35
Futtererbsen	—	Extrahiertes Soyabohnenschrot 46 % ab Hamburg	6.50
Peluschken	—	Extrahiertes Soyabohnenschrot 46 % ab Stettin	6.70
Ackerbohnen	13—13½	Kartoffelflocken	8.75
Wicken	—	Kartoffelflocken, freie Ware	9.30
Lupinen, blaue	8¼—8½		
Lupinen, gelbe	—		
Seradella, alte	—		
Seradella, neue	16—16½		

Hafer	gesetzl. Erzeugerpreis					
Märkischer Hafer Durchschnittsqual	IV 148.5	X 155.5	XIII 160.5	VII 152.5	XI 157.5	XIV 162.5

Weizen-Exportscheine	per Okt.	—	
Weizen-Exportscheine	per Nov.	—	
Weizen-Exportscheine	per Dez.	—	
Roggen-Exportscheine	per Okt.	—	
Roggen-Exportscheine	per Nov.	—	
Roggen-Exportscheine	per Dez.	151½	Wert

Amtliche Devisenkurse.

Berlin, den 11. Dezember 1934

Telegrafische Auszahlung	Geld 10. 12.	Brief 10. 12.	Geld 11. 12.	Brief 11. 12.
Aegypten 1 ägypt. Pfd.	12.625	12.655	12.615	12.645
Argentinien 1 Pap.-Peso	0.628	0.632	0.628	0.632
Belgien 100 Belga	58.17	58.29	58.17	58.29
Brasilien 1 Milreis	0.204	0.206	0.204	0.206
Bulgarien 100 Leva	3.047	3.053	3.047	3.053
Canada 1 kanad. Doll.	2.539	2.545	2.537	2.543
Dänemark 100 Kron	55.00	55.12	54.96	55.08
Danzig 100 Guld.	81.13	81.29	81.13	81.29
England 1 Pfund	12.32	12.35	12.31	12.34
Estland 100 estn. Kr.	68.68	68.82	68.68	68.82
Finnland 100 finnl. M.	5.44	5.45	5.43	5.44
Frankreich 100 Frcs.	16.39	16.43	16.39	16.43
Griechenland 100 Drach.	2.354	2.358	2.354	2.358
Holland 100 Gulden	168.21	168.55	168.13	168.47
Island 100 isl. Kr.	55.74	55.86	55.70	55.82
Italien 100 Lire	21.30	21.34	21.30	21.34
Japan 1 Yen	0.718	0.720	0.718	0.720
Jugoslawien 100 Dinar	5.664	5.676	5.664	5.676
Lettland 100 Latts	80.92	81.08	80.92	81.08
Litauen 100 Litas	41.66	41.74	41.66	41.74
Norwegen 100 Kronen	61.89	62.01	61.85	61.97
Oesterreich 100 Schill.	48.85	49.05	48.85	49.05
Polen 100 Zloty	46.95	47.05	46.95	47.05
Portugal 100 Escudo	11.195	11.215	11.19	11.21
Rumänien 100 Lei	2.488	2.492	2.488	2.492
Schweden 100 Kron	63.52	63.64	63.47	63.59
Schweiz 100 Franken	80.72	80.88	80.72	80.88
Spanien 100 Peseten	33.99	34.05	34.02	34.08
Tschechoslowakei 100 Kr	10.38	10.40	10.38	10.40
Türkei 1 türk. Pfd.	1.972	1.976	1.976	1.980
Ungarn 100 Pengö	—	—	—	—
Uruguay 1 Gold-Peso	1.049	1.051	1.049	1.051
V. St. v. Amerika 1 Doll	2.490	2.494	2.489	2.493

Amtliche Rauhfutter-Notierungen

(Per 50 Kilogramm frei Waggon ab märkische Station.)

Roggenstroh drahtgepreßt	1.85—1.95	bindfadengepr. Roggenlangstr.	1.95—2.15
Weizenstroh drahtgepreßt	1.70—1.80	Weizenstroh	1.75—1.95
Haferstroh drahtgepreßt	1.85—2.00	Häcksel	3.00—3.15
Gerstenstroh drahtgepreßt	1.85—2.00	Heu handelsübl.	3.20—3.80
Roggenstroh	2.10—2.30	Heu, gutes	4.25—4.65
		Thymotee, lose	—
		Kleeheu	4.35—4.65
		Heu drahtgepreßt	40

Bremen: Baumwolle

	11. 12. Brief	11. 12. Geld	11. 12. bezahlt	10. 12. Brief	10. 12. Geld	10. 12. bezahlt
Loco	14.63	—	—	14.61	—	—
Dezember	—	—	13.67	—	—	—
Januar	13.81	13.79	13.79	13.79	13.76	13.78
März	14.05	14.00	14.02	14.06	14.03	14.05
Mai	14.19	14.14	14.16	14.23	14.18	14.21
Juli	14.29	14.23	14.26	14.33	14.27	14.30
Oktober	—	—	—	—	—	—

Tendenz: ruhig

Liverpool: Ostindische Baumwolle

	11. 12.	10. 11.
Loco Surtee F. G.	6.52	6.50
„ Broach F. G. (Good Staple)	5.60	5.58
„ M. G. Punjab/American F. G.	5.64	5.62
„ Centr. Provinces Oomra Nr. 1	5.47	5.42
„ Bengal F. G.	3.63	3.60
„ Bengal Superfine	3.83	3.80
„ Sind F. G.	3.63	3.60
„ Sind Superfine	3.83	3.80

Tendenz

New Orleans: Baumwolle

	11. 12.	10. 12.		11. 12.	10. 12.
Loco	12.79	12.77	Mai	12.60	12.57
Dezember	12.50	12.49	Juli	12.59	12.54
Januar	12.52	12.52	Oktober	12.35	12.29
März	12.59	12.57	Tendenz: gut beh.		

New Yorker Baumwollkurse

	11. 12.	10. 12.		11. 12.	10. 12.
Loco	12.80	12.75	Juni	12.57	12.53
Dezember	12.53	12.50	Juli	12.56—57	12.52—53
Januar	12.52	12.48	August	12.48	12.43
Februar	12.55	12.51	September	12.46	12.34
März	12.59—60	12.55—56	Oktober	12.32—33	12.25—27
April	12.59	12.55	November	—	—
Mai	12.58—59	12.54—55	Tendenz: gut beh.		

Programm des Reichssenders Köln

12. Dezember
Mittwoch

6,00: Morgenruf. Anschl.: Frühkonzert (Schallpl.).
6,45: Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen.
7,00: Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachrichten.
7,15: Morgenkonzert. 1. Baby-Parade — Mannfred. 2. Waldandacht — Abt. 3. In der Spielschule — Gutzeit. 4. Herzen und Blumen — Czibulka. 5. Zwei Lieder: a) Ich hab' ein klein' Häusel, b) Uebers Jahr, mein Schatz. 6. Samt und Seide, Walzer — Ziehrer. 7. Brise de mer — Leoncavallo. 8. Zwei schwäbische Tänze — Urbach. 9. Zwei Lieder: a) Ich hab' mein fein Feinsliebchen, b) Auf der Welt ist mir nichts lieber. 10. Die kleinen Soldaten — Marks. 11. Herzblatt — Blon. 12. Vor meinem Vaterhaus, Lied im Volkston — Stolz. 13. Zwei elsässische Bauerntänze — Merkling.
8,00: Wasserstandsmeldungen.
8,30: Zeit, Wetter.
8,35: Hilde Bremus: Frauenturnen.
8,50: Julie Lucas: Die Schwiegermutter.
9,00: Sendepause
10,00: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,15: Schulfunk für Schüler vom 12. Lebensjahre an.
10,50: Funkwerbung der Reichspostreklame (ohne Verantwortung des Intendanten).
11,40: Wie bewährt sich das Silofutter?
12,00: Musik am Mittag.
12,00: Von Leipzig: Der Musikzug der Standarte 241, Markneukirchen, Leitung: MZ-Führer Roth. 1. Unter dem Freiheitsstern, Marsch — Blankenburg. 2. Aufzug des Jungvolks, Intermezzo — Ehlers. 3. Vorspiel zu „Nakiris Hochzeit" — Linde. 4. Im schönen Tal der Isar, Walzer — Loehr. 5. Musikalische Telegramme, Melodienfolge — Rubach. 6. Ungarischer Tanz Nr. 6 — Brahms. 7. Puppenspiele, Intermezzo — Lederer. 8. Links — rechts — Marsch — Eggert. 9. Einleitung zur Oper „Lorelei" — Bruch. 10. Marsch der 241er — Kunze.
13,00: Mittagsmeldungen I, Glückwünsche.
13,15: Uebertragung aus der „Lichtburg", Essen: Kino-Orgel, gespielt von Josef Schafgans.
14,00: Mittagsmeldungen II.
14,15: Zur Unterhaltung. 1. So war's amal in Wien, Marsch — Förderer. 2. Ich muß wieder amal in Grinzing sein, Lied — Benatzky. 3. Lombardo, Bravour-Walzer — Baltimor. 4. In Wien gibt's manch winziges Gasserl, Lied — Stolz. 5. Hoch- und Deutschmeister-Regimentsmarsch — Ertl.
14,45: Wir treiben Familienforschung.
15,00: HJ-Funk.
15,00: HJ-Sport.
15,15: BDM-Sport.
15,30: Wirtschaftsmeldungen I.
15,45: Stimme der Zeit.
15,55: Von Frankfurt: Bunter Nachmittag.
18,05: Aus der Praxis der Invalidenversicherung.
18,25: Deutsch für Deutsche.
18,45: Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen II, Sportvorbericht.
19,00: Das Ueberbrett'l.
19,50: Momentaufnahme!
20,00: Von Stuttgart: Erste Abendmeldungen.
20,10: Von Stuttgart: Reichssendung: Unsere Saar — Den Weg frei zur Verständigung.
20,40: Von Frankfurt: Reichssendung: Stunde der Nation. Deutsche Heldenlieder.
21,10: Märsche und Walzer. 1. Marsch aus „Ruinen von Athen" — Beethoven. 2. Marsch aus „Rosamunde" — Schubert. 3. Dorfschwalben aus Oesterreich, Walzer — Strauß. 4. Hohenfriedberger Marsch — Friedrich der Große. 5. Kaiserwalzer — Strauß. 6. Jugend marschiert, Marsch — Hanfstaengl. 7. Frühlingsstimmen-Walzer — Strauß. 8. Deutscher Föhn, Marsch — Hanfstaengl.
22,00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,15: Stippvisite.
22,30: Nachtmusik.
24,00: „Die lustigen Musikanten".

13. Dezember
Donnerstag

6,00: Morgenruf. Anschl.: Frühkonzert (Schallpl.).
6,45: Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen.
7,00: Morgenruf — Zeit, Wetter, Nachrichten. Heute ist Lostag! (Jodocus.)
7,15: Von Breslau: Morgenkonzert. 1. Schelmen-Augen, Polka-Intermezzo — Uschmann. 2. Ueber dem Ozean, Marsch — Schmidt-Hagen. 3. Melodien aus Mozarts Werken — Urbach. 4. Galantes Fest, Gavotte — Dreyer. 5. Am Erlenbach — Dreyer. 6. Tanzklänge aus Berchtesgaden, Walzer — Pachernegg. 7. Der Spaziergang — Noack. 8. Deutsche Marschperlen, Melodienfolge — Blankenburg. 9. Serenade — Lederer. 10. Der Himmel voller Geigen, Walzer — Ziehrer.
8,00: Wasserstandsmeldungen.
8,30: Zeit, Wetter.
8,35: Hilde Bremus: Frauenturnen.
8,50: Dr. jur. Josef Geis: Wann gibt es bei der Bürgersteuer 1935 Befreiungen und Ermäßigungen?
9,05: Sendepause.
10,00: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,15: Von Frankfurt: Reichssendung: Schulfunk. Saarland ist deutsch!
10,50: Wir und die Welt.
11,30: Funkwerbung der Reichspostreklame (ohne Verantwortung des Intendanten).
12,00: Musik am Mittag.
12,00: Das Kleine Orchester, Leit.: Leo Eysoldt. 1. Vorspiel zur Operette „Eva" — Lehar. 2. Erinnerung — Beyer. 3. Faun und Nymphe — Königsberger. 4. Melodien a. d. Operette „Friderike" — Lehar. 5. Verliebtes Intermezzo — Nevin. 6. Vorspiel zur Operette „Isabella" — Suppé. 7. Heiteres Ständchen — Michell. 8. Träume der Nacht, langsamer Walzer — Schmalstich. 9. Aegyptisches Ballett — Luigini.
13,00: Mittagsmeldungen I, Glückwünsche.
10. Vorspiel zu „Die Abreise" — d'Albert. 11. Was wir lieben, Folge — Ganglberger. 12. Spanische Folge — Albeniz. 13. Mein Ideal, Walzer — Blon. 14. Durchs Ziel, Galopp — Translateur. 15. Es waren zwei Königskinder, Charakterstück — Ailbout. 16. Durch Nacht zum Licht, Marsch — Laukien.
14,00: Mittagsmeldungen II.
14,15: Deutsch Stämme — Deutsche Tänze.
14,45: Sendepause.
15,00: HJ-Funk. Das Jungmädel.
15,30: Wirtschaftsmeldungen I.
15,50: Stimme der Zeit.
16,00: Nachmittagskonzert. 1. Vorspiel zur Operette „Die Fledermaus" — Strauß. 2. Die Schönbrunner, Walzer — Lanner. 3. a) Abendlied — Merz; b) Walzer — Obregon. 4. Zwei lyrische Stücke — Grieg. 5. Künstlerleben, Walzer — Strauß. 6. Vorspiel zur Operette „Der Opernball" — Heuberger. 7. a) Mazurka — Loreti; b) Maria-Gavotte — Tarrega. 8. Ballettmusik a. d. Oper „Faust" — Gounod. 9. Radetzky-Marsch — Strauß.
17,30: Aus der Werkstatt eines großen Tier-Museums.
17,50: Achtung! Sie hören Hausmusik. Kinder musizieren.
18,10: Sagen und Legenden von der Saar; dazu: Saarländische Volkslieder.
18,30: Fortschritt in Technik und Wissenschaft.
18,45: Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen II, Sportvorbericht.
19,00: Von Breslau: Schlesische Adventsgebräuche.
19,30: Wir arbeiten für den Weihnachtstisch.
20,00: Momentaufnahme! — Erste Abendmeldungen.
20,15: Werke von Josef Haydn.
20,45: Musik und Liebe. Operette von Joh. Müller.
22,00: Zeit, Wetter, Nachrichten, Saarrundschau.
22,20: Aus Washington: Kurt G. Sell: Worüber man in Amerika spricht.
22,30: Wochenschau.
22,40: Zur Unterhaltung.
23,00: Brahms-Stunde.

14. Dezember
Freitag

6,00: Morgenruf. Anschl.: Frühkonzert (Schallpl.).
6,35: Hans Bartmann: „Achtung, Achtung, Gift".
6,45: Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen.
7,00: Morgenruf — Zeit, Wetter, Nachrichten.
7,15: Morgenkonzert. Was sich unsere Hörer wünschen.
8,00: Wasserstandsmeldungen.
8,30: Zeit, Wetter.
8,35: Hilde Bremus: Frauenturnen.
8,45: Stunde des Handwerks.
9,00: Sendepause.
10,00: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,15: Von Hamburg: Schulfunk. Rise, rise, überall zurrt Hängematten. Ein Funkbericht vom Aufbau der Reichsmarine, vom Dienst, von Schießübungen, von Linienschiffen, Kreuzern und Torpedobooten.
10,50: Mili Bauer: Mütter müssen Zeit haben für ihre Kinder.
11,00: Funkwerbung der Reichspostreklame (ohne Verantwortung des Intendanten).
12,00: Musik am Mittag.
12,00: Von Hamburg: 1. In der Waldmühle, Idyll — Richster. 2. Romanesca, Fantasie — Zikoff. 3. Melodienfolge a. d. Oper „Tiefland" — d'Albert. 4. Die Wachtparade kommt, Charakterstück — Eilenberg. 5. Melodienfolge a. d. Operette „Der lustige Krieg" — Strauß. 6. Verbotener Gesang, Lied — Gasteldon. 7. Ungarische Tänze Nr. 5 und 6 — Brahms. 8. Heidemarsch — Zander.
13,00: Mittagsmeldungen I, Glückwünsche.
13,15: Das Westd. Kammerorchester. 1. Vorspiel zur Operette „Das Land des Lächelns" — Lehar. 2. Geschichten aus dem Wiener Wald, Walzer — Strauß. 3. Melodien a. d. Operette „Der Bettelstudent" — Millöcker. 4. Schattenspiele — Fink. 5. Viktoria-Marsch — Blon.
14,00: Mittagsmeldungen II.
14,15: Tanzmusik. 1. Was gibt's Schön'res auf der Welt, Marsch — Engel-Berger. 2. Womit kann man glücklich machen? — Grothe. 3. Liebe ist ein Geheimnis, Tango — Docile. 4. Und die ganze Welt spricht von Nanette, Fox — Grothe. 5. Ich glaub an dich, englischer Walzer — Roland. 6. Von allen Frauen, die mich lieben, langsamer Fox — Borgmann. 7. Ich glaub, dem Glück heut' begegnet zu sein, langsamer Fox — Böhmelt. 8. Ohne dich gibt's kein Vergnügen, Fox — Docile.
14,45: Sendepause.
15,00: Der Norden ruft. Dipl.-Ing. Vitalis Pantenburg: Norwegen — Reich der Berge.
15,15: Ewiges Deutschland (9). Maria Waterkamp: Gültigkeit und Bedeutung der allgemeinen Vererbungslehre für den Menschen.
15,30: Wirtschaftsmeldungen I.
15,45: So war's bei euch, so ist's bei uns.
16,00: Von Stuttgart: Nachmittagskonzert.
17,30: Drama und Theater des Volkes.
17,45: Liederstunde
18,10: HJ-Funk. BDM auf froher Winterfahrt.
18,30: Englische Unterhaltung Hetzjagd! Sport der Könige — Königin allen Sports.
18,45: Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen II, Sportvorbericht.
19,00: Wißt Ihr was? — Wir machen Spaß!
19,50: Hermann Tölle spricht über die amtlichen Rundfunkzeitschriften.
20,00: Erste Abendmeldungen.
20,15: Von Hamburg: Reichssendung: Stunde der Nation. Das Lied der Glocke. Schillers Worte als Hörwerk (Ursendung).
21,10: Spinnstube. Eine Volksliederstunde von Joh. Hatzfeld
22,00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20: Filmecke
23,00: Aus dem „Baby-Tanzpalast" in Köln: Tanzmusik der Kapelle Corny Ostermann.

15. Dezember
Samstag

6,00: Morgenruf. Anschl.: Frühkonzert (Schallpl.)
6,45: Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen.
7,00: Morgenruf — Zeit, Wetter, Nachrichten.
7,15: Morgenkonzert, ausgeführt vom Trompeterkorps der Reiterstandarte 71, Köln; Leit.: MZ-Führer Max Meier. 1. Einzug der Truppen, Marsch — Kayser. 2. Serenade — Weigt. 3. Melodien a. d. Operette „Der Vogelhändler" — Zeller. 4. a) Augsburger Marsch, b) Leuthen, Marsch — Kayser. 5. Münchner Kindl, Walzer — Komzak. 6. Die Trommel ruft, Marschfolge — Schmidt-Hagen. 7. Telefunken-Marsch — Evert. 8. Fridericus Rex, Marschfolge — Rhode. 9. Elslein von Caub, Walzer — Hannemann. 10. Mephisto-Rheinländer — Hannemann. 11. Spinn, spinn, Walzer — Hannemann. 12. Krei Röslein, Rheinländer — Hannemann.
8,00: Wasserstandsmeldungen.
8,30: Zeit, Wetter. Anschl.: Hilde Bremus: Frauenturnen.
8,45: Feierstunde im Sinne nationalpolitischer Belehrung am Staatsjugendtag. Jakob Johannes, ein deutsches Schicksal an der Saar. Szenen aus dem Hörspiel von Willi Schäferdiek.
9,15: Sendepause.
10,00: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,10: Liselotte Hoppe: Kindergarten.
10,30: Wir und die Welt.
11,15: Funkwerbung der Reichspostreklame (ohne Verantwortung des Intendanten).
12,00: Von Aachen: Musik am Mittag. 1. Sporthelden, Marsch — Mannfred. 2. Verschmähte Liebe, Walzer — Linde. 3. a) Prinz Eitel Friedrich, Marsch — Blankenburg; b) Schiffsjungentanz, Polka — Pörschmann. 4. Paraphrase über das Lied „Aus der Jugendzeit" — Radecke. 5. Präsidentenmarsch — Menge. 6. Nakris Hochzeit — Linde. 7. Walzer-Folge — Kaster. 8. a) Kokketerie, Zwischenspiel — Bayer; b) Die blonde Puppe — Leopold.
13,00: Mittagsmeldungen I, Glückwünsche.
9. Koburger Festmarsch. 10. Kavalier-Walzer — Nedbal. 11. Der Eremit, Tongemälde — Schmalstich. 12. Im Reiche des Indra, Vorspiel — Linde. 13. Morgen geht's in See, Walzer — Rathke. 14. Amorettenständchen — Kockert.
14,00: Mittagsmeldungen II.
14,15: Wochenendkonzert auf Schallplatten.
15,00: Kinderstunde. „Rumpelstilzchen", ein Märchenspiel.
15,30: Wirtschaftsmeldungen I.
15,50: Stimme der Zeit.
16,00: Der frohe Samstag-Nachmittag. „Falsch verbunden".
18,00: Volk erzählt. Theodor Seidenfaden: Ein lustiges Verhör (eine rheinische Geschichte).
18,30: „Politisches Schrifttum in der Gegenwart." Zwiegespräch zwischen Hein Schlecht und Hans Joachim Weinbrenner.
18,45: Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen II, Sportvorbericht.
19,00: Alte Hausmusik. 1. Adagio und Allegro, für Cello und Klavier — Boccherini. 2. Quartett für Violine, Viola, Cello und Laute — Haydn. Ausführende: Rudi Rhein (Violine), Reinerus Ringnalda (Viola), Robert Grote (Cello), Marga Bäumi (Laute), Hans Haaß (Klavier).
19,30: Volkslieder der Saar (2). Köllertal — Güchenbach — Hilchbach. Verbindende Worte: Joh. Kirschweng. Bearbeitung der Volkslieder und Leitung: Gustav Kneips Mitwirkende: Friedrich Eugen Engels (Tenor); Sechs frohe Sänger; Marga Bäumi (Gitarre), Willi Jansen (Akkordeon); Mitglieder des Orchesters.
20,00: Erste Abendmeldungen — Momentaufnahme.
20,15: Kinder, wir wollen gemütlich sein. Ein lustiger Abend Leitung: Curt Baumgarten.
22,00: Zeit, Wetter, Nachrichten, Saarrundschau.
22,30: Von Frankfurt: Tanzmusik der Kapelle Franz Hauck (mit heiteren Einlagen).

Aus dem Kreise Ahaus

Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 12. Dezember 1934.

Ehestandsdarlehen nicht zur Tilgung von Schulden!

Zweck des Gesetzes neue Arbeit schaffen!

In letzter Zeit wird von den Behörden bei der Bearbeitung der Anträge auf Gewährung von Ehestandsdarlehen immer mehr die Wahrnehmung gemacht, daß Möbel und Hausgeräte, die später mit dem bewilligten Ehestandsdarlehen bezahlt werden sollen, schon vor der Einrichtung des Darlehensantrages gekauft worden sind. Die künftigen Eheleute, die ein Ehestandsdarlehen beantragen wollen, und die Verkaufsstellen, die Darlehnsscheine in Zahlung nehmen dürfen, werden ausdrücklich darauf hingewiesen, daß mit der Gewährung eines Ehestandsdarlehens nicht gerechnet werden kann, wenn der Kauf der Einrichtungsgegenstände, die mit Ehestandsdarlehen bezahlt werden sollen, vor der Beantragung des Ehestandsdarlehens abgeschlossen worden ist. In mehreren Fällen mußte daher der Antrag auf Gewährung eines Ehestandsdarlehens abgelehnt werden. Würden die Bedarfsdeckungsscheine zur Tilgung derartiger Schulden ganz oder teilweise verwendet werden, so würde durch die Gewährung von Ehestandsdarlehen keine neue Arbeit geschaffen und deshalb der Zweck des Gesetzes über die Förderung der Eheschließungen nicht erfüllt werden. Ehepaare, die trotzdem derartige Schulden mit Bedarfsdeckungsscheinen bezahlen, und Verkaufsstellen, die Darlehensscheine zur Tilgung dieser Schuldbeträge verwenden, verstoßen gegen die Richtlinien des Reichsfinanzministers.

Obwohl nichts dagegen einzuwenden ist, wenn Eheleute Möbel und Hausgeräte nach Stellung des Antrages vor der endgültigen Gewährung des Ehestandsdarlehens fest kaufen, so wird es doch zweckmäßig sein, den endgültigen Bescheid des Finanzamtes über den Antrag abzuwarten. Der Kauf von Möbeln und Hausgeräten vor der endgültigen Bewilligung des Darlehens kann sowohl für die Brautpeare, als auch für die Verkaufssteller zu unangenehmen Ueberraschungen führen, weil die Möglichkeit besteht, daß das Ehestandsdarlehen aus irgend einem Grunde nicht gewährt wird. Es wird daher sowohl den Käufern, wie den Verkäufern von Möbeln und Hausgerät gegen Ehestandsdarlehen nochmals nchegelegt, erst dann Käufe bezw. Verkäufe zu tätigen, wenn das Darlehen endgültig vom Finanzamt bewilligt worden ist.

Dezembermarkt in Ahaus

Bei schwachem Auftrieb und reger Nachfrage steigende Ferkelpreise.

Der letzte Markt des Jahres stend für die Schweinezüchter unter einem günstigen Vorzeichen und machte viele Enttäuschungen der Vormärkte in etwa wieder wett. Das schwache Angebot von nur 450 Ferkeln und Läufern bewirkte in Verbindung mit der Anwesenheit zahlreicher kauflustiger auswärtiger Händler ein weiteres merkbares Anziehen der Ferkelpreise. Pro Alterswoche wurde die 1,50-*M*-Grenze bei fast allen Verkäufen überschritten und häufig sogar 1,70—1,80 *M* erzielt. Läufer wurden den Ferkelpreisen entsprechend gehandelt. Der Markt wurde vollständig geräumt.

)(**Der mißverstandene Weihnachtsbaum: Zurück zur harmonischen Buntheit!** Als Glied einer gleichartigen Werbeaktion mehrerer Stellen hat die Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels an die deutschen Einzelhändler den Appell gerichtet, in diesem Jahre zum ersten Male auch äußerlich zum Ausdruck zu bringen, daß der deutsche Weihnachtsbaum ein Symbol der Freude ist, und daß er daher auch rein äußerlich schon einen freudigen Eindruck vermittelt. Insbesondere wird hervorgehoben, daß es ein Mißverständnis sei, den Weihnachtsbaum im Geschäftsleben wie im Hause etwa nur als eine Art Einrichtungsgegenstand zu betrachten, der dem Stil des Zimmers bezw. Ladens angepaßt sein müsse. Gerade, wenn der Weihnachtsbaum seinen Appell an die Empfindung im Sinne der Auslösung der Freude erfüllen soll, dürfte er nicht in nüchterner Einfarbigkeit sich zeigen, sondern eine harmonische farbenfrohe Buntheit sei der geeignete Schmuck. Diese harmonische Buntheit brachte durchaus nicht in eine kitschige Ueberfülle auszuarten. Aber es sei sehr wohl möglich, beispielsweise neben dem Weiß noch eine harmonierende andere Farbe durch Schmuckgegenstände mit dem Raum zu verbinden. Hierdurch werde nicht nur ein kulturpolitischer Zweß erreicht, sondern auch eine Befruchtung der deutschen Wirtschaft.

● **Ein leichter Unglücksfall** ereignete sich am Sonntag an dem Neubau der Brücke über die Aa infolge Nichtbeachtens der Sperrschilder an der Baustelle. Es sei an dieser Stelle noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß der Weg von der Coesfelder zur Tückingstraße während der Dauer der Straßen- und Brückenbauarbeiten für jeden Verkehr gesperrt ist und daher alle Folgen, die sich aus dem verbotswidrigen Betreten der Baustelle ergeben, von dem Uebertretenden in vollem Umfange getragen werden müssen.

Ortsbauernstand Ammeln.

Im Schloßhotel fand am Sonntagvormittag eine Ortspflichtversammlung des Ortsbauernstandes Ammeln statt, die gut besucht war. Im Mittelpunkt der Versammlung stand die Erzeugungsschlacht. Der Ortsbauernführer leitete die Versammlung mit einer kurzen Begrüßungsansprache ein. Ueber die Pflichten des Bauerntums bei der Sicherstellung der Volksernährung sprach der Direktor der Bäuerlichen Werkschule, Landwirtschaftsrat Hockenbeck, Ahaus. Das große Werk soll sich zum Segen des deutschen Bauerntums, zum Wohle von Reich und Volk auswirken.

)(**Die „Noaberschopp“,** die Monatsschrift des Deutsch-Niederländischen Vereins, bringt in ihrer November-Nummer wiederum eine Reihe interessanter und wertvoller Beiträge. Da wird dem münsterländischen Borghorst ein Artikel gewidmet. Eine vorzügliche heimatkundliche Plauderei steuert W. H. Dingeldein in dem Artikel „De oudste Klok von Denekamp en zijn Gieter Meester Wilhelm“ bei. Heinz Bügener-Ahaus beschäftigt sich in dem Betrag „Jagebeäneken“ mit dem münsterischen Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen und webt Sage und Geschichte zu einem bunten Teppich zusammen. Ferner enthält das Heft noch einen Beitrag zum Kapitel „Jugendherbergen“ und bringt eine lebhafte Schilderung aus einer Jugendfahrt durch Holland. Zum Niederdeutschen Dichtertag in Münster, der am 8. und 9. Dezember stattfand, werden neben einem kurzen Textwort die Bildnisse Karl Wagenfelds und August Hinrichs, Oldenburg, des Schöpfers der urwüchsigen niederdeutschen Komödie „Krach um Jolanthe“, gebracht. So bietet das Heft wieder einen vielseitigen und anregenden Stoff und kann jedem Heimatfreund nur empfohlen werden.

△ **Ueber 400 Anzeigen wegen Tierquälerei in einem Monat.** Im Monat Oktober liefen beim Deutschen Tierschutzverein 413 Anzeigen wegen Tierquälerei ein. Wie die Deutsche Tierschutzzeitung feststellt, ist dies der Rekord seit Bestehen des Vereins. Es müsse leider festgestellt werden, daß trotz der verschärften gesetzlichen Bestimmungen die Tierquälereien noch nicht abgenommen haben. 36 Strafverfahren mußten wegen des Amnestiegesetzes eingestellt werden, da es sich um Tierquälereien handelte, die vor dem 2. August begangen waren.

★

Wessum

Auftakt zu Erzeugungsschlacht.

Am Donnerstag, den 13. Dezember, abends 6 Uhr findet im Lokale Hassels eine wichtige Versammlung des Ortsbauernstandes Wessum statt. Das für unsere gesamte Nation wie für den Bauern so wichtige Thema „Erzeugungsschlacht“ muß für alle Bauern Anlaß sein, zu erscheinen und der Einführung in die Grundgedanken des Schlachtenplanes beizuwohnen.

Ottenstein

Aus dem Ortsbauernstand.

Am Sonntag, den 9. ds. Mts. fand in Ottenstein nachmittags um 4 Uhr im Saale des Gastwirts Wesker eine stark besuchte Versammlung des Ortsbauernstandes statt. In dieser Versammlung sprach Landwirtschaftslehrer Höwener in längeren Ausführungen über die Notwendigkeit und Bedeutung der Erzeugungsschlacht. Die Versammlung nahm einen anregenden Verlauf und war gegen 6 Uhr beendet.

Legden

)(**Legdens älteste Frau,** Witwe Anton Heuser, wurde am Donnerstag zur letzten Ruhe bestattet. Ein großer Leichenzug aus allen Kreisen der Bevölkerung gab ihr das letzte Geleit, war sie doch wegen ihres freundlichen und biederen Wesens allgemein beliebt. Sie erfreute sich bis in die letzte Woche hinein einer vortrefflichen Gesundheit, bis eine kurze Krankheit sie im 88. Lebensjahre hinwegraffte.

:-: **Sängerausflug.** Am Sonntag machte der gemischte Chor des Gesangvereins Liedertafel einen Nachbarbesuch in Holtwick. Im Hochamte trug er die 5stimmige Messe für gemischten Chor von Mitterer wirkungsvoll vor, wodurch das Fest des heiligen Nikolaus, des Holtwicker Kirchenpatrons, eine wesentliche Verschönerung erfuhr. — Hoffentlich erwidert der Holtwicker Chor recht bald den Freundschaftsbesuch, um sich gegenseitig anzuregen, die Freude an der Musica sacra zu erhöhen und gute nachbarliche Beziehungen zu pflegen.

Das Wichtigste ist jetzt — der Wunschzettel!



Die liebste Beschäftigung der Kleinen ist jetzt das Wunschzettelschreiben an das Christkind. Und weil die kleinen Händchen es noch nicht recht verstehen, muß der große Bruder helfen.

Vreden

Bauernsonntag

Beginn der Erzeugungsschlacht.

Der Ortsbauernstand Vreden hielt am vergangenen Sonntag seine übliche Monatsversammlung ab. Kreisbauernführer Wolsering eröffnete die Versammlung und erklärte in seinen Eröffnungsworten, daß seit dem zweiten Reichsbauerntag, die von der Reichsregierung angeordnete Erzeugungsschlacht im Mittelpunkt der bäuerlichen Fragen stehe. Um über diese Frage Näheres zu hören, erteilte der Kreisbauernführer dem Landwirtschaftslehrer Dr. Stroetmann von der hiesigen Landwirtschaftsschule das Wort. Seit der Goslaer Tagung, so betonte der Redner, gehe der Ruf Erzeugungsschlacht durch die Presse. Der Zweck derselben sei, die landwirtschaftlichen Erträge so zu steigern, daß wir in der Lage sind, uns selbst zu versorgen. Die Ertragssteigerung aus dem bebauten Boden soll erreicht werden durch richtige Bodenbearbeitung und Düngung. Die Ertragssteigerung in der Viehwirtschaft durch verbesserte Pflege und Fütterung. Alle landwirtschaftlichen Betriebszweige sollen an der Steigerung der Produktion teilnehmen. Diese Ertragssteigerung kann nur durchgeführt werden, wenn frühere Fehler vermieden werden. Zu diesem Zwecke sollen alle 14 Tage Versammlungen stattfinden, in denen alle landwirtschaftstechnischen Fragen behandelt werden. In der Zeitung werden regelmäßig Artikel erscheinen, die sich ebenfalls mit diesen Fragen befassen. Auch der Rundfunk wird sich in den Dienst der Sache stellen. Wenn die Regierung diese Erzeugungsschlacht angeordnet habe, so sei sie sich der Tragweite dieser Maßnahme bewußt gewesen. Bei einer Schlacht gebe es nur Sieg oder Niederlage. Eine Niederlage könne sich sehr katastrophal auswirken. Wir müssen der Parole der Regierung folgen, damit ein Sieg auf der ganzen Linie errungen werde.

Das erste Ziel dieser Erzeugungsschlacht sei die **Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes,** um unabhängig vom Auslande zu sein. Eine zweite Rolle spiele die Devisenlage. Devisen stehen uns nur in geringem Maße zur Verfügung. Früher habe man sich die Devisen gepumpt, das gäbe es heute nicht mehr. Mit den vorhandenen Devisen müßten wir sparsam umgehen. Darum sollen alle Produkte, die im eigenen Lande erzeugt werden können, auch hier gewonnen werden. Wir müssen unsere landwirtschaftlichen Produktion so steigern, daß wir dafür keine Devisen verbrauchen, und uns damit auch selbst retten können. Durch die Erzeugungsschlacht bezwecke die Regierung drittens die Schaffung von Arbeits- und Lebensmöglichkeiten. Bei der Betrachtung dieser Frage der Erzeugungsschlacht ergebe sich die Frage, ob hierdurch nicht ein Produktionsüberfluß eintreten könne. Die Gefahr, daß die vorhandenen Waren nicht abgenommen werden könnten und nicht den notwendigen Preis halten könnten, sei durch die neue Marktregelung beseitigt. An verschiedenen Beispielen schilderte der Redner noch die Bedeutung und den Wert der neuen Marktregelung. Bei der Ertragssteigerung würde besonderer Wert auf den Anbau von Gespinnst- und Oelpflanzen, wie Flachs, Raps und Rübsen gelegt.

Zum Schluß seiner Ausführungen appellierte der Redner an das Pflichtbewußtsein der Bauern gegenüber Volk und Nation. Wir müssen dafür sorgen, daß unsere Mitmenschen Arbeit und Brot haben. Es ist auch Christenpflicht, daß wir diese Maßnahmen, wenn sie im Interesse einer Nation liegen, durchführen.

In der anschließenden Aussprache nahm zunächst Landwirtschaftsrat Jansen das Wort. In engem Zusammenhange mit der Durchführung der Erzeugungssteigerung stehe die Verbilligung der Dünger- und Futtermittel. Auch von dieser Seite werde die Erzeugungsschlacht angefaßt werden. Beträchtliche Mittel stelle die Regierung für die Anlage von Futtersilos zur Verfügung. Dadurch würde es jedem Bauer möglich sein, im nächsten Jahre Futtersilos zu bauen. Auch diejenigen, die im vergangenen Jahre auf ihre Anträge hin leer ausgehen mußten, hätten noch Beihilfe zu erwarten. Zur Durchführung der Erzeugungsschlacht sollen in nächster Zeit sogenannte Sprechabende abgehalten werden. In diesen Sprechabenden werden zunächst ein oder zwei Vorträge gehalten und anschließend folgt dann eine Aussprache, um jedem Gelegenheit zu geben, seine Fragen zu klären. Die Regierung gehe bei dieser Maßnahme systematisch darauf hinaus, dem Bauer Fingerzeige zu geben, wie er seinen Betrieb verbessern kann. Der erste Sprechabend soll am 19. ds. Mts. stattfinden im Anschluß an die Generalversammlung der Bäuerlichen Bezugs- und Absatzgenossenschaft. Zwei Referate über Bodenbearbeitung und Fütterung werden in dieser Versammlung behandelt werden.

Anschließend teilte der Kreisbauernführer mit, daß in jeder Bauerschaft Anschlagtafeln aufgestellt werden sollen. Darauf wird jedesmal bildlich dargestellt, was auf der nächsten Sprechabend behandelt wird. Auch die Presse wird in Zukunft immer auf die Sprechabende hinweisen.

Herr vom Berg vom Arbeitsamt Ahaus sprach sodann in kurzen Ausführungen über die Landhilfe. Durch eine Anordnung vom 28. 8. 34 sei beabsichtigt, jugendliche Arbeitskräfte aus den Fabriken herauszuziehen, um dadurch verheirateten Kräften Arbeitsmöglichkeit zu schaffen. Die Jugendlichen sollen im FAD. und in der Landwirtschaft untergebracht werden. Für die Landhilfe wird eine Beihilfe bezahlt, die je nach Alter zwischen 10 und 18 RM. liegt.

Der Kreisbauernführer gab bekannt, daß für Landarbeiterwohnungen zinslose Darlehen zur Verfügung gestellt werden, die in 30 Jahren zu tilgen sind. Landwirtschaftsrat Jansen kam sodann noch auf die neue Milchregelung zu sprechen, die am 1. November in Kraft getreten sei.

Zum Schluß gab der Kreisbauernführer noch bekannt, daß eine **Aufteilung der Ortsbauernschaft Vreden in 4 Ortsbauernschaften** angeordnet worden sei. In Ellewick und Lünten sei inzwischen die Gründung der Bauerschaften erfolgt. Infolge Arbeitsüberlastung als Kreisbauernführer sei ihm die Führung der Ortsbauernschaften nicht mehr möglich. Zum Ortsbauernführer wurde deshcld Bauer Niehues ernannt, für Abteilung I Gebing-Lübbering, Kökelwick, für Abteilung II Bauer Lefers, Dömern, für Abteilung III Bauer Gebing-Resing, Gazel. Damit wurde die Versammlung geschlossen.

St. Nikolaus in der Kolpingsfamilie.

Wie alljährlich, so stattete auch in diesem Jahre der hl. Nikolaus der Kolpingsfamilie einen kurzen Besuch ab. Am Sonntag abend hatten sich die Mitglieder und Ehrenmitglieder mit ihren Angehörigen fast restlos im Kleineschen Saale eingefunden, um aus dem Munde des hl. Mannes Lob- und Tadelsworte über das Vereinsleben des verflossenen Jahres zu hören. Bevor der hl. Mann erschien, teilte der Präses mit, daß sich eine Anzahl frisch gebackener Gesellen zur Aufnahme in den Gesellenverein gemeldet habe. Durch Handschlag wurden die jungen Gesellen auf Adolf Kolping verpflichtet. Das Nikolauslied erklang, und dann kam St. Nikolaus, auf einem Kamel geritten, in den Festsaal, von allen Teilnehmern stürmisch begrüßt. Als der Präses den hl. Mann feierlichst begrüßt hatte, begann dieser seine Festansprache. Nach Dankesworten des Präses für die bescherten Gaben und dem Versprechen, die erteilten Ermahnungen im kommenden Jahre treu zu befolgen, verließ St. Nikolaus wieder den Festsaal. Auf diese Feier folgte noch eine gemütliche Unterhaltung. Manch lustiger Vortrag kam zur Geltung, sodaß für schönste Stimmung gesorgt war. In den Dienst dieser Sache stellte sich das Mitglied Alfred Cordsmeyer. Seine lustigen Vorträge erregten viel Heiterkeit. Gemeinschaftliche Lieder umrahmten die übrigen Stunden.

)(**Versammlung des Arbeitervereins.** Am Feste Mariä Empfängnis fand im Kettelerhause eine Versammlung des kathol. Arbeitervereins statt, die eine besondere Note durch die Anwesenheit des Diözesanpräses Dr. Konermann erhielt. Der Vorsitzende entbot seinen besonderen Willkommensgruß dem Diözesanpräses. Dieser hielt sodann einen lehrreichen Vortrag über Vereinsfragen, der von den Zuhörern aufmerksam verfolgt wurde. Mit einem gemeinsamen Liede fand der Abend seinen Abschluß.

Durch Deine Opferfreudigkeit linderst Du viel Not und Leid.

Stadtlohn

● **Aus dem Arbeiterverein.** Im kath. Arbeitervereinshaus ging am Samstag und Sonntag das plattdeutsche Theaterstück „Wildtrups Hoff“ nach dem Werke von Augustin Wibbelt, von Ernst Meurin für die Bühne umgestaltet, unter Leitung von Joh. Funke über die Bühne. Der Saal war von Mitgliedern und deren Angehörigen vollbesetzt. Das Streichorchester und der Vereinschor gaben den Auftakt des Abends durch flott gespielte Weisen bezw. durch schön vorgetragene Lieder. Die Leitung hat wohl das richtige Stück getroffen. Der immer wiederkehrende Beifall bewies dies am besten.

):(**Ein nächtlicher Rowdy war am Werk.** In der Nacht von Freitag auf Samstag wurde auf der Meskesstraße das Schaufenster der Metzgerei Kömmelt zertrümmert. Den Stein, womit der starke Wurf ausgeführt wurde, fand man im Laden wieder. Der Schaden ist nicht durch Versicherung gedeckt und beläuft sich auf rund 250,— *M*.

△ **Schmuggelware beschlagnahmt.** In Hengeler wurde am Freitag ein junger Mann dabei getroffen, als er versteckte Schmuggelware abholte. Die Sache wird noch ein Nachspiel haben.

Spiel und Sport

Hindenburg Minden.

Um von vornherein allen Vermutungen und Redereien den Boden zu entziehen, gibt die Handballeitung des Spielv. Vorwärts Gronau hiermit folgendes bekannt: Obengenannter Verein trägt am 16. 12. 34 morgens in Münster (Westf.) ein Meisterschaftsspiel gegen Polizei Münster aus, und spielt nachmittags, wie bekannt, hier **in Gronau (Westf.).** Die Mannschaft spielt auch hier, wie der Leiter des Militärsportvereins mitteilt, in stärkster Aufstellung. (Bestätigung dieser Mitteilung wird in den nächsten Tagen durch die Presse bekanntgegeben.) Wenn gezweifelt wird, ob die Mannschaft nach Austragung des Spieles in Münster noch stark ist, wollen wir nur darauf hinweisen, daß dieselbe Elf erst vor wenigen Wochen es fertig brachte, an einem Tage 2 Meisterschaftsspiele in der Gauklasse mit einem Torverhältnis von 30:4 zu gewinnen. Das sagt genug.

Handball:

Aus Anlaß des erstmaligen Auftretens der hervorragenden Deutschen Handballmannschaft Hindenburg Minden hier in Gronau am kommenden Sonntag sind, wie die maßgebenden Bezirks- und Kreiswarte soeben bekanntgeben, sämtliche Handballspiele der beiden Klassen für den 16. 12. 34 abgesetzt, um allen Spielern Gronaus und aus der Umgegend Gelegenheit zu geben, sich dieses Spiel anzusehen. Schon daraus erkennt man, mit was für einer Mannschaft man es am Sonntag zu tun hat.

SS. Ahlen — F. C. Gronau 09 2:0.

Mit obigem Resultat endete am Sonntag ein Spiel, das bei einer etwas größeren Schußfreudigkeit des Sturmes leicht umgekehrt hätte lauten können. Der Gronauer Sturm zeigte einmal wieder mehr, daß er keine Tore schießen kann und es ist allmählich an der Zeit, daß hier Wandel geschaffen wird. Die Verteidigung quälte sich hinten ab und ließ den Ahlener Sturm nicht zu Erfolgen kommen. Vorne fehlte dann immer im letzten Augenblick der Einsatz und so wurden die schönsten Gelegenheiten ausgelassen. Bei den Ahlenern dagegen war der Sturm der beste Mannschaftsteil, der durch vorzügliche Einsetzung der Außen sehr gefährlich wurde. Hier haperte es bei den Gronuern sehr. Rechtsaußen und Linksaußen wurden viel zu selten eingesetzt. Das Spiel an und für sich war äußerst schnell und abwechslungsreich, eine Ueberlegenheit einer Mannschaft während des Spieles war nicht festzustellen. Das Spiel entschied eben der bessere Sturm der Gastgeber. Zur Kritik wäre folgendes zu sagen: Torwart, Verteidigung und Läuferreihe sehr gut. Im Sturm konnte eigentlich nur der Mittelstürmer R. Jakostelsky befriedigen. Trotz aller Schwächen des Sturmes konnte man aber doch feststellen, daß jeder Stürmer seine Pflicht tat.

Weitere lokale Nachrichten auf einer anderen Seite.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Dr. Georg Heider, Münster i. W., Stellvertreter des Hauptschriftleiters und verantwortlich für Münster und das Münsterland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Westdeutschland: Otto Heinz Tebbe; für Feuilleton: Peter Schlauk; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, sämtlich in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Ernst Häfner, Berlin-Lichterfelde; für den Zeno-Anzeigenteil: Verlagsleiter Dr. Erich Altmeppen, Münster i. W.

Verantwortl. Schriftleitung für den lokalen Teil: Franz Beckering, Ahaus für den lokalen Anzeigenteil: Geschäftsführer Bernh.-Bentint, Ahaus

Durchschnittsauflage: XI. 1934: **Zeno-Zeitung insgesamt 41382.**

enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Nachrichtenblatt für die Kreise Beckum und Lüdinghausen, Ahlen, 3239; — Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld und Ahaus (Billerbecker Zeitung, Gescherer Zeitung, Vredener Anzeiger, Stadtlohner Volksblatt), Coesfeld, 5606; — Borkener Zeitung, Borken, 3137; — Bürgerblatt für den Niederrhein und Reeser Tageblatt, Emmerich, 1835; — Dülmener Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Coesfeld, Dülmen, 1776; — Haltener Zeitung, Haltern, 1706; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, Eper Volksblatt), Ahaus, 3183; — Münsterländische Volkszeitung (Rheiner Volksblatt), Rheine, 4048; — Emsländische Tageszeitung (Lingener Tageszeitung, Papenburg-Aschendorfer Zeitung), Rheine, 1724; — Neuer Emsbote für Kreis Warendorf und Amt Telgte (Warendorfer Kreisblatt), Warendorf, 2527; — Tageblatt für den Kreis Steinfurt (Ochtruper Anzeiger, Wettringer Anzeiger, Metelener Zeitung, Neuenkirchener Zeitung), Ochtrup, 1640; — Volksblatt für Bocholt und den Kreis Borken, Bocholt, 6167; — Volksblatt für Wesel und den Kreis Rees, Wesel, 936; — Volkszeitung und Nachrichten für Emsdetten, Burgsteinfurt, Nordwalde, Borghorst, Greven, Emsdetten, 2274; — Volkszeitung für Dorsten und Herrlichkeit, Dorsten, 2034.

Gronauer Stadt-Rundschau

Gronau, den 12. Dezember 1934.

Versammlung der Ortsbauernschaft Gronau

Morgen, Donnerstag, den 13. Dezember, abends 7 Uhr findet im Hotel zur Post eine wichtige Versammlung der Ortsbauernschaft Gronau betr. „Erzeugungsschlacht" statt. Erscheinen aller Mitglieder Ehrenpflicht.

Kohlenausgabe der NSV. Gronau

Donnerstag und Freitag dieser Woche erfolgt seitens der NS.-Volkswohlfahrt die Ausgabe von Kohlen (je 1 Zentner). Die in Frage kommenden Empfänger wurden durch Karte benachricht. Gegen Vorzeigung dieser Karte gibt es im Büro der NSV., Enscheder Straße (Fuhrpark) die Kohlengutscheine und zwar von 8,30—12 Uhr für die Namen mit den Anfangsbuchstaben A—K, und von 2,30—5,30 Uhr für die L—Z.

Beginn der „zusätzlichen Berufsschulung" für Mädchen in Gronau.

Am kommenden Donnerstag, den 13. ds. Mts., nachmittags um 2 Uhr beginnt in der Wilhelmschule Gronau (Klassenzimmer der Mädchenberufsschule) ein Nähkursus für die Rbgr. I (Nahrung und Genuß). Die Teilnahme ist kostenlos. Es sollen alle Mädchen unserer Rbgr I (Bäckereien, Metzgereien, Müllereien usw.) teilnehmen, alle Mädchen anderer Berufsgruppen sind ebenfalls herzlich willkommen. Wir erwarten eine große Beteiligung unserer weiblichen Jugend. Anmeldungen werden zu Beginn des Unterrichts an der Schule von der Kreisreferentin der weibl. Jugend der Rbgr. I, Fräulein Franzbach, entgegengenommen.

)(**Mütterberatung.** Am Donnerstag, dem 13. 12. 34, findet in der alten Schillerschule, neben der Arbeitsamtsnebenstelle, von 15—16 Uhr die Mütterberatung statt.

● **Kegelsport.** Die Kegelabteilung des Gesellenvereins Gronau (Inhaber der Stadtmeisterschaft 1931) konnte bei einem Klubkampf am 7. 12. in Coesfeld gegen den Coesfelder Kegelklub „Nimmermüd" mit 3211:2972 Holz Sieger bleiben und damit die Münsterlandmeisterschaft erringen. Das von den Gronauer Gesellen erzielte Ergebnis ist so günstig, daß sie die s. Zt. auf der Concordiabahn gegen Coesfeld erlittene Niederlage mit der Differenz von 148 Holz nicht nur wieder wett machen, sondern noch einen Vorsprung von 91 Holz erzielten. Die Sieger wurden mit einem Diplom bedacht.

An der Kreuzung Bahnhof—Adolf-Hitler-Str.

wurde eine provisorische Verkehrsinsel aufgestellt.

Zur Verhütung von Verkehrsunfällen ist zu beachten, daß stets rechts gefahren wird, sodaß die Verkehrsinsel links liegen bleibt.

Regeln für Fußgänger.

1. Rechts gehen,
2. links überholen,
3. stets den Bürgerstein benutzen,
4. nie eine Kreuzung begehen,
5. den Fahrdamm gerade überschreiten,
6. erst umsehen nach links und rechts, dann gehen,
7. nie auf der Straße spielen,
8. sich nicht an Fahrzeuge hängen,
9. Körperbehinderten, alten und gebrechlichen Leuten helfen,
10. nicht mehr zu zweien nebeneinander gehen.

Für Radfahrer.

1. rechts fahren,
2. links überholen,
3. stets den Fahrdamm benutzen,
4. rechts kurz, links weit einbiegen,
5. Zeichen geben,
6. Rad in Ordnung haben,
7. nur schellen, wenn es nötig ist,
8. nicht freihändig fahren,
9. niemand auf dem Rade mitnehmen,
10. sich nicht anhängen,
11. nicht nebeneinander fahren,
12. immer vorsichtig fahren.

Angestelltenpensionskasse der Firma Gerrit van Delden & Co. e. V.

Am Montag fand unter dem Vorsitz von Herrn Dipl.-Ing. Gerrit van Delden eine außerordentliche Mitgliederversammlung der A. P. K. statt, die wegen der neuen Vermögenssteuergesetze die Eintragung der Kasse als e. V. beschloß. Gleichzeitig wurde der übliche Jahresbericht von Herrn van Delden als Vorsitzender des Vereins gegeben. Die Kasse, die mit über ½ Million Kapital arbeitet, zahlte 1934 an 21 Pensionäre und Witwen cc. 21 000 ℳ aus. Der vorgelegte Status ist gesund, die Vermögensanlage vielseitig, sodaß auch nach der regierungsseitig beabsichtigten Zinskonversion die Pensionen unverändert bleiben können. Im Laufe des Jahres wurden 2 Doppelhäuser und 1 Einfamilienhaus für die Pensionäre fertiggestellt.

Senkung der Kartoffelpreise

Die Stadtverwaltung teilt mit:

Die Oberpräsidenten von Rheinland und Westfalen haben im Auftrage des Reichspreiskommissars folgende Anordnung erlassen:

Auf Grund von Verhandlungen mit dem Reichspreiskommissar hat der Reichsernährungsminister für die Zeit bis 15. 12. den Einstandspreis für gelbfleischige Industriekartoffeln um 50 Pfg. je Zentner gesenkt. Um dieses Entgegenkommen des Reichsnährstandes für verbilligte Bezugsmöglichkeit von Winter-Kartoffeln voll auszunutzen, ist für die gleiche Zeit die Handelsspanne gesenkt worden. Demgemäß werden für die gesamte Rheinprovinz und Westfalen zunächst bis 15. 12. folgende Preise festgelegt:

Verbraucherpreis bei Zentnerbezug	3,30 RM.
Ladenpreis bei Bezug von 10 Pfd.	0,38 RM.
Ladenpreis bei Bezug von einzelnen Pfd.	0,04 RM.

Für nachweislich vom Oberland stammende verlesene Speise-Kartoffeln — sogenannte Oberländer — darf Qualitätszuschlag von 10% genommen werden.

Die Anordnungen sind auf Grund eingehender Verhandlungen mit dem zuständigen Gebietsbeauftragten für die Regelung des Absatzes von Kartoffeln für Rheinland und Westfalen erfolgt.

Brand. Die Fabrik von Rodendaal am Roomweg in Enschede fiel einem Schadenfeuer zum Opfer. Etwa 20 000 –25 000 Kilo Baumwollabfälle verbrannten oder wurden durch Wasser verdorben. Die Sprenkler-Einrichtung trat sofort in Tätigkeit und auch die Feuerwehr war schnell zur Stelle, doch mußte sich diese auf die Begrenzung des Feuers auf den Brandherd beschränken.

Jenseits der Grenzpfähle.

In der Freitagnacht vergangener Woche entstand auf einem Bauerngehöft in der Nähe Lossers aus bisher noch ungeklärter Ursache ein Brand und setzte innerhalb weniger Minuten das ganze Anwesen in lichterlohe Flammen. Die noch rechtzeitig erwachten Hausbewohner konnten an die Bergung des Inventars nicht mehr denken, einen Teil des Viehes zu retten glückte noch soeben. Außer dem gesamten Mobiliar und der Ernte wurden noch 5 Kühe und 1 Kalb ein Raub der Flammen. Die Feuerwehr konnte nichts mehr ausrichten, das ganze Anwesen brannte vollständig nieder.

Jenseits der Grenze

Zigeuner an der Grenze

Holland ist der Besuch nicht genehm.

Die Tubantia schreibt:

Am Freitag wurde durch die Oldenzaal'sche Gendamerie in Zusammenarbeit mit der deutschen Polizei en jener Seite der Grenze eine Untersuchung nach dem Verbleib der Zigeuner in dem Grenzstrich auf deutschem Gebiet angestellt. Es hat den Anschein, daß sich diese Kolonnen hauptsächlich längst der Binnenwege und durch unbewachte Gegenden bewegen. Eine Kolonne von 4 Wagen hatte in der vergangenen Nacht in der Nähe von Schüttorf auf einem Lagerplatz geparkt. Dieser Trupp hatte den Lagerplatz schon in den frühen Morgenstunden verlassen und wurde gegen 5,45 Uhr (MEZ.) ca. 5 km vor Emsdetten bemerkt. Verschiedene andere Kolonnen schienen ihren Kurs mehr in östliche Grenzrichtung verlegt zu haben. Ohne Zweifel haben die Zigeuner vor, die holländische Grenze zu überschreiten.

Gendarmerie, Polizei aus den Grenzgemeinden und den. Gendarmerie, Polizei aus den Grenzgemeinden und Staatsbeamte bewachen Tag und Nacht die Grenze.

Freitag abend wurde der Gendamerie-Kaserne in Oldenzaal gemeldet, daß in Nordhorn ein Zigeunertrupp mit 5 Wagen angekommen sei.

Eper Lokal-Nachrichten

Herbstversammlung der Reisegruppe Ahaus

(Reisevereinigung Westfalen-Nordwest Coesfeld).

Im Vereinshause Nacke fand am Samstag abend die Herbstversammlung der Reisegruppe Ahaus statt, an der sämtliche Vereine des Kreises Ahaus teilnahmen. Der Reisegruppen-Vorsitzende Paul Meyer eröffnete mit herzlichen Worten der Begrüßung den Abend, wobei dem altbewährten Kämpen Hinrichsen ein besonderer Willkommensgruß gewidmet wurde. Sportfreund Töns verlas ein Schreiben der Reisevereinigung über eine voraussichtlich stattfindende Ausstellung. Des weiteren wurde lebhaft die Einlegung einer Flieger-Klasse besprochen. Bei der Abstimmung über die Ausstellung ergab sich eine Mehrheit für die Abhaltung derselben. Dem verdienten Züchter Hinrichsen wurde als besondere Auszeichnung die silberne Medaille und Ehrenurkunde des Verbandes deutscher Brieftaubenzuchtvereine überreicht. Gombault (Ahaus), Gustav Kleine (Epe) und Harpenschlag (Epe) erhielten die bronzene Medaille. Nach der Ehrung der Sieger wurde besonders betont, daß die Meldung der Anwärter für die Meisterschaft auf Jung-Touren baldigst zu erfolgen habe. Als weitere Anerkennung züchterischer Leistung erhielt Wilhelm Burbaum (Ahaus) für das bestgereiste Alttier mit elf Preisen ein geschmackvolles Künstler-Diplom. Ueber die Vergütung des Geschäftsführers soll auf der Frühjahrsversammlung beschlossen werden. Außerdem soll der Reisegruppen-Vorsitzende dahin vorteilig werden, daß noch mehr Flüge als bisher für die Strecke 270 –400 km eingelegt werden. — Nach Schluß der Herbstversammlung fand anschließend im kleinen Saale eine Familienfeier statt, wo humoristische Vorträge und Konzert-Einlagen den harmonisch und gemütvoll verlaufenen Abend ausfüllten.

△ **Der Brieftaubenzüchterverein „Eilbote"** veranstaltete ein Preisschießen im Vereinslokale Nacke, das einen guten Zuspruch hatte. Bei der Preisverteilung am Sonntag abend erhielten Preise: 1. Pr. W. Heming 36 Ringe; 2. Bernh. Brümmelhues 35 R.; 3. Bernhard Wehoff 35 R.; 4. Wilh. Burbaum-Ahaus 34 R.; 5. Josef Gottheil 34 R.; 6. Bernh. Heming 34 Ringe.

● **Einbruchsdiebstahl.** In den Abendstunden des Samstag statteten Diebe dem Hause Bakenecker auf der Wilhelm-Mühlenstraße einen unerwünschten Besuch ab, und stahlen einen Photoapparat, einige Flaschen Wein u. a. m. Dann wurde ein Schreibtisch erbrochen, was darauf schließen läßt, daß hier wahrscheinlich ein größerer Geldbetrag vermutet wurde. Unverständlicher Weise haben einige Personen, die den Dieb aus dem Fenklettern sahen, nicht sofort das Nötige unternommen, um seiner habhaft zu werden.

△ **Konzert der Kriegervereinskapelle.** Am Sonntag morgen veranstaltete die Kriegervereinskapelle unter der Leitung ihres Dirigenten Riemann ein Platzkonzert auf der Gronauer Straße. Den exakten Musikfolgen volkstümlicher wie auch schwieriger Art wurde von einer zahlreichen Zuhörerschaft dankbare Aufmerksamkeit entgegengebracht.

St. Nikolaus im kath. Arbeiterverein „St. Joseph" Epe.

Der kath. Arbeiterverein veranstaltete am vergangenen Sonntag im Vereinshause Hotel Nacke eine Nikolausfeier. Zu Beginn der Feier nahm der Präses das Wort zu einer herzlichen Begrüßungsansprache. Auf der Bühne wurden gut gelungene Darbietungen aufgeführt, worauf alsdann, nachdem die Spannung der Kleinen auf den Höhepunkt gestiegen war, St. Nikolaus mit seinem Diener Ruprecht erschien. In seiner Ansprache wies der hl. Mann auf die Aufgaben der Kleinen im Gehorsam gegenüber den Eltern und der Ehrfurcht gegenüber Gott hin. Andächtig lauschte die etwa 500köpfige Kinderschar der großen Arbeitervereinsfamilie den Worten. Alsdann begann die große Bescherung, wobei jedes Kind mit einer Gabe bedacht wurde.

Patronatsfest des Jungmännervereins.

In der Vorwoche am Donnerstag abend war eine religiöse Andachtsstunde in der Pfarrkirche, wo ein Pater die Vorbereitungspredigt hielt. Redner schilderte das Leben Mariens als Vorbild für den kath. Jungmann. Am Festtage war gem. Kommunionfeier, woran sich die gesamte Jungmännerwelt beteiligte. Der Höhepunkt des Festtages bildete die Feierstunde mit Aufnahme in die Sodalität am Nachmittag. Die ganze Gemeinde nahm Anteil an dieser religiösen Andachtsstunde. Der neue Präses, Herr Kaplan Werdelhoff, hielt die Festpredigt, in der er den Sodalitätsgedanken in der heutigen Zeit schilderte und alle Jungmänner mit den Aufgaben und Pflichten eines echten Marienverehrers vertraut machte. Es ist heute wichtiger denn je, die alte Tradition der Sodalität weiter zu pflegen und der Fahne Mariens die Treue zu halten. Der Präses nahm dann selbst die Aufnahme der neuen Mitglieder vor. Eine anschließende Saalfeier beschloß die Patronatsfeier der Sodalität.



Danksagung.

Für die erwiesene Anteilnahme beim Heimgang meines lieben Mannes, unseres guten Vaters sprechen wir hiermit, besonders auch dem Kriegerverein für seine zahlreiche Beteiligung unsern tiefgefühlten Dank aus.

Familie Engelbert Leers.

Ahaus, im Dezember 1934.

Echter Bienen-Honig!

Feinsten Blüten-Schleuder-Honig von vorzüglichem Geschmack, Aroma und Heilkraft lose und in Gläsern, Versand nur in Eimern zu 5 und 9 Pfd. Inhalt, hat laufend preiswert abzugeben

H. Leuders, Epe i.W.
Imkerei, Ahauser Str. III 40

Habe noch mehrere
Kanarienhähne
abzugeben.
Beste Sänger Stück 5.— u. 6.— Mk.
Gerh. Terbeck
Ammeln
bei Ahaus

Gelegenheitskauf!
Achtung! Achtung!
Möbelkäufer!
Gebe 1 echt eichen Schlafzimmer (schwere westf. Arbeit) nebst Küche (elegantes Modell) zum Fantasiepreis
von 495.— RM.
gegen sof. Kasse ab. Evtl. RM. 300 b. Liefer. Rest i. kl. Raten.
Ang. unter As 911 an die Gesch. d. Ztg. in Ahaus.

Anzeigen in der Kreiszeitung haben stets Erfolg!

Günstige Gelegenheit!
Verkaufe fabrikneu Ihage-Spiegelreflex-Sportkammera.
Optik 1:3,5. Größe 9×12.
(Fabrikpreis RM. 437.—)
weit unter Preis (evtl. gegen Raten.)
Ang. unt. Leica 100 an d. Gesch. d. Ztg. in Gronau od. Ahaus.

Sonderangebot!
Die plattdeutschen Werke
Dr. Augustin Wibbelt
Ganzleinen jeder Band **nur 1.50**

Drüke Möhne Teil I
" " " II
" " " III
De Strunz
Wildrups Hoff
Windhok
Dat veerte Gebott
De lesten Blomen
De Järfschopp
De Pastor von Driebeck
Hus Dahlen
Sünte Michel
Schulte Witte Teil I
" " " II
Ut die feldgraoe Tied Teil I
" " " " " II
— Soweit Vorrat reicht! —
GEBR. LENSING
Verlagsanstalt G. m. b. H., Buchhandlung.

Holzverkauf!
Sonnabend, 15. ds. Mts. nachm. 12.30 Uhr Forstort „Drieland"
170 rm Kiefernbrennholz
1000 Stck. Ficht.- u. Kief.-Stangen
400 Stück Fichten- u. Kiefernstämme, geeignet zu Bauholz, Sparren pp.
Die Bezahlung des gekauften Holzes kann während des Verkaufs stattfinden.
Forstamt Bentheim.

Zwangsversteigerung.
Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuch von Wessum Band 31, Blatt Nr. 340 eingetragenen Grundstücke:
am 20. Dez. 1934, vorm. 10 Uhr
an der Gerichtsstelle Schloßplatz Nr 3, Zimmer Nr. 12 versteigert werden.
Der Versteigerungsvermerk ist am 23. Mai 1934 in das Grundbuch eingetragen.
Als Eigentümer war damals der Schmied Josef Schaten in Wessum eingetragen.
Ahaus, den 5. Oktober 1934.
Das Amtsgericht.



Die frohe Nachricht sollen alle erhalten.
Weihnachts- und Neujahrs-Brautpaare benachrichtigen ihre auswärts wohnenden Freunde und Bekannten durch eine schmucke Verlobungs- oder Vermählungsanzeige, die sie in der Druckerei
Gebr. Lensing
rasch und preiswert drucken lassen.

Immer daran denken:
Statt Knoblauchsaft nur die geruch- u. geschmacklosen Zitkulin-**Knoblauch**-Perlen. Vorbeugend gegen Arterienverkalkung, Alters- u. Stoffwechselbeschwerden. Packung für 1 ganzen Monat nur 1.— RM.
Drog. Hansen
Ahaus

Druck-sachen
wie
Briefbogen
Rechnungen
Quittungen
Postkarten
Umschläge
Flugzettel
Preislisten
Plakate
usw. usw.
liefert preiswert u. in erstklassiger Ausführung die
Buchdruckerei
Gebr. Lensing
Ahaus-Gronau

Schöne Weihnachtsgeschenke

Briefpapiere
in reicher Auswahl, beste Qualitäten in Blocks und Kassetten, Geschenkpackungen

Kinderbriefpapiere
in verschiedensten Ausführungen

Füllhalter
verschiedener Marken, Fabrikate von den billigsten bis zu den teueren Qualitäten

Fotoalben
in unübertroffener künstlerischer Ausstattung in allen Preislagen

Tagebücher, Poesiealben, Gäste-Bücher, Kochrezept-Bücher und andere Schreibartikel
die sich für Geschenkzwecke besonders eignen

Zwanglose Besichtigung unserer Weihnachts-Ausstellung erbeten

Gebr. Lensing, Verlagsanstalt Gmbh.
Gronau

Der Schlüssel des Erfolges
ist und bleibt die gute Zeitungs-Anzeige!

Die „Verdienste" der Rundfunkangeklagten.

Von

Eugen Hadamowsky.

Von der Reichsrundfunkgesellschaft gehen uns die nachfolgenden Bemerkungen des Reichssendeleiters zum Berliner Rundfunkprozeß zu.

Wohl ein Jahr lang habe ich in der Oeffentlichkeit kein Wort zu den allmählich bekanntwerdenden Rundfunkkorruptionsvergehen gesprochen oder geschrieben. Ein anderer, der Staatsanwalt, hatte allein das Wort, und das Gericht, das Recht und nichts als Recht sprechen soll. Wenn ich heute endlich zur Oeffentlichkeit spreche, so zwingen mich dazu allein gewisse politische Aeußerungen und Bemerkungen seitens der Angeklagten, die von vornherein, da sie öffentlich vor den Schranken des Gerichts erhoben worden sind, auch öffentlich richtiggestellt werden sollen. Ich tue das nicht, um nun auch meinerseits die Angeklagten der Korruption zu beschuldigen, da mir als Politiker der Ausgang dieses reinen Strafprozesses gleichgültig ist.

Aber ich habe als Vorkämpfer der nationalsozialistischen Rundfunkopposition vor der Machtergreifung und als verantwortlicher Reichssendeleiter des deutschen Rundfunks eine andere Anklage zu erheben! Ich klage das System Bredow vor dem deutschen Volk an: Der politischen Verlotterung und Pfründenwirtschaft; der jüdischen Verspippung und des Kulturbolschewismus; der Profitjägerei und Dividendengesinnung; der Sabotage an der nationalsozialistischen Erhebung!

Wenn die Träger des Systems Bredow heute noch, von einer tollen Blindheit geschlagen, von ihren „Verdiensten" vor den Schranken des Gerichts reden, dann muß man ihnen und der Welt diese Binde der Selbsttäuschung schonungslos von den Augen reißen. Umfangreicher als der Barmatprozeß, so sagte mit einem Schreckensruf einer der maßgebenden Bearbeiter, als ihm das Material der Rundfunkkorruptionsprozesse vorgelegt wurde.

Nach einjähriger Inhaftierung von Magnus und Bredow ist nun im Laufe des Sommers der erste Rundfunkkorruptionsprozeß durchgeführt worden, während der zweite Prozeß gegen Magnus, Bredow und Genossen und der dritte Prozeß z. Zt. vor zwei Strafkammern in Moabit laufen. Der erste Rundfunkkorruptionsprozeß hat mit der Verurteilung von 14 Angeklagten, Geldstrafen von 70 000 Mark und Gefängnis von mehreren Jahren geendet.

In diesen Zeilen sollen aber nicht die Verdienste, sondern die „Verdienste" der Herren Magnus, Bredow & Co(hn) etwas unter die Lupe genommen werden; denn eigentlich verdankt der Nationalsozialismus seinen Sieg Herrn Bredow.

Wie, das wußten Sie noch nicht? Ja, haben Sie denn noch nicht gehört, daß es der glücklichste Tag des Rundfunkkomissars und Staatssekretärs a. D. Dr. h. c. Bredow gewesen ist, als 1933 aus den Siemenswerken unsere erste Gemeinschaftskundgebung über alle deutschen Sender ging, während Herr Bredow schon in Haft saß? Sie meinen, deutscher Volksgenosse, die Zitierung dieser Kundgebung sei im Munde von Herrn Bredow eine Infamie Geduld, wir dürfen nicht vergessen, daß Herr Bredow vor Gericht hundert Schreibmaschinenseiten lang, in großer pathetischer Rede der Presse und der Oeffentlichkeit klipp und klar bewiesen hat, daß der Aufbau des nationalsozialistischen Rundfunks eigentlich seiner musterhaften Arbeit zu verdanken sei. Er hat dabei zwar sein „Kind" verleugnet und den Namen „Vater des Rundfunks" für sich mit schlecht gespielter Bescheidenheit abgelehnt. Tat er das, weil er kein illegitimer Vater sein wollte? Denn er hat uns ja gleich dazu erzählt, wie dieser merkwürdige Zwitter — deutsches Rundfunkrecht genannt — als Bestandteil des Funkrechts und des Fernmelde-Anlagengesetzes durch ihn schuldhaft zur Welt kam, so daß die deutschen Hörer nach zehnjähriger Entwicklung noch immer kein den Rundfunkverhältnissen angepaßtes eigenes Recht besitzen. Oder hat er sich den Namen „Vater des Rundfunks" verbeten, weil er nur zu gut den Zusammenbruch seiner Grundsätze, seiner Arbeitsmethoden und seiner Rundfunkwirtschaft vor Augen hatte? Denn die historischen Tatsachen beweisen, daß man es nicht mit den Vätern, sondern mit den Rabenvätern des Rundfunks zu tun hatte.

Sie behaupten, sie hätten den Rundfunk in Deutschland entwickelt. Nun, 1920 hat die deutsche Firma Lorenz mit Telephonie über 700 Kilometer gesendet, 1921 hat Amerika den Rundfunk eingeführt, 1922 England und 1923 endlich auch Deutschland. Das scheint mir nicht die Arbeit von Pionieren zu sein, sondern von solchen, die hinter den Ereignissen herhumpeln.

Sie behaupten trotzdem weiter, sie hätten aber wenigstens dann den Rundfunk in Deutschland gefördert. Nein, das System Bredow hat den Rundfunk in Deutschland auf ein Jahrzehnt ruiniert! Januar 1934 übernahmen wir 4,3 Millionen Rundfunkhörer. Diese Hörerziffer war eine Kulturschande! Deutschland, führend im Zeitungs- und Zeitschriftenwesen, im Buchhandel, im allgemeinen Bildungsniveau, in den geistigen Spitzenleistungen ist unter dem System Bredow ein Rundfunkland vierten Ranges gewesen. Holland, das kleine Dänemark, von England und Nordamerika zu schweigen, sind uns in der Entwicklung um rund hundert Prozent voraus gewesen. 1933 hatte Deutschland, auf die Zahl der Haushaltungen umgerechnet, ungefähr halb so viel Rundfunkhörer wie die angeführten Staaten. Diese Zahlen sind auch bereits unter dem System Bredow veröffentlicht worden. Heute, nach 1½ Jahren, haben wir 6 Millionen Rundfunkhörer.

Aber entscheidender als die bloße Zahl der Hörerzugänge ist die Zahl der Hörerabgänge. Und hier sprechen die unwiderleglichen statistischen Ziffern dem System Bredow ein vernichtendes Urteil aus. Ich nenne die Kurve der Hörerabgänge bis 1932 die Pleitekurve des Systems Bredow. 1927 betrug die Zahl der Hörerabgänge auf die Zahl der Hörerzugänge 35 Prozent. Diese Ziffer stieg von da an ununterbrochen, erreichte 1931 61 Proz. und 1932 74 Proz. Hörerabgänge. Eine rechnerische Fortsetzung dieser Kurve würde für das Jahr 1933 87 Prozent, für das Jahr 1934 aber 100 Prozent Hörerabgänge ergeben und damit den zahlenmäßig errechenbaren Beginn des Zusammenbruchs. Das und nichts anderes sind die „Verdienste" des Systems Bredow.

Wir haben 1933 angefangen, diesem radikalen Verfall des Rundfunks Einhalt zu gebieten und alle unsere Kräfte eingesetzt, mit dem Erfolg, daß die Zahl der Hörerabgänge schon 1933 von 74 Proz. auf 85 Proz. sank, im Jahresdurchschnitt 1934 auf 48 Proz. und in den letzten drei Monaten sogar auf 36 Proz., d. h. den Stand vom Jahre 1927.

Kleine Zwischenbemerkung eines Nationalsozialisten: Um das zu erreichen, haben wir die Spitzengehälter nicht erhöht, sondern auf Bruchteile heruntergesetzt.

Das Schoßkind Flesch. Um es frei heraus zu sagen, die Frechheit, mit welcher dieser Jude vor einem deutschen Gericht seine provozierenden Erklärungen gibt, hat die Oeffentlichkeit in Deutschland aufs äußerste gereizt. Herr Flesch hat uns mit erschreckender Deutlichkeit jenes nichtswürdige System der jüdischen Vorherrschaft in Deutschland und ihrer beschämenden Folgen für das deutsche Volk wieder vor Augen gerückt, das wir fast vergessen hatten. Millionen deutscher Männer und Frauen haben arbeitslos zehn Jahre auf der Straße gelegen und eine ganze Woche von 5 oder 6 Mark leben müssen. Da kommt dieser eingewanderte Frankfurter Jude und erklärt noch heute seelenruhig vor einem deutschen Gericht, daß er schon allein für sein Abendbrot täglich 5 oder 6 Mark ausgebe, und daß ihm eben 48 000 Mark Gehalt nicht genügen konnten, weil das Leben so teuer war, und daß 12 000 Mark Nebenbezüge auch nicht reichten, und daß er nebenbei 38 000 Mark habe ausgeben müssen, um andere Personen einzuladen, und daß er bei 3 000 Mark Mietszuschuß für seine Wohnung auch noch seinem Chauffeur 75,— Mark abgenommen habe und trotzdem nichts als Schulden, Schulden und nochmals Schulden besaß!

Und welche väterlichen Freunde hat Herr Flesch in den Herren Bredow und Magnus gefunden! „Vater Bredow" hat vor Gericht pathetisch erklärt, er sei ganz bestimmt kein roter Bonze, er habe insbesondere auf nichtmarxistische Personen Wert gelegt! Nun, dann hätte Herrn Bredows kluge Vorsicht es aber vermeiden müssen, erst diese Erklärungen abzugeben, und dann in den weiteren Verhandlungen danach sich als Schutzengel mit ausgebreiteten Flügeln vor das Schoßkind Flesch zu stellen. Das gute Fleisch'chen hat offenbar in Herrn Bredow einen sehr gütigen Papa gehabt, der mit vollen Händen den Segen austeilte, der von den kärglichen Spargroschen der deutschen Rundfunkhörer bei ihm zusammenströmte.

Preisfrage: Herr Flesch hat das Reisen bezahlt bekommen, das Wohnen in Frankfurt, das Wohnen in Berlin, das Essen und Trinken, warum ist man eigentlich nicht auf die Idee gekommen, Herrn Flesch auch auf Kosten des Rundfunks das Schlafen zu bezahlen? Hätte es denn nicht im Interesse des Rundfunks gelegen, daß Herr Flesch frühmorgens ausgeruht in sein Büro gekommen wäre?

Jedenfalls aber ist das System Bredow die Fortsetzung der von roten Bonzen und ihren Hintermännern und Nutznießern in Deutschland heraufbeschworten Inflation und ihrer räuberischen Methoden auf dem Gebiete des Rundfunks.

Was 1923 in der deutschen Wirtschaft sein Ende fand, das fand durch das System Bredow von 1923—1932 als Rundfunkinflation seine Fortsetzung. So wie in der Inflation das deutsche Volksvermögen verludert wurde, so stieg im Rundfunk — wie schon erwähnt — die Verlustziffer er Hörerabgänge schließlich auf 74 Prozent, so daß man den Ruin vor Augen hatte.

Der Jude Flesch ist für uns schon in der Oppositionszeit und erst recht heute vor den Schranken des Moabiter Gerichts der Prototyp des Salonbolschewisten. Zusammen mit Magnus hat Bredow Herrn Flesch geholt und ihn mit der Milchflasche seiner freigebigen Großmannssucht in Berlin hochgezüchtet. Das war sein „Verdienst." Ausgerechnet dieser Bredow will sagen, er hätte mit Marxismus nichts zu tun und sei immer national gewesen?

Er war vielleicht in irgendeinem kitschig-sentimentalen Winkel seines Herzens ein verkannter Reaktionär; seine Brieftasche aber füllte er wie ein roter Großaktionär; im Gefühl des Volkes gilt er deshalb geradezu — ob mit oder ohne Mitgliedsbuch der SPD ist dabei gleichgültig — als der Prototyp jener roten Bonzen, die Deutschland 15 Jahre lang der völkischen und kulturellen Auflösung entgegenführten und dabei selbst fett wurden.

Ausgestaltung des Tannenberg-Denkmals zur Gruft Hindenburgs.

Ein Grabmal, des größten deutschen Feldherrn würdig.

Ausbau nach den Anregungen des Führers.

DNB **Königsberg**, 11. Dezember.

Die Erbauer des Tannenberg-Denkmals, Walter und Johannes Krüger, sind damit beauftragt worden, die Gruft des Reichspräsidenten Generalfeldmarschall v. Hindenburg im Tannenberg-Denkmal auszubauen. Vor etwa sieben Wochen empfing sie der Führer persönlich, um mit ihnen den Ausbau des Denkmals zu besprechen. „Sie müssen davon ausgehen," so sagte der Führer etwa, „daß aus dem Tannenberg-Denkmal immer mehr das Denkmal des größten Feldherrn des Deutschen Reiches wird." Der Führer zeichnete seine Idee für die Ausgestaltung des Denkmals selbst in den Grundrißplan des Tannenberg-Denkmals ein. So ist es der Gedanke des Führers selbst, daß das Schwergewicht des Denkmals, das bisher, gebildet von dem hohen Kreuz über dem Grabe von 20 deutschen Soldaten, im Mittelpunkt des Denkmalshofes ruht, in die Achse verlegt wird. Das heißt also, daß das Grabmal in der Mitte des Hofes verschwindet, die Gruft des Feldmarschalls wird in den bisherigen Ausgangsturm verlegt, der dem Eingangsturm gegenüberliegt. Auf diese Weise wird im Innern des Tannenberg-Denkmals ein großer freier Hof gewonnen, der den dort zu erwartenden Kundgebungen zugute kommen wird.

Vor einigen Tagen nun sind die Gebrüder Krüger wieder vom Führer empfangen worden und haben ihm ihre Entwürfe vorgelegt. War noch vor sieben Wochen daran gedacht, rings im Innern des Hofes eine Bogenmauer zu ziehen, ähnlich der Mauer, wie sie zwischen den Türmen des Denkmals errichtet ist, um die Erdmassen gegenüber der Absenkung der Hofsohle um rund 4 Meter abzustützen, so führt die Entwicklung über die glatte Stützmauer aus Ziegel- oder Findlingssteinen zu dem letzten, jetzt genehmigten Entwurf, der anstelle einer Stützmauer lediglich eine Fortsetzung der schon vorhandenen Ringstufenanlage vorsieht. Jetzt werden also von der Fläche, die vor den Bogenhallen liegt, Granitstufen in den vier Meter tiefer liegenden weiten Hof hinabführen, der gleichfalls einen Plattenbelag aus Granit erhält. Die Ringstufenanlage, die um den Hof nach Art eines Amphitheaters emporsteigt, kommt dabei dem Denkmal als Ort gewaltiger Kundgebungen zugute. Gegenüber dem Eingangsturm liegt dann die Gruft des Feldmarschalls unter jenem Turm, der von nun an den Namen Hindenburg-Turm tragen wird.

Eingefaßt in das Gesamtbild des Denkmals und doch von ruhiger, bezwingender Selbständigkeit, wird die Gruft nach dem Willen des Führers so gestaltet, daß sie Blickpunkt und Schwerpunkt des ganzen Denkmals wird. Von dem vertieften Hof aus führt ein breiter Zugang zwischen zwei großen Granitblöcken, die rechts und links die Ringtreppenanlage abschließen, zur Gruft. An den Stirnseiten dieser beiden Blöcke stehen die Standbilder zweier Soldaten, Monumentalfiguren, drei Meter groß, Wächter des Grabes. Den Eingang zur Gruft deckt ein gewaltiger behauener Steinblock, der nur in schlichten Buchstaben den Namen „Hindenburg" trägt. Dieser Block wird ein ostpreußischer Findling sein, der auch schon aufgefunden ist. Ein schmiedeeisernes Tor schließt die Gruft ab. Hinter dem Tor liegt, schon unter der Erde, eine Vorhalle. An diese Halle schließen sich rechts und links zwei weitere Hallen an, in denen die 20 toten deutschen Krieger beigesetzt werden, die bisher unter dem hohen Broncekreuz inmitten des Denkmalshofes ruhten. Diese Halle werden Reliefs schmücken, die Darstellungen des aufbrechenden Heeres zeigen. So wird der Feldherr unter seinen Mitkämpfern auf dem größten Schlachtfeld der Weltgeschichte, seinem Schlachtfeld, ruhen. Ein neues Gitter trennt von der Vorhalle die Gruft, in der der Sarg des Feldmarschalls steht. Die Gruft ist ein halbkugelförmiges Gewölbe, dessen Wänden broncene Leuchter Kerzen tragen, von denen feierliches Licht auf den Sarkophag fällt. Ueber der Gruft ragt der Hindenburg-Turm empor. Es ist der bisherige Ausgangsturm, der äußerlich keinen Schmuck trägt, sondern lediglich einige Fensteröffnungen aufweist. Diese Oeffnungen wird man zumauern. Dann soll das große Broncekreuz, das bisher in der Mitte des Denkmalhofes stand, an der glatten Wand dieses Turmes über dem Grufteingang angebracht werden. Es wird dadurch ein außerordentlich feierlicher und dabei unerhört wuchtiger Eindruck erweckt. Der Turm selbst wird mit kreuzförmigem Grundriß und Kuppelgewölbe ausgebaut.

Als einzigen Schmuck erhält er außer seiner sehr schönen Werksteinverkleidung lediglich die Daten aus dem Leben des Feldmarschalls, eingemeißelt in die Wandplatten, so daß dieser Turm wie ein steinernes Buch des Lebens dieses großen Deutschen wirkt. Ueber der Inschrift werden aus Bronce und Emaille die Vergrößerungen der vier höchsten preußischen Kriegsorden prangen, die der Feldherr getragen hat. In der so entstandenen hohen Halle, die man durch Treppen aus den Kammern erreicht, die rechts und links der Gruft liegen, wird ein Broncedenkmal des Feldmarschalls aufgestellt.

So findet der Generalfeldmarschall v. Hindenburg ein Grabmal seinen Taten würdig.

Die von den Gebrüdern Krüger vorgelegten Entwürfe sind vom Führer und von der Familie des Feldmarschalls genehmigt worden. Bald nach Weihnachten sollen die Pläne und Modelle in der Ruhmeshalle des Königsberger Schlosses, im Vorsaal des Moskowiter-Saales ausgestellt werden.

Die Reisekostenliquidierung für die Ehefrauen.

Der frühere Aufsichtsratsvorsitzende der Norag, Blonck, als Zeuge im Rundfunkprozeß.

DNB **Berlin**, 11. Dez.

In der Dienstagsitzung des Rundfunkprozesses, die erst mittags begann, wurden die früheren Leiter der Nordischen Funkstunde A. G. (Norag) Blonck der Aufsichtsratsvorsitzender war, und Rechtsanwalt Darboven vernommen.

Blonck erklärte, er sei der Gründer der Norag. Er habe damals 60 000 Mark Kapital für die Gründung der Norag aufgebracht, die er allein in der Generalversammlung zu vertreten gehabt habe. Den Angeklagten Dr. Magnus habe er Anfang 1924 beim Vox-Konzern kennen gelernt. Aus seinen geschäftlichen Beziehungen habe sich später eine loser persönlicher Verkehr entwickelt. Zur Vorschußangelegenheit des früheren Vorstandsmitgliedes der Norag, Dr. Stapelfeldt, bekundete der Zeuge, er habe Stapelfeldt damals 15000 Mark Darlehen aus den Mitteln der Norag ohne Genehmigung der Reichsrundfunkgesellschaft bewilligt. Aus privaten Mitteln habe er Stapelfeldt noch weitere 10000 Mark gezahlt zur Einrichtung einer Wohnung. Als die Höhe des Darlehens von 15 000 Mark von der Reichsrundfunkgesellschaft, also von Bredow und Dr. Magnus, abgelehnt worden sei, habe er bewußt die Bestimmungen überschritten, da er die Hergabe des Darlehens an Stapelfeldt für notwendig gehalten habe und sie noch heute für gerechtfertigt halte. Zur Prozeßkostenzahlung für Stapelfeldt und Bodenstedt sowie für den früheren Prokuristen der Norag, Kleber, sagte Blonck, er allein habe die Verantwortung dafür getragen, daß die Prozeßkosten sowohl für Kleber wie auch für Stapelfeldt und Bodenstedt von der Norag übernommen worden seien. Er habe dies getan ohne Rückfrage in Berlin. Zu dem Vorwurf ungerechtfertigter Reisekostenliquidation sagte der Zeuge, er habe die Reisekosten für seine Frau nur zum Teil liquidiert.

Vorsitzender: Woher glaubten Sie denn die Berechtigung zu haben? Zeuge: Wir als Hamburger Kaufleute sind immer der Auffassung gewesen, daß bei Reisen zu Repräsentationszwecken auch die Kosten für die Ehefrau liquidiert werden können.

Auf Fragen der Verteidigung erklärte der Zeuge, er habe mit Dr. Magnus über die Liquidierung der Reisekosten nicht gesprochen. Zu der Liquidierung der Reisekosten für seine Frau bei der Kopenhagener Reise erklärte der Zeuge, die Mitnahme der Ehefrau bei dieser Reise sei selbstverständlich gewesen, da die Dänen sonst beleidigt gewesen wären, zumal sie schon zweimal mit ihren Ehefrauen in Hamburg gewesen seien.

Der Zeuge Rechtsanwalt Darboven war damals Prozeßvertreter der Norag und hat die meisten der gegen die Skandalblätter angestrengten Prozesse geführt. Er bezeichnete es als durchaus gerechtfertigt, wenn die Norag die Prozeßkosten für ihre leitenden Angestellten übernommen hatte. Zumeist seien im übrigen die Prozesse mit Vergleichen beendet worden.

Fortsetzung der Sitzung Donnerstag vormittag.

Sozialpolitische Maßnahmen für die Weihnachtszeit.

Berlin, 11. Dezember.

Der Reichsarbeitsminister und der Reichswirtschaftsminister teilen mit:

Die diesjährige Lage der Weihnachtsfeiertage und des Jahresbeginns bringt in vielen Betrieben einen erheblichen Arbeitsausfall und damit verbunden einen erheblichen Verdienstausfall für die Beschäftigten mit sich. Um diesem Nachteil zu begegnen, hat der Reichsarbeitsminister in einem Runderlaß die Landesregierungen ersucht, die Vor- und Nacharbeit der etwa ausfallenden Arbeitsstunden an den Werktagen sowie an einem Weihnachtsfeiertage während der Monate Dezember und Januar insoweit zu gestatten, als nicht in anderer Weise für Ersatz des entstandenen Verdienstausfalles gesorgt ist.

Weiter hat der Reichswirtschaftsminister auf Grund des § 3 Abs. 4 der Faserstoffverordnung angeordnet, daß in den der Arbeitszeitverkürzung und der Faserstoffverordnung unterliegenden Betrieben die Arbeitszeit, die am 24., 27., 28., 29. und 31. Dezember etwa ausfällt, ohne besondere Genehmigung bereits jetzt bis zum 22. Dezember 1934 vorgearbeitet oder im Laufe des Monats Januar 1935 nachgeholt wird, soweit die Rohstofflage des einzelnen Betriebes das zuläßt. Außerdem darf in derselben Zeit zum Ausgleich für den durch die beiden Weihnachtsfeiertage entstandenen Lohnausfall Mehrarbeit in Höhe von einem Sechstel der nach § 2 Abs. 1 der Faserstoffverordnung für den einzelnen Betrieb zulässigen verkürzten Wochenarbeitszeit — ohne Berücksichtigung etwa genehmigter Mehrarbeit — geleistet werden.

Auf Grund der ergangenen Erlasse sind die Betriebe in der Lage, bereits vor Weihnachten ihrer Gefolgschaft einen Vorschuß auf die nachzuarbeitende Arbeitszeit auszuzahlen.

Weitere Maßnahmen zugunsten auswärts beschäftigter Notstandsarbeiter und sonstiger Tiefbauarbeiter bei Reichsvorhaben sind in Vorbereitung.

76700 Mark Sammelertrag Görings.

Dank an die Spender des Tages der nationalen Solidarität.

DNB **Berlin**, 11. Dez.

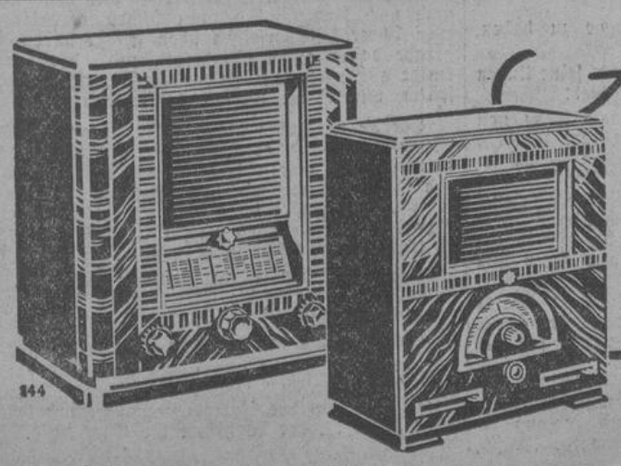
Ministerpräsident Göring hat am Dienstag der Abrechnungsstelle der NS-Volkswohlfahrt seine letzte Sammelbüchse übergeben, die die ihm am Tage der nationalen Solidarität von finanziell bessergestellten Kreisen gespendeten größeren Geldscheine und Schecks enthält. Zur freudigen Ueberraschung der NS-Volkswohlfahrt steigt damit der Sammelertrag des Preußischen Ministerpräsidenten auf insgesamt 76 700 Mk.

Ministerpräsident Göring dankt hiermit noch einmal allen hilfsbereiten Spendern, den Minderbemittelten, die von ihrem Wenigen ein hochherziges Opfer brachten, wie auch den wirtschaftlich Bessergestellten, die an diesem Tage so reichlich und freudig gespendet und damit durch die Tat bewiesen haben, daß im neuen Deutschland arm und reich in echtem nationalsozialistischem Gemeinschaftsgeist und in wirklicher Solidarität zusammenstehen, wenn es die Not des ärmsten Volksgenossen zu lindern gilt.

Heer und Marine sammelten 54 000 RM.

DNB **Berlin**, 11. Dez.

Die vom Reichswehrminister angeordnete Sondersammlung zu Gunsten des Winterhilfswerkes innerhalb der Truppen und Dienststellen des Heeres und der Marine am Tag der nationalen Solidarität hat 54057 Reichsmark ergeben.



An Weltempfang denken – Telefunken schenken!

Für welchen von beiden Sie sich auch entscheiden: Der wunderbare Vollklang dieser Empfänger macht Ihnen jeden Tag zum Fest. Einschl. Röhren und Kurzwellenteil: TELEFUNKEN-»Kurier« RM 159,- bzw. 167,-, TELEFUNKEN-»Meistersuper« RM 284,– bzw. 289,–. Auch gegen Teilzahlung erhältlich.



TELEFUNKEN DIE DEUTSCHE WELTMARKE

Dr. Ley: „Unser Vorbild ist der Soldat."

Ein Aufruf zur Abhaltung von Betriebsappellen.

DNB **Berlin**, 10. Dez.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley hat einen Aufruf erlassen, in dem es u. a. heißt:

Soldaten der Arbeit! Der Erfolg allein ist der Beweis für die Richtigkeit einer Theorie. Die NSDAP hat in ihrer Gemeinschaftsform, in der der Arbeiter neben dem Student, der Bauer neben dem Bürger zusammengeschweißt ist, über alle anderen Parteien und Organisationen, über den Weimarer Staat und seine Machtmittel, über den Kapitalismus und seine Herrschaftsgelüste gesiegt und damit unter Beweis gestellt, daß ihre Organisation die allein richtige ist. So haben denn auch wir in der deutschen Arbeitsfront das Vorbild dieser Bewegung zu dem unsrigen gemacht und haben die Unzahl der Verbände und Verbändchen, Arbeitnehmer- und Arbeitgeberorganisation, in einer großen Gemeinschaftsorganisation zusammengefaßt, eine Form geschmiedet, um die Menschen für Jahrhunderte hinaus so zusammenzuschweißen, daß sie niemals wieder auseinanderfallen können.

Wir wollen die Gemeinschaft, das ist oberstes Gesetz für all unser Handeln und Tun.

Allein, wir predigen sie nicht nur, sondern wir wollen sie täglich in der Arbeitsfront exerzieren und üben. Die Gemeinschaft ist das Mittel, um den Kampf für die Existenz unseres Volkes zu führen.

Deshalb stellen wir folgende Forderungen an eine wahre nationalsozialistische Gemeinschaft:

1. Die Gemeinschaft ist nicht ein Kollektiv, ein zusammengewürfelter Haufen von Menschen, sondern sie ist ausgerichtet, jeder hat seinen Platz.

2. Oberstes Gesetz der Gemeinschaft ist die Disziplin, ausgedrückt durch die Begriffe „Führer" und „Gefolgschaft."

3. Jeder muß wissen, daß er nur soviel von der Gemeinschaft verlangen kann, als er bereit ist, der Gemeinschaft zu geben.

4. Die Gemeinschaft wird erst dann zu einer Kampfgemeinschaft, wenn sie auf ihr Ziel marschiert. Deshalb müssen wir verlangen, daß jeder, der in Deutschland Arbeit und Brot haben will, an dem Aufbau dieses Deutschland teilnehmen muß.

5. Damit die Gemeinschaft den Kampf mit dem Schicksal bestehen kann, muß sie zur Höchstleistung erzogen werden, d. h., daß jeder Einzelne in dieser Gemeinschaft zur höchsten Leistung angespornt wird.

Unser Vorbild ist der Soldat. Und wenn wir jene neue Gesellschaftsordnung von gleicher Ehrauffassung, von Anständigkeit und höchster sozialistischer Einsatzbereitschaft formen wollen, werden wir immer wieder zu dem Vorbild des Soldaten zurückkehren müssen.

Dieser Auffassung dienen auch alle Einrichtungen, die wir in der Arbeitsfront gebildet haben.

Wir gehen in die Betriebe, um dem Gemeinschaftsgedanken Eingang zu verschaffen.

Diese Arbeit zu vertiefen, gehen wir jetzt einen Schritt weiter.

Eine ganz neuartige Werbung setzt ein: der Betriebsappell. Wir wollen damit erreichen, daß dem Betriebsführer wie seinem Gefolgsmann Gelegenheit gegeben wird, sich im Betrieb Aug in Auge zu schauen, um alsdann die Sorgen des Betriebes gemeinsam zu tragen.

Aus meinen Erfahrungen, die ich aus den bisherigen abgehaltenen Betriebsappellen gesammelt habe, kann ich nur bestätigen, daß sowohl Arbeiter wie Unternehmer, die an einem solchen Appell teilnehmen konnten, unendlich beglückt waren und daß mir viele Unternehmer bereits heute erklären, daß sie ohne diesen Appell gar nicht mehr auskommen können. Ein Unternehmer schreibt mir, daß die Verspätungen in den Zeiten der Kontrolluhr bis zu dreißig Prozent betragen haben, und heute bei dem Betriebsappell auf 3 Prozent zurückgegangen sind.

Ein anderer Wirtschaftsführer, und zwar von einer Weltfirma, teilt mir mit, daß sie durch die Betriebsappelle eine derartige Leistungssteigerung erreicht habe, daß sie in der Lage sei, jede Konkurrenz zu schlagen.

So sehen wir auch, daß das Gerede, die Betriebsappelle würden wirtschaftlichen Nachteil bringen, absolut abwegig ist. Ich möchte hier einige wenige Anregungen geben, die ich aus meiner Besichtigungsreise gewonnen habe.

1. Bei Kleinbetrieben, wo der Unternehmer sowieso täglich im Betrieb ist und jeden Einzelnen genau kennt, wird sich ein Betriebsappell überhaupt erübrigen. Hier ist auch natürlich eine Kontrolluhr überflüssig.

2. Bei Mittel- und Großbetrieben empfehle ich, zu versuchen, mindestens monatlich zusammenzukommen, und zwar am besten zu Beginn der Arbeitszeit. In Großbetrieben wird es sich empfehlen, sich zu diesem Appell einer Lautsprecheranlage zu bedienen. Die Belegschaft stellt sich in ihren einzelnen Abteilungen und Werkstätten auf und der jeweilige Betriebsführer nimmt die Meldung entgegen.

Der Wirtschaftsführer wird die Sorgen, den Geschäftsgang, den Beschäftigungsgrad usw., alles, was den Betrieb angeht, der Belegschaft dartun, um die Gefolgschaft an seinen Arbeiten teilnehmen zu lassen.

Wenn möglich, ist es wünschenswert, daß bei diesen Monatsappellen auch ein Amtswalter der DAF kurz und klar einige weltanschauliche Ausführungen macht. Dort wird auch die Frage gestellt werden: Hat jemand noch Forderungen an den Betrieb? Der melde sich zu einer bestimmten Zeit, wo der Wirtschaftsführer persönlich für ihn zu sprechen ist.

Dort, wo man schon mehr Erfahrung mit Betriebsappellen hat, empfiehlt es sich, allwöchentlich einen Appell abzuhalten. Und wenn da ein Betrieb schon so weit ist, täglich einen Morgen- und Schlußappell durchzuführen, ist das natürlich außerordentlich zu begrüßen und als Vorbild zu empfehlen.

Ich verlange nicht, was unmöglich ist. Ich will auch, daß gerade auf diesem Gebiet keine Ueberstürzungen vorgenommen werden, da mir, wie schon oben gesagt, die Schwierigkeiten bekannt sind. Ich verlange aber, daß man Verständnis und zum mindesten den guten Willen zeigt, und daß man nicht im voraus etwas ablehnt, was man noch gar nicht probiert hat. Wir haben bewiesen, durch die Organisation der Arbeitsfront und durch den Aufbau des Werkes der nationalsozialistischen Gemeinschaft „Kraft durch Freude", daß unsere vielerorts verlachte und verhöhnte Romantik höchste Realität war. Und dieser Beweis, der sich in der Zufriedenheit der deutschen Arbeiterschaft ausdrückt, soll jedem sagen, auch unseren Gegnern, daß unser Wollen zum mindesten ernst genommen werden muß.

Aus Westdeutschland.

Erster Obermeistertag der westfälischen Schuhmacher.

ǂ **Dortmund**, 11. Dezember.

Der neugegliederte Landesverband Westfalen im Reichsverband des deutschen Schuhmacherhandwerks, der die Bezirke Westfalen-Nord und -Süd, Niederrhein, Lippe-Detmold und Lippe, Altenkirchen und Dillenburg umfaßt, und der dadurch der zweitgrößte in Deutschland geworden ist, hatte seine sämtlichen Obermeister zu einer Obermeistertagung zu Montag nach Dortmund in den Festsall des Handwerkskammergebäudes zusammengerufen. Landeshandwerksmeister Schmidt führte den neuen Verbandsvorsitzenden Fischer offiziell in sein Amt ein und erklärte, er wisse, daß die Not im Schuhmacherhandwerk groß sei, und wenn man im Handwerk noch nicht so weit gekommen wäre, wie man es wünsche so sei dies nicht die Schuld der Verbände. Es stehe aber zu hoffen, daß durch das Arbeitsbeschaffungsprogramm für das Handwerk sich seine wirtschaftliche Lage bald bessern werde.

Landesverbandsvorsitzender Fischer gelobte, den Verband im Sinne des neuen Staates zu führen und bestellte folgende Mitglieder zum Verbandsbeirat: Winties-Essen als seinen Stellvertreter, Frye-Essen zum Schulungswart, sowie die Kollegen Rotthaus-Düsseldorf, Isterloh-Münster, Siebelhoff-Dortmund und Schlüter-Hagen zu Beiratsmitgliedern.

Im Anschluß daran referierte der Landesverbandsvorsitzende über den Aufbau und die Aufgaben des Landesfachverbandes. Der neue Landesverband sei nach dem Gesetz für die Errichtung des Reichsstandes des deutschen Handwerks aufgebaut worden. Nach ihm habe man die bisherigen Verbände zu einem Verband Westfalen zusammengezogen, der die obengenannten Bezirke umfasse. Der neue Verband sei mit seinen 18000 Mitgliedern in 71 Kreisverbänden zum zweitgrößten Fachverband aufgerückt.

Ueber die Arbeitsbeschaffung für das Schuhmacherhandwerk sprach Syndikus Ostwald-Berlin. Er forderte die Obermeister auf, sich in Zukunft mehr um ihre Innungen zu kümmern, denn wenn der Obermeister versage, könne auch das Innungsmitglied nicht voran kommen. Die Hauptsache sei, daß wieder Arbeit in die Werkstätten komme, im Augenblick hätten diese noch einen Leerlauf von 50 Prozent. Man müsse nun diejenigen Stellen darüber aufklären, daß jede Werkstatt das Doppelte leisten könne, ohne die konstanten Unkosten zu erhöhen. Es seien schon durch das Winterhilfswerk 45 000 Paar Schuhe bestellt worden, doch das genüge noch nicht, um den Beruf wieder auf die Beine zu bringen. Es liege beim Verband, sich mit den einzelnen Gauen des WHW in Verbindung zu setzen zwecks Uebertragung von Aufträgen. Man könne mit dem, was bisher für das Handwerk erreicht worden sei, zufrieden sein und es würde dahin kommen, daß das Handwerk wieder den Standpunkt in der Gesamtwirtschaft einnehme, der ihm zukomme.

Anton Brüning legt Revision ein.

Köln, 11. Dezember.

Wie die Justizpressestelle mitteilt, hat der Verteidiger des verurteilten ehemaligen Bankdirektors Dr. Brüning Revision eingelegt. Die Weiterleitung dieser Revision an das Reichsgericht wird davon abhängen, ob die schriftliche Begründung des Urteils, die noch aussteht, Revisionsgründe enthält.

Ohne Fahrkarte von der Saar zum Rhein.

RWD **Duisburg-Hamborn**, 11. Dezember.

Auf dem Rangierbahnhof Duisburg-Wedau ertappte ein Eisenbahnrangierer zwischen den Gleisen einen verdächtigen Mann. Bei der Festnahme stellte sich heraus, daß es sich um einen Einwohner von Saarburg handelt, der ohne Fahrkarte und ohne Ausweispapiere von Perl an der Grenze des Saargebietes bis nach Duisburg-Wedau in einem Güterzug als blinder Passagier gereist war. Die Eisenbahnbehörde übergab den Tramp der Polizei, sodaß die billige Reise ein Nachspiel haben wird.

Ein furchtbares Autounglück.

Von einen Hund verursacht.

:: **Aachen**, 11. Dezember.

Vor 8 Uhr ereignete sich gestern morgen auf der Landstraße Richterich-Horbach ein schweres Autounglück. Ein Hund, der einem holländischen Kraftwagen mit fünf Insassen in den Weg lief, irritierte den Wagenführer so, daß dieser die Herrschaft über das Steuer verlor und mit voller Kraft gegen einen Baum sauste. Das Auto wurde buchstäblich zerschmettert. Von den fünf Insassen erlag einer seinen schweren Verletzungen bei der Einlieferung in das Heerlener Krankenhaus. Zwei andere erlitten sehr schwere Verletzungen, während die andern zwei mit weniger schweren Verletzungen davonkamen. Sie wurden von einem Krankenwagen ins Krankenhaus nach Heerlen eingeliefert. Der Besitzer des Hundes, der keine Steuermarke trug, konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

Stillegung der Kasseler Brotfabrik.

:: **Kassel**, 11. Dezember.

Anläßlich einer Kritik, die der „Wirtschaftspolitische Dienst" der NSK an der angeblichen Uebernahme einer Kasseler Brotfabrik durch die Bäckerinnung zum Zwecke der Fortführung des Unternehmens auf genossenschaftlicher Grundlage geübt hat, wird mitgeteilt, daß die Aktiengesellschaft, von der die Fabrik betrieben wurde, am 28. Dezember ihre Liquidation beschließen wird. Bei der Liquidation übernimmt die „Hefe-Bezugsgenossenschaft der Bäckermeister in Stadt- und Landkreis Kassel" die gesamte Bäckerei-Einrichtung des Unternehmens nebst den 20 Verkaufsstellen. Alle Grundstücke sowie die Mühlenwerke gehen auf den bisherigen Besitzer über, der die Mühle weiter betreibt und die Verpflichtung übernimmt, innerhalb einer langfristigen Zeit auf die Wiedereinrichtung eines Bäckereibetriebes zu verzichten. Die Großbäckerei wird stillgelegt. Von den 20 Verkaufsstellen werden zwölf geschlossen, die übrigen 8 werden von einzelnen Bäckermeistern als selbständige Verkaufsstellen für ihre eigenen Erzeugnisse übernommen. Das Personal der Verkaufsstellen wird entweder von den Bäckermeistern übernommen oder durch Barzahlung oder anderweitige Unterbringung abgefunden. Die die Verkaufsstellen übernehmenden Bäckermeister stellen auch die bisher in der Brotfabrik beschäftigt gewesenen Bäckergesellen ein.

Bekanntgabe von Namen wegen Einkaufs bei Nichtariern.

:: **Hildesheim**, 11. Dezember.

In einer stark besuchten öffentlichen Versammlung der NS-Hago gab der NS-Hago-Kreisamtsleiter Schlotter die Namen von zwei Einwohnern Hildesheims bekannt, die beim Einkauf Fremdrassigen vor Deutschen den Vorzug gegeben hätten. Der Hauptredner des Abends, stellvertretender Gauleiter Holz (Nürnberg), erklärte, derartige Namensveröffentlichungen seien sehr zu begrüßen, und regte die Auflegung von Listen an.

*

ǂ **Osnabrück**, 11. Dez. **Dr. Ley in Osnabrück.** Am Montag weilte der Organisationsleiter der NSDAP und Führer der Deutschen Arbeitsfront Dr. Ley in Osnabrück, um im Osnabrücker Kupfer- und Drahtwerk und bei der Firma F. H. Hammerken A.-G. einen Betriebsappell abzuhalten. Von Osnabrück begab sich Dr. Ley mit seinen Mitarbeitern nach Nordhorn.

:: **Dortmund**, 11. Dez. **Der Haushaltsplan des Dortmunder Stadttheaters.** Unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Dr. Banike waren die Dortmunder Ratsherren zu einer Sitzung zusammengetreten, in der u. a. der Entwurf des Haushaltsplans des Stadttheaters für das Rechnungsjahr 1935 beraten wurde. Der Haushaltsplan schließt ab in Einnahme und Ausgabe mit einer Summe von 1 241 560,— RM. Er erfordert einen Zuschuß von 868160,— RM., wobei zu berücksichtigen ist, daß an einmaligen Ausgaben 93 500.— RM. vorgesehen sind.

Kommunist Neumann in der Schweiz verhaftet.

DNB **Zürich**, 11. Dezember.

Die Züricher Staatspolizei verhaftete am Montag den früheren deutschen kommunistischen Reichstagsabgeordneten Heinz Neumann, ehemaliges Mitglied des Zentralausschusses der Kommunistischen Partei Deutschlands. Neumann hielt sich seit längerer Zeit unter dem Namen Bieler mit einem falschen Paß in Zürich auf. Er wird von den deutschne Behörden des Mordes beschuldigt und steckbrieflich verfolgt. Die Staatspolizei übergab den Verhafteten der Kantonpolizei, die das Justiz- und Polizeidepartement in Bern von dem Fall verständigte, da dieses über ein mögliches Auslieferungsbegehren Deutschlands zu entscheiden hat.

Vopels dritter Sechstagesieg.

Mit Fielding und P. van Kempen als Partner.

Minneapolis, 11. Dezember.

In Minneapolis ging ein weiteres der jetzt in Amerika so beliebten Sechstagerennen für Dreier-Mannschaften zu Ende. Auch hier konnten die schon in den voraufgegangenen Rennen beteiligten deutschen Fahrer ausgezeichnet abschneiden. Vopel siegte mit Fielding und van Kempen als Partner nach Zurücklegung von 4921 Kilometer gegen Peden—Audy—Lepage und Walthour—Crosley—Buhler. Eine Runde zurück endeten Müller—Miethe—Winter auf dem vierten Platz vor Zach—Clignet—Boogmans.

Wetterbericht.

= **Essen**, 11. Dezember.

Vorhersage für Mittwoch: Schwache bis mäßige um Süd schwankende Winde. Im Laufe des Tages Bewölkungszunahme und später auch strichweise Regen. Temperaturen weiterhin mild.

Vorhersage für Donnerstag: Auf südwestliche Richtungen zurückdrehende Winde, dabei wechselnde, aber stärkere Bewölkung und noch nicht ganz niederschlagsfrei.

Armer, kleiner Hann.

Roman von Liane Sanden.

Copyright: Horn-Verlag, Berlin W. 35. (Nachdruck verboten.)

33)

Stumm, mit gesenktem Kopfe folgte sie den Beamten. Gott sei Dank, im Korridor waren keine Menschen, ungesehen kam sie mit ihren Begleitern die Treppe hinunter. Vor dem Seitenausgang des Hotels hielt ein geschlossenes Auto. Die Beamten ließen Marike einsteigen, folgten ihr. Der Fahrer schlug die Tür des Autos zu, es glitt davon.

Marike saß stumm in der Ecke. Ab und zu glitt ihr Blick zum Fenster hinaus, nahm die vorüberjagenden Bäume, Häuser, Menschengesichter in sich auf. Die Straßen Rigas lagen im vollen Lichte, die Menschen sahen fröhlich aus, hell gekleidete junge Mädchen, kleine Sträußchen am sommerlichen Kleide, schlenderten plaudernd vorüber, auf einem großen Platze warfen Kinder bunte Bälle in die Luft, liefen jauchzend hinter Reifen her. — Alles schien frei, alles glücklich — nur über sie hatte sich ein unverständliches Schicksal gebreitet. — Wohin würde man sie bringen? Wann würde sie wieder zu Hann dürfen? Wann den liebsten Mann wiedersehen, der nichts von ihrer Not ahnte?

Tausend qualvolle Fragen gingen durch ihren schmerzenden Kopf, aber in den verschlossenen Mienen ihrer Begleiter stand keine Antwort. — Sie waren etwa eine Viertelstunde gefahren, da bog der Wagen in eine Seitenstraße ein, fuhr durch einen Torweg und hielt in einem Hofe vor dem Eingang.

„Bitte auszusteigen, sagte der eine Beamte. Marike gehorchte. Ein paar Männer und eine Frau standen vor dem Eingang und sahen neugierig auf Marike. Da senkte sie in tiefer Beschämung den Kopf, sie sah sich nicht um, folgte schnell den Beamten. — — —

Ein dunkler, steingepflasterter Hausflur empfing sie, sie schauerte zusammen. Wie kalt es hier war nach der Helligkeit draußen. Wieder eine Tür, ein schmaler Gang.

„Polizeikommissar", stand an einem weißen Schild. Der eine Beamte öffnete diese Tür: „Bitte hier!" — Marike sah sich in einem mittelgroßen Raum, der mit Aktenregalen und einfachem Mobilar ausgestattet war.

Ein Mann mit einem scharfgeschnittenen Gesicht saß an einem dieser Tische und sah kurz auf. Der eine Beamte grüßte militärisch und machte eine leise Meldung.

„Gut, gehen Sie," sagte der Mann am Tisch, dann wandte er sich an Marike:

„Fräulein Marike Simanat? Nehmen Sie Platz!"

Zögernd setzte sich Marike auf den Stuhl seitlich des Tisches.

Der Mann musterte sie einen Augenblick schweigend. Dann schlug er ein Aktenstück auf, blätterte darin, las, schwieg noch immer. „Wenn er doch nur anfangen möchte," dachte Marike, alles war besser als dieses marternde Schweigen.

Endlich sprach der Beamte:

„Fräulein Simanat, Sie wissen, wessen man Sie beschuldigt?"

Marike nickte stumm.

„Wollen Sie den Diebstahl zugeben?"

Das Wort Diebstahl stand plötzlich wie etwas Wirkliches, wie etwas Lebendiges vor Marike. Jetzt erst faßte sie die Ungeheuerlichkeit des Verdachtes ganz.

„Zugeben? Nie im Leben, ich habe nicht gestohlen!"

„So, und dies hier?" Der Beamte wies auf ein Päckchen, das die Kriminalkommissare auf den Tisch gelegt hatten. „Sie wissen, was dies Papier enthält, den Ring und die Krawattennadel, die man in ihrem Handkoffer gefunden hat."

„Ich weiß nicht, wie diese Dinge in meinen Koffer gekommen sind," erwiderte Marike, „ich kann nur wiederholen, ich habe nicht gestohlen."

Der Beamte lächelte ironisch:

„Aha, dann hat's wohl wieder der „Große Unbekannte" gemacht. Aber mit solchen kindischen Erzählungen können Sie uns nicht kommen. Wir haben hier die genauen Protokolle von den Vorgängen, ich werde sie Ihnen vorlesen. Vielleich erkennen Sie dann, daß es klüger wäre, nicht zu leugnen und lieber den Diebstahl zuzugeben."

Er schlug die erste Seite des Aktenstückes auf und begann zu lesen. Marike saß auf ihrem Stuhle wie gelähmt, wieder war es ihr, als wäre nicht sie es, die hier säße und dem allen zuhörte. Der Beamte las schnell mit gleichmäßiger Betonung, Marike vermochte kaum zu folgen. Aber soviel nahm sie doch in sich auf, daß einige Gäste nach ihrer Abreise von Buchenwalde Schmuckstücke vermißt hätten, die sie unmittelbar vorher noch gehabt hätten. Der Verlust konnte nur während des Packens entstanden sein. Die Polizei wurde verständigt und nahm verschiedene Haussuchungen und Vernehmungen in Buchenwalde vor: „Schließlich lenkte der Verdacht sich auf Sie, Fräulein Simanat," schloß der Beamte.

„Wieso denn gerade auf mich?" fragte Marike mühsam.

„Nun, Ihre plötzliche Reise nach Riga — die Mutmaßung lag nahe, daß Sie dort die Schmuckgegenstände irgendwie durch Mittelsmänner verkaufen wollten. In Buchenwalde wäre Ihnen die Aufbewahrung und Veräußerung vermutlich sehr schwer gewesen."

„Aber meine Reise wurde doch durch die Einladung meiner Freundin, Frau von Doschütz, veranlaßt. Sie forderte mich auf, mich mit ihr in Riga zu treffen."

Marike schöpfte neue Hoffnung. Die Worte des Kommissars über ihre Reise nach Riga waren der erste Trugschluß — diesen Irrtum konnte sie ja kinderleicht entkräften.

„So, Sie wollten sich also mit Ihrer Freundin, Frau von Doschütz hier treffen?"

„Natürlich, sie hat mir ja telegraphiert und mich eingeladen."

„Ist Frau von Doschütz angekommen, Fräulein Simanat?"

„Nein, Sie telegraphierte noch einmal ans Hotel, daß sie erst einen Tag später kommen würde, man möchte mich benachrichtigen."

Der Kommissar lächelte wieder ironisch:

„Scheint eine Vorliebe für Telegramme zu haben, diese Dame."

Dann erhob er sich halb von seinem Tisch, seine Augen waren mit eisiger Schärfe auf Marike gerichtet:

„Fräulein Simanat, wir haben uns mit Frau von Doschütz in Verbindung gesetzt, hören Sie ihre Aussage — er nahm ein Telegramm aus den Akten — „Telegramm Frau von Doschütz an Fräulein Simanat eine Fälschung. Frau von Doschütz krank in Klinik München."

Marike wurde blaß. „Das begreife ich nicht," hörte sie sich wie ganz von ferne sagen. Aber die schneidende Stimme des Kriminalbeamten riß sie aus ihrer Betäubung:

„Die Polizei begreift umso besser, Fräulein Simanat. Dies Telegramm ist nämlich gar nicht von Frau von Doschütz gesandt worden, das haben Sie sich bestellt."

„Ich habe bestellt? Aber das ist ja Wahnsinn!"

„Ganz im Gegenteil, eine kluge Maßnahme, Fräulein Simanat. Mit Hilfe dieses Telegramms gelang es Ihnen verhältnismäßig leicht, von Buchenwalde fortzukommen. Ihr Feldzugsplan war ganz gut ausgedacht. Erst das Telegramm. Dann Ihre Bitte, den kleinen Sohn Frau von Dauks mitnehmen zu dürfen. Damit umgaben Sie sich mit einem Glorienschein von Selbstlosigkeit. In Wahrheit war alles nur zur Erleichterung Ihres Vorhabens bestimmt. Wenn der kleine Dauk hier ein paar Tage in dem Krankenhaus von Professor von Sodstern untergebracht war, bestand für Sie die Möglichkeit, sich frei in Riga zu bewegen, mit Ihren Helfershelfern zusammenzukommen, den Schmuck weiterzuleiten und dann, als wäre nichts geschehen, mit dem kleinen Dauk nach Buchenwalde zurückzukehren."

Hart und erbarmungslos fielen diese Worte auf Marike nieder. Es klang alles so gräßlich sicher. Keine Lücke war in diesen Worten. Es hätte alles so sein können, wäre es nicht eben anders, ganz anders gewesen. Aber wie konnte sie sich wehren? Sie verstand überhaupt nichts mehr. Alles drehte sich wie in einem dunklen Strudel um sie herum, der sie zu verschlingen drohte. Sie versuchte nachzudenken. An welchem Ende konnte sie anfassen, um den Faden dieses Gespinstes zu entwirren?

„Sie sagen, das Telegramm meiner Freundin wäre von mir fingiert."

„Sehr richtig, Fräulein Simanat."

„Ja, wer soll es mir dann gesandt haben? Ich war doch in Buchenwalde und konnte es mir schließlich nicht selbst schicken!"

Der Beamte lächelte beinahe mitleidig:

„Irgend einer Ihrer Freunde, Fräulein Simanat, hat das Telegramm abgesandt — und den werden wir auch noch finden. Ich kann Ihnen verraten, daß wir zwei Ihrer Mitschuldigen schon gefaßt haben, sie waren gerade dabei, einen Wertgegenstand, der auf Buchenwalde abhanden kam, zu verkaufen. Wir werden Sie später mit diesen Tätern konfrontieren."

Marike vermochte nichts mehr zu antworten. Dieser Mann behauptete, er hätte Mittäter von ihr verhaften können. Das waren keine leeren Worte oder Drohungen mehr, das war eine Behauptung, die man beweisen konnte. Sie wußte nicht, wer die Mittäter sein sollten, aber das war ja alles gleichgültig. Sie war verloren, es hatte keinen Sinn zu kämpfen. Sie senkte den Kopf.

„Also wollen Sie ihr Leugnen aufgeben, Fräulein Simanat," hörte sie die Stimme des Beamten in ihrer stummen Verzweiflung. „Wollen Sie nun gestehen?"

Marike zuckte nur mit den Schultern.

„Ja, dann bleibt uns nichts anders übrig, als Sie abführen zu lassen," meinte der Beamte, „dann müssen Sie sich also in der Untersuchungshaft überlegen, ob es nicht besser ist, der Wahrheit die Ehre zu geben."

(Fortsetzung folgt.)

Aus Münster und dem Münsterland.

Rund 130 000 RM!

Das Ergebnis des Tages der nationalen Solidarität in Westfalen-Nord.

Das Sammelergebnis am Sonntag im Gau Westfalen-Nord stellt sich bei der endgültigen Abrechnung noch günstiger heraus, als die erste vorläufige Angabe (in der Montag-Nummer veröffentlicht) erwarten ließ. Insgesamt sind im Gau 129 596,69 Rm. aufgekommen. Im Münsterland wurden folgende Ergebnisse erzielt:

Kreisleitung	Ahaus	3394,13 „
„	Beckum	3835,21 „
„	Borken-Bocholt	4383,07 „
„	Coesfeld	2540,66 „
„	Lüdinghausen	3017,17 „
„	Münster-Stadt	6622,95 „
„	Münster-Land	3470,61 „
„	Recklinghausen-Stadt	2046,88 „
„	Recklinghausen-Land	5886,34 „
„	Burgsteinfurt	4161,66 „
„	Tecklenburg	4509,12 „
„	Warendorf	1925,30 „

„Der Erbstrom".

Aufklärung durch ein Schauspiel.

⚔ **Münster,** 11. Dezember.

Am Dienstag nachmittag gelangte in Münster erstmalig für den Gau Westfalen-Nord das Schauspiel „Der Erbstrom" von Konrad Dürre zur Aufführung. Ihr werden im Gaugebiet weitere 42 Aufführungen folgen, um jedem Volksgenossen Gelegenheit zu geben, dies bedeutsame Spiel zu besuchen. Der Titel Erbstrom umschließt in einem Wort ein Problem von grundlegender Bedeutung für das ganze Volk und seine Zukunft.

Es ist notwendig, daß jedem deutschen Volksgenossen klargemacht wird, daß alle Arbeit an der Zukunft des deutschen Volkes unbedingt die Sorge um die Erhaltung der erbgesunden und kinderreichen Familie und des körperlich und geistig gesunden deutschen Menschen in sich schließen muß. Der nationalsozialistische Staat sah daher seine größte Aufgabe darin, den Lebenswillen des Volkes wieder zu wecken und zu stärken, damit der ewige Strom seines wertvollen Blutes nicht versiege. Hier ist der Ansatzpunkt für die Arbeit des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst, dessen Arbeiten dienen zur Aufklärung über die Notwendigkeit der Erhaltung und Förderung des Volksbestandes und der Volksgesundheit, insbesondere der Bedeutung von Rasse und Erbgut. Ihr sind eine Reihe von Organisationen angeschlossen, die das gleiche Ziel erstreben.

Bedeutungsvoll ist die notwendige Aufklärung des Einzelnen über die Aufgaben und Verpflichtungen, die er in dieser Hinsicht zu erfüllen hat. Das Schauspiel „Erbstrom" von Konrad Dürre, das bereits in verschiedenen Teilen des Reiches zur Aufführung gelangte, stellt sich in den Dienst der Aufklärung. In leicht erfaßlicher, volkstümlicher Form zeigt das Spiel die lebenswichtigen Fragen der Erb- und Rassenpflege auf, deren Nichtbeachtung in ihren furchtbaren Auswirkungen erschütternd zum Ausdruck gebracht wird. Andererseits ist das Schauspiel ein Dokument heldenhaften Verzichtes jener Menschen, die ihre Pflicht erkannt haben und danach handeln.

„Der Erbstrom" ist seit Beginn des Jahres in den verschiedensten Teilen des Deutschen Reiches von besonderen Schauspieltruppen aufgeführt worden. Es ist daher zu erwarten, daß auch im Gau Westfalen-Nord dem Spiel großer Erfolg beschieden sein wird, das um so mehr, als die Truppe unter der Leitung von Ernst Laskowski mit ausgezeichneten Leistungen aufwartet.

Kunst an der Straße.

⚔ **Münster,** 11. Dezember.

Münsterische Künstler haben sich eine Idee ersonnen. Da wahrscheinlich in der hastigen und von Arbeit und Plänen übervollen Vorweihnachtszeit doch niemand zu ihnen kommen wird, beschlossen sie, zu denen zu gehen, die Weihnachtseinkäufe machen. Kunst steht an der Straße! Eine einsame Insel, mitten im flutenden und brandenden Verkehr der Großstadt. Am Servatiiplatz beherbergen zwei Zelte erlesene Kunstwerke der münsterischen Künstler Hans Pape, Bernhard Pepinghege, Ernst Bahn und Albert Mazotti. Vom großen Stilleben, Landschaftsbild über Plastiken, Plaketten bis zu frischen und lebendigen kleinen Holzschnitten reicht die Sammlung und Auswahl. Jedem steht der Zutritt zu den Zelten frei. Auf langen Tischen liegen die einzelnen losen Blätter. Niedrige, wirklich erschwingliche Preise laden zum Kauf. Für wenig Geld ein gutes Kunstwerk. So leistet man Erziehungsarbeit, so führt man aussichts- und erfolgreich den Kampf gegen Verbildung und Kitsch.

Und das Publikum? Es versteht den Wunsch und das Wollen der Künstler. Namentlich an den Tagen, wo der Zustrom aus dem Münsterland zur Provinzialhauptstadt stark einsetzt, sammeln sich immer wieder Kauf- und Schaulustige vor und in dem Zelt. Und von manch einem wird hier eine kleine aber wertvolle Weihnachtsfreude erstanden.

73. Abmelkversteigerung.

✝ **Münster,** 11. Dezember.

Wie schon die letzten Male ließ auch diesmal die Versteigerung von Abmelkkühen und Rindern, die die Westf. Provinzial-Viehverwertungsgenossenschaft abhielt, einen außerordentlich starken Besuch auf. Nicht nur aus Westfalen waren die Kaufinteressenten erschienen, sondern sehr zahlreich waren das rheinisch-westfälische Industriegebiet und auch Württemberg vertreten.

Die Versteigerung nahm bei dem starken Kaufinteresse und der durchweg hervorragenden Qualität der Tiere einen recht befriedigenden Verlauf, so daß von den insgesamt 80 Tieren 65 ihren Besitzer wechseln konnten. (Die übriggebliebenen Tiere konnten zum Teil nachher unterhändig an den Mann gebracht werden, und zwar sechs zum Durchschnittspreis von 320 Mark.) Von den 44 Kühen wurden 35 abgesetzt, und zwar zum Durchschnittspreis von 385 Mark, während der Höchstpreis 560 Mk., der niedrigste 250 Mark betrug. Von den 36 Rindern konnten 30 an den Mann gebracht werden. Durchschnittspreis 301 Mk., Höchstpreis 430 Mk., niedrigster 180 Mk.

Schadhafter Steckkontakt fordert Menschenleben.

△ **Borken,** 11. Dezember.

Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Dienstag nachmittag in Borken. Eine 22jährige Hausangestellte, die in der Waschküche beschäftigt war, wurde an der elektrischen Waschmaschine tot aufgefunden. Sofort angestellte und lange Zeit durchgeführte Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Die eingehende Untersuchung ergab, daß die Hausangestellte beim Einschalten der Waschmaschine verunglückt war. Sie wollte den Steckkontakt einstecken und gleichzeitig die Waschmaschine in Gang bringen. Das Gummikabel war in folge der Berührung mit einem beweglichen Teile der Maschine schadhaft geworden. So wurde in dem Körper des Mädchens, das gleichzeitig den Steckkontakt und die infolge des schadhaften Kabels unter elektrischem Strome stehende Maschine berührte, Kurzschluß hergestellt, der, begünstigt von der Nässe in der Waschküche, tödlich wirkte.

Dieser bedauerliche Vorfall lehrt wieder, wie wichtig die gute Isolierung elektrischer Leitungen ist, da auch die niedrigen Spannungen von 110 und 220 Volt schon tödlich wirken können.

★

△ **Münster,** 11. Dez. **Landesrat Gundelach gestorben.** Ganz unerwartet entschlief der Leiter der Westfälischen Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft, Landesrat Gundelach, der erst ein Alter von 49 Jahren erreicht hatte. Mit aufrichtigem Bedauern wird jeder, der Landesrat Gundelach gekannt hat, das allzu frühe und schnelle Hinscheiden dieses tüchtigen und stets hilfsbereiten Beamten, dem eine natürliche Liebenswürdigkeit eigen war, bedauern.

✝ **Münster,** 11. Dez. **Referendarprüfung.** Vor dem Prüfungsausschuß des Justizprüfungsamtes bei dem Oberlandesgericht in Hamm haben am 10. Dezember d. Js folgende Rechtskandidaten der Universität Münster die erste juristische (Referendar-) Staatsprüfung bestanden: Hildegard Gros aus Gelsenkirchen-Bismarck, jetzt in Recklinghausen, Heinrich Hagemann und Klaus Kordt aus Münster, sowie Erich Mader aus Saarbrücken. Die Kandidaten Gros und Hagemann erhielten das Zeugnis lobenswert.

✝ **Münster,** 11. Dez. **Raufereien.** Es ging wieder einmal toll her in Bösensell. In einer Wirtschaft waren die Parteien beim Knobeln aneinander geraten und hatten sich geprügelt, daß die Theke wackelte. Bald zur selben Zeit wiederholte sich eine wüste Schlägerei auf der Straße. Im Mittelpunkt dieser Schlägerei standen die Brüder J. aus Bösensell und die Bauern H. und B. Die Brüder J. erhielten Gefängnisstrafen von 9 bezw. 2½ Monaten.

✝ **Telgte,** 11. Dez. **Brand in einer Schreinerei.** In der Nacht zum Montag brach in einer hiesigen Schreinerei ein Brand aus, der an den Holzvorräten reiche Nahrung fand. Die schnelle Bereitschaft und das tatkräftige Eingreifen der Freiwilligen Feuerwehr verhinderten es, daß der Brand nicht größeren Umfang annahm. Nach gut einstündiger Mühe konnte der Brandherd isoliert und das Feuer gelöscht werden. Die Werkstatt ist völlig ausgebrannt. Das Wohnhaus und der Lagerschuppen konnten gerettet werden.

△ **Drensteinfurt,** 11. Dez. **Dreimal versucht Brand zu legen.** Das Anwesen des Kreisbauernführers Wannigmann wurde an einem Nachmittage, als der Besitzer nicht anwesend war, dreimal angezündet. In den Ställen entdeckte man die Brandherde. Nach den Ermittlungen kann nur ein Angestellter des Hofes für die versuchte Brandstiftung in Frage kommen.

✝ **Ladbergen,** 11. Dez. **Unangenehme Morgenüberraschung.** Willy Sch. hatte in einem Wäldchen bei Ladbergen sein Nachtlager aufgeschlagen. Die Decken, in die er sich gehüllt hatte, waren gestohlen, und um ihn herum lag Diebesgut. Beim Hahnenschrei in aller Frühe war der Landjäger zur Stelle und weckte den Dieb. Schr. sah ein, daß mit Leugnen nicht viel zu retten war. Er gestand und wurde vom Schöffengericht in Münster zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Die Strafe entsprach der Menge der gestohlenen Sachen und dem Vorleben des Angeklagten.

Wildbret auf den Tischen bedürftiger Arbeiter.

Hauptsächlich Berücksichtigung kinderreicher Arbeiterfamilien. — Großzügige organisatorische Vorbereitungen.

Als am 3. November Reichsjägermeister Göring mit einem Aufruf, in dem die deutschen Jäger aufgefordert wurden, die Jagderträgnisse der Woche vom 9. bis zum 15. Dezember 1934 dem WHW zur Verfügung zu stellen, an die Oeffentlichkeit trat, da wird wohl mancher „Volksgenosse" gelächelt und gedacht haben: „Was wird da wohl Gescheites herauskommen? Den Bedürftigen will man Wildbret geben und die wissen nicht, was sie damit anfangen können. Und überhaupt, wo wollen die Jäger gas viele Wild schießen, daß für alle Bedürftigen etwas abfällt?" Das war vor Monatsfrist. Heute würde der, der damals so oder ähnlich sprach, staunen, wenn er sich die Mühe machen wollte, die großen Vorarbeiten zu betrachten, die für eine gerechte und schnelle Verteilung der Wildspenden getroffen sind. Es ist ja klar, daß nicht jeder Bedürftige einen Hasen oder sonstiges Wildbret bekommen kann, denn bei der großen Zahl der Bedürftigen — allein im Gau Westfalen-Nord sind es 650 000 — würde es wohl bald keine Hasen, Rehe, Hirsche, Wildschweine usw. in Deutschland geben. Abgesehen davon, daß es den Jägern in einer Woche auch niemals gelingen würde, soviel Wildbret zu schießen, daß jeder Hilfsbedürftige bedacht werden könnte.

Die Reichsführung des Winterhilfswerkes hat daher angeordnet, daß grundsätzlich nur kinderreiche Familien in den Arbeitervierteln der Großstädte und Industriegegenden mit Wildspenden bedacht werden sollen. Weiterhin soll die Spendenmenge nach der Kopfzahl der Familie bemessen werden. Damit die Spende der deutschen Jäger ihren Zweck erfüllt, erhalten die Hilfsbedürftigen die notwendigen Zutaten und Rezepte zur Zubereitung des Wildfleisches.

Die Ueberschußgaue werden 80 Prozent ihrer Wildspende den zugeteilten Notstandsgauen zur Verfügung stellen. Dem Gau Westfalen-Nord sind die Gaue Süd-Hannover-Braunschweig und Ost-Hannover zugeteilt. Allerdings wird Westfalen-Nord nicht allein von diesen Gauen betreut, sondern Westfalen-Süd und die rheinischen Gaue wollen auch noch betreut werden.

Entsprechend der Einteilung des Reiches ist der Gau Westfalen-Nord auch in Paten-, Notstands- und Selbstversorgungskreise eingeteilt.

Groß-Gelsenkirchen z. B. hat als Patenkreise die Kreise Coesfeld, Steinfurt und Schaumburg-Lippe, Paderborn und Grafschaft Schaumburg. Münster hat die Kreise Münster-Land und Lemgo. Der Landkreis Recklinghausen hat die Kreise Borken-Bocholt und Warendorf als Patenkreise. Selbstversorger sind die Kreise Beckum, Lüdinghausen und Tecklenburg. Alle Patenkreise werden grundsätzlich 80 Prozent ihrer Wildspende an die Notstandskreise abgeben. Die Verteilung der restlichen 20 Prozent bleibt den Kreisbeauftragten überlassen.

Wenn auch die Ergebnisse der Jagdwoche noch nicht mengenmäßig genannt werden können, so ist doch schon jetzt dafür gesorgt worden, daß eine genügende Anzahl von Freifrachtbriefen für die Beförderung des Wildes zur Verfügung steht. Der Transport des Wildes erfolgt in Zusammenarbeit mit den Kreisjägermeistern durch Sammelsendung am Schluß der Jagdwoche.

Die Verteilung der Wildspende an die bedürftigen kinderreichen Familien erfolgt durch Zuweisungsscheine und wird bis zu den Weihnachtstagen überall durchgeführt sein.

Die „Kleine Weihnachtsmiete" des Stadttheaters Münster.

Um der Bevölkerung der Stadt Münster und des Münsterlandes auch durch die Tat zu beweisen, daß die Intendanz des Stadttheaters in schwerer Zeit ihre Verpflichtung erkennt und den theaterinteressierten Kreisen ein Weihnachtsgeschenk bietet, wie es sich viele gewünscht haben dürften, ist die Einrichtung der „Kleinen Weihnachtsmiete" getroffen worden. Sie umfaßt sechs Vorstellungen nach freier Wahl des Mieters, der das Abonnement in Form von sechs Gutscheinen erwirbt, die er in der Zeit vom 25. Dezember bis 31. Januar beliebig einlösen kann, und zwar drei in Oper und Operette und drei im Schauspiel. Es kommen für die „Kleine Weihnachtsmiete" vier verschiedene Platzgattungen in Frage, und zwar 1., 2. und 3. Parkett und zweiter Rang. Die Preise hierfür sind durchschnittlich 25 Prozent niedriger als der normale Kassenpreis. Sie betragen 11, 9 und 7 Rm.

„Westfalenschau" der Kaninchenzüchter.

Rund 2000 Tiere ausgestellt. - Große Produkten-Ausstellung.

✝ **Hamm,** 9. Dezember.

Die Gaufachgruppe Westfalen in der Reichsfachgruppe der Kaninchenzüchter hielt hier die erste „Westfalenschau", die zu Ehren des Altmeisters der westfälischen Kaninchenzucht, des verstorbenen Hauptlehrers Marpmann (Pelkum) auch Marpmann-Schau benannt wurde. 1850 Tiere aller Rassen waren ausgestellt, das Elitematerial der westfälischen Kaninchenzucht. Angegliedert war eine umfassende Produktenschau, die einmal die Verwertung des Kaninchenfleisches — das den höchsten Nährwert besitzt — im Haushalt des Züchters, zum anderen die Verarbeitung von Fell und Wolle (des Angorakaninchens) zeigte. Gaufachgruppenvorsitzender Blank (Bergkamen) eröffnete die Schau namens der Landesfachgruppe Westfalen und sprach über die volkswirtschaftliche Bedeutung der Kaninchenzucht. Aus seinen und den ergänzenden Ausführungen des Beisitzers im Präsidium des Reichsverbandes Deutscher Kleintierzüchter, Rehorst (Berlin) entnehmen wir: Neben der Bedeutung des Kaninchenfleisches als zusätzliche Nahrung für den Züchter ist die Kaninchenzucht in hohem Maße geeignet, in der von der Reichsregierung eingeleiteten Erzeugungsschlacht mitzuwirken, und zwar auf dem Gebiete der Fell- und Wollwirtschaft. 80 Prozent der im Handel befindlichen Pelze sind aus Kaninchenfell hergestellt. Durch geeignete Ausbreitung der Kaninchenzucht können wir unabhängig vom Ausland werden, wobei zu beachten ist, daß die deutsche Veredelungsindustrie für Felle führend in der Nachahmung natürlicher Felle ist. Wenn jeder Kaninchenzüchter neben seinen anderen Tieren mindestens 3 Angorakaninchen züchte, dann bedeute das eine jährliche Erzeugung von 200 000 kg Angorawolle, der besten Wolle für Kleidungsstücke. Die Wirtschaftlichkeit der Kaninchenzucht müsse dadurch gefördert werden, daß schnellwüchsige Tiere gehalten würden, die in kürzester Zeit gute Felle und Wolle gäben. In Qualität der Rassen habe Deutschland das Ausland bereits überflügelt. — Landrat Klosterkemper (Unna) gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß gerade in seinem Kreise hervorragende Züchter wohnten. Die Behörden hätten die Bedeutung der Kaninchenzucht voll und ganz erkannt und besonders die Behörden seines Kreises würden sie in jeder Hinsicht unterstützen. Die Schau wurde aus allen Teilen der Provinz stark besucht. 23 Preisrichter und ebenso viele Hilfsrichter hatten am Freitag bereits die Bewertung der Tiere und Produkte vorgenommen. Samstagabend fand ein Kommers statt und Sonntagmorgen tagten die einzelnen Fachgruppen, um züchterische Fragen zu beraten.

Hilfsfonds für den deutschen Sport.

Tagung der Mitarbeiter des Münsterlandes.

Am Samstag tagten zum ersten Male die für das Münsterland bestimmten Mitarbeiter des Hilfsfonds für den Deutschen Sport hier in Münster. Der Geschäftsführer Heine der Gaugeschäftsstelle IX Dortmund hielt einen eingehenden Vortrag über Wesen, Zweck und Aufgaben des Hilfsfonds.

Der Hilfsfonds für den Deutschen Sport ist der finanzielle Grundstock für den Neuaufbau der Deutschen Turn- und Sportbewegung. In diese Stiftung fließen alle von Privathand gegebenen Spenden. Der Erlös der Sportgroschen soll der Turn- und Sportbewegung zugute kommen. Er dient zur Abhaltung von Trainingskursen für die Olympiade 1936, zur Schaffung einer einheitlichen Haftpflichtversicherung für die verantwortlichen Leiter von Turn- und Sportveranstaltungen, sowie zur Errichtung einer Hilfskasse, die bei schweren Sportunfällen zur Linderung oder Behebung der Not helfend einspringt.

Die Organisation des Hilfsfonds ist nunmehr in allen Teilen des Reiches so durchgeführt, daß die Gewähr für die übernommenen Aufgaben gegeben ist. Die Mitarbeiter sind amtliche Organe des Reichssportführers. Alle Werbewarte der Turn- und Sportvereine unterstehen ihnen in ihrer Tätigkeit. Ueber die Abnahme und den Vertrieb der Bild- und Taschenkalender des Reichsbundes für Leibesübungen sind besondere Anordnungen ergangen, für deren Durchführung die Werbewarte verantwortlich sind.

Die schönsten Fest-Geschenke sind



Läufer - Brücken - Vorlagen - Tisch- u. Divandecken - Wandbehänge - Gardinen und Dekorationen aus dem 6122

Teppichhaus Jeggle
Münster, Salzstraße 24

Das Weihnachtsgeschenk für den Hitlerjungen
Busch - Jungendienst-Kompaß



Modell X: 3.75
Modell XI: 5.95
mit Anweisung
Vers. d. Nachnahme
Optische Anstalt Overhage
Münster i. W.,
Prinzipalmarkt 3.

Schenken bereitet Freude!
Bereiten auch Sie Freude durch Kauf eines praktischen Geschenkes aus dem Fachgeschäft für Optik und Photo
Carl Gillen Nachf.
Münster i. Westf., Prinzipalmarkt 20.

Wegen Aufgabe des (6116
Damensalons
billig zu verk.:
2 Kabinen mit Trennwänden, 1 Dauerwellenapp. 1 Trockenhaube, 1 Heißwasserapp. 1 Verkaufsschr. m. Theke. Schriftl. Anfr. erb. u. Z 334 an d. Allg. Zeitg., Coesfeld.

Zeno-Zeitung
die große Zeitung im Münsterland, ist der
wertvolle Verkaufshelfer!

Zu kaufen gesucht:
Elektromotor
(1—3 PS.),
Dynamo
für kl. Leistung.
Alois Honvehlmann gt. Graffe,
Gescher-Büren.
Tel. 366. (6111

Guterhaltener geschlossener [6112
Kutschwagen
und eine
Federkarre
billig abzugeben.
Wilh. Dückerhoff
Rhedebrügge 57
(Kreis Borken).

„Zeno-Zeitung"
Dein Heimatblatt!

Kaufe [6067
evtl. beleihe aufgewertete Sparkassenguthaben.
Anfr. unt. R 682 Anz.-Verm. Rosiefsky, Bonn.

Aufgebot!
Die Ehe wollen miteinander eingehen: [6117
1. Der Hilfsbote Alfred Josef Emil Fleckhaus, wohnhaft in Essen, Zimmermannstraße 6, früher Werden-Land.
2. Die Hausgehilfin Johanna Jansen, wohnhaft in Venlo (Niederlande) Ostzingel 26.

Essen, den 7. Dezember 1934.
Der Standesbeamte des Standesamtes Essen-Heidhausen.

ERFOLGE
erzielen Sie
durch die Insertion im allgemeinen Anzeigenteil der Zeno.

Holz-Verkauf.
Am **Mittwoch,** den **19. Dezember 1934,** vormittags **10 Uhr,** sollen im freiwilligen Auftrage des Herrn Bauern **Heinrich Schulz Sievert** in Schöppingen, Dinge 3 folgende Hölzer auf dem Stamm öffentlich meistbietend gegen Kredit zum Verkaufe ausgesetzt werden:

68	Stck.	Pappeln	zu ca.	83 fm
14	„	Erlen	„ „	4 „
22	„	Weiden	„ „	12 „
34	„	Eschen	„ „	16 „
50	„	Buchen	„ „	40 „

Das Holz steht in der Nähe des Schulzenhofes Sievert, an der Eggerode—Schöppinger Straße, 5 Minuten vom Dorf Eggerode entfernt, an guter Abfuhr. [6118

Darfeld, den 7. Dezember 1934
Jos. Tombrink, beeid. Auktionat.
Fernsprecher 79.

Schmiede-Verpachtung.
Wegen Sterbefall ist in **Werth bei Bocholt** eine seit Jahrzehnten bestehende gutgehende [6123
Huf- und Wagenschmiede
für sofort oder 1. Januar 1935 an tüchtigen, soliden kath. Fachmann auf 12 Jahre unter günstigen Bedingungen zu verpachten. Ein kleiner Laden kann mit übernommen werden. Der Pächter muß beide Prüfungen gemacht haben und allem, besonders auch in bezug auf Umgang mit der Kundschaft, gewachsen sein. Für einige Monate ist noch Arbeit angenommen, welche vom evtl. Pächter übernommen wird. Wohnung ist sofort frei. Schriftl. Bewerbungen bitte an **Paul Jordan, Hamm i. Westf.,** Distraße 52.

Stellenmarkt
Bewerbungen auf Chiffre-Anzeigen **keine Original-Zeugnisse** beifügen. Zeugnisabschriften, Lichtbilder usw. müssen auf der Rückseite Namen und Anschrift des Bewerbers tragen.

Angebote

Braves fleißiges
Mädchen
von 18 bis 20 J., für Familienhaushalt (drei Kinder) gesucht. Offerten unter Nr. 1429 an d. Bocholt. Volksblatt, Bocholt, erbeten. [6115

Umständehalber suche für meine kl. Land- u. Schenkwirtschaft ein nicht zu junges (6107
Mädchen
f. alle vork. Arb., b. Fam.-Anschluß, Lohn n. Uebereink.
August Peters,
Sendenhorst,
Brok 14. Tel. 116.



Photo-Apparate
entwickeln, kopieren, vergrößern
vorteilhaft
im Fachgeschäft
Viehoff
Münster, Ludgeristr. 112
Lassen Sie sich zu Weihnachten fachmännisch beraten.

Selbständig., kinderliebes **Mädchen** das kochen kann zu sof. od. später gesucht, dasselbst auch jüng. **Zweitmädchen** gesucht. Offert. unt. Z 210 an die Volkszeitung, Dorsten i. W. [6110

Für Geschäftshaushalt suche z. 15. d. M. ein ehrliches, fleiß. kinderliebes (6114
Mädchen
f. Küchen-, Haus- und alle vork. Arbeiten.
Frau F. Rößing,
Rhede,
Bezirk Münster.
Kirchstraße 1.

Für kl. Privathaushalt wird krankheitshalb. z. sof. ein gut empfohlenes, br. kath.
Alleinmädchen
gesucht. (6119
Frau Overdiek,
Münster.
Göbenstraße 15.

Eine Klein-Anzeige in den Zeno-Zeitungen hat großen Erfolg

Gesuche

Junges katholisch.
Mädchen sucht Stellung
in Küche u. Haushalt. Offert. unter Nr. 2127 an den Zeitungsverlag Lechte, Emsdetten.

Staffel für Wiederholungsnachlaß i. Zeno-Anzeigentarif
für mehrmalige Veröffentlichungen in **einheitlicher** Größe:
bei mindestens 3 Veröffentlichung. 3%
„ „ 6 „ 5%
„ „ 12 „ 10%
„ „ 24 „ 15%
„ „ 52 „ 20%



ERSTER PREIS:

Drei Wochen Lido

Roman von Else Kampner

11) (Nachdruck verboten.)

„Und dann waren Sie irgendwie bewußtlos, und Miß Ellinor auch."

„Also doch! Ich beschwöre Sie, Rodney, geben Sie mir sofort einen Anzug. Da steckt eine Teufelei dahinter, dessen bin ich sicher! Wenn Sie wüßten, wie gut Miß Ellinor taucht, und auch ich kann allerlei vertragen. Unsinn, daß wir davon bewußtlos wurden. Wo ist sie, und wo ist Borsikoff?"

„Borsikoff fischte sie auf und brachte sie in einer Barke an Land."

„Was für einer Barke?" Ihrer?"

„Nein. Fischerbarke."

Als Rodney diese Antwort gab, sahen sich beide Männer plötzlich an; der Engländer, der bis jetzt überzeugt gewesen war, daß alles in Ordnung sei und Ellinor sicher in ihrem Bett an Land, spürte deutlich, daß dem nicht so sei. Auch ihn packte eine große Unruhe, und er schrie seinem Kammerdiener zu:

„Sofort Kleider für Mr. Wilhelm; Jolle klar, wir fahren an Land."

Dann ging alles sehr schnell, und die Gäste an Deck sahen nur zwei weißgekleidete Männer vorbei eilen, die sich nicht einmal nach ihnen umdrehten; sie befanden sich aber alle in so behaglicher Siestastimmung, daß sie sich weiter nicht darum kümmerten. In der Jolle sagte Rodney:

„Es tut mir furchtbar leid, wenn ich da etwas falsch gemacht habe dadurch, daß ich nicht gleich nachforschte. Aber mir kam garnicht der Gedanke, weil Borsikoff uns noch zurief, er fahre die Dame an Land. Wie sollte ich annehmen, es stimme etwas nicht?"

„Nein, nein, Sie sind ganz unschuldig; ich könnte mich ohrfeigen, daß ich solange schlief; jetzt ist es beinahe drei, und wann passierte das Ganze? Kann nicht mehr als elf gewesen sein."

„Nein, eher früher."

„Vier Stunden Vorsprung! O Gott!"

Rodney sah den andern erstaunt an, denn noch war ihm nicht klar, wo hinaus der wollte, wenn er auch durch dessen Unruhe angesteckt war.

„Wenn etwas wirklich nicht stimmt, so stelle ich Ihnen meine Jacht zur Verfügung, Mr. Wilhelm; was ich versäumte, soll wieder gutgemacht werden, verlassen Sie sich darauf."

Georg Wilhelm dankte und bat dann um eine genaue Darstellung der Ereignisse, die sich inzwischen abgespielt hatten.

„Ich erinnere mich deutlich, gegen etwas gestoßen zu sein mit dem Kopf und dann noch einmal hochgekommen zu sein und wieder angestoßen. Ob es die Boje war?"

Schweigend verharrte Rodney; wozu sollte er darauf hinweisen, daß die Boje immer dem Anprall nachgegeben hätte? Hier schien tatsächlich unehrliches Spiel irgendwelcher Art vorzuliegen, wenn man es auch vermutlich niemals beweisen konnte. Sie legten an, und beide Männer liefen mit aller Geschwindigkeit durch die glühende Mittagshitze über den Strand dem Grandhotel zu. Den erschreckten, ebenfalls halb schlafenden Aushilfsportier fragten sie nach Fräulein Birn und konnten mit Hilfe des Zimmermädchens Marguerite feststellen, daß das Fräulein nicht auf seinem Zimmer sei.

Es ergab sich dann bei näheren Nachforschungen, daß die Gehilfin des Zimmermädchens diesem erzählt hatte, ein Herr sei im Zimmer des Fräuleins gewesen und habe etwas darin gesucht, gerade als die Gehilfin hinein wollte; er habe sie jedoch nicht gesehen, da er es sehr eilig gehabt hätte. Der Beschreibung nach konnte es nur Borsikoff gewesen sein; dann erinnerte sich der Portier an den Brief, von dem der Buchhalter gesprochen hatte und den ein Fischerjunge brachte; er wurde unschwer gefunden und enthielt die Mitteilung, daß Borsikoff für vier Tage abwesend bleibe und bäte, sein Zimmer zu schließen und für ihn zu halten. Mit diesem Brief bewaffnet lief Georg Wilhelm davon, in dem viel zu kleinen Anzug von Rodney eine recht komische Figur machend; aber darauf achtete niemand, denn auch des Personals begann sich nunmehr die gleiche Erregung zu bemächtigen, wie sie bereits Georg Wilhelm und Rodney beherrschte.

Helmkers hatte, um Borsikoff keinesfalls zu verfehlen, sein Gabelfrühstück im Hause genommen und nicht am Strande. Er war sehr spät daran und saß in der Halle, als Rodney und Georg Wilhelm dort einbrachen. Einen versteckten Platz hatte er sich gewählt, um ungesehen beobachten zu können, und wartete in aller Gemütsruhe, nachdem ihm gesagt worden war, Frau Mano habe Botschaft geschickt, sie würden alle an Bord der Jagd den Lunch einnehmen. In der behaglichen Siegesstimmung, in der er sich befand, wurde Fritz Helmkers von Beschaulichkeit beherrscht; und wenn er auch nicht gerade schlief, so dämmerte er doch ein bißchen in dem tiefen Sessel vor sich hin. Mit einem Ruck aber fuhr er hoch, als er die erregten Fragen nach Fräulein Birn hörte und vollends vernahm, was der Portier über den Brief von Borsikoff berichtete, welchen ein Fischerjunge gebracht hatte. Das wurde ernst, ja sogar brenzlich. Sollte dieser Kerl, der Sarew, Lunte gerochen haben? Vielleicht sogar schon die Entwendung der Platten entdeckt haben? Als Georg Wilhelm mit dem Brief davonlief, die Treppe hinauf, ohne auf den Lift zu achten, langsamer gefolgt von Rodney, ging auch Helmkers ihnen nach. Ganz gleich, was daraus wurde, der Augenblick zum Eingreifen seinerseits war gekommen. Erstaunt und abweisend, mit jener schweigenden Abweisung in Miene und haltung, wie sie der Engländer so unnachahmlich zu vermitteln versteht, sah Charles Rodney auf den Mann, der neben ihm blieb und gleich ihm Georg Wilhelm zu seinem Zimmer folgte. Aber Helmkers kümmerte sich jetzt nicht um den Engländer, ja, er bemerkte ihn kaum, so vollkommen war er in seine Gedanken vertieft. Georg Wilhelm hatte die Tür seines Zimmers halb aufgelassen und riß sich in aller Hast die fremden Kleider herunter, um sich sachgemäß anzuziehen; er hatte den Brief Borsikoffs auf den Tisch gelegt und murmelte unverständliche Dinge vor sich hin.

Helmkers trat ruhig ein, ohne des Protestes des Engländers zu achten, der unmittelbar neben ihm stand. Er sagte mit seiner sicheren Stimme, knapp und klar:

„Prinz Golarn, ich bin Kriminalist, zwecks Nachforschungen hier; Helmkers ist mein Name. Ich höre, Fräulein Birn ist verschwungen, zugleich mit Borsikoff. Wollen Sie mir Einzelheiten mitteilen? Ich helfe Ihnen."

Rodney verstand nicht, was der Detektiv sagte; er konnte kein Deutsch; er sah nur voll Erstaunen, wie die anfänglich unwillige Abwehr Georg Wilhelms sich zur Erleichterung wandelte, und wie er dann dem Mann mit dem unbedeutenden Aeußeren die Hand entgegenstreckte. Weiterhin blieb die Unterhaltung dem Engländer unverständlich, und er ging zum Fenster, den beiden Männern den Rücken kehrend, um nicht aufdringlich zu erscheinen.

Georg Wilhelm sagte erfreut: „Das trifft sich ja wunderbar, daß Sie hier sind. Ihre Hilfe kann man verdammt gut brauchen; aber . . . woher wissen Sie meinen Namen?"

„Ich sagte doch, ich bin Kriminalist; übrigens hier meine Legitimationen; es ist unser Beruf, derartiges zu wissen, Hoheit."

„Bitte, nicht diese Anrede; wir wollen bei dem Georg Wilhelm bleiben; es handelt sich ja nur um einen kleinen Bankbeamten. Aber wie schlagen Sie vor, daß wir sie suchen? Der Kerl hat vier Stunden Vorsprung. Um Gottes willen, was hat er nur mit ihr vor?" — —

„Das besprechen wir nachher; für jetzt wollen Sie die Nachforschungen in meine Hand legen. Sind Sie fertig? Dann wollen wir gehen."

Hier wandte sich Rodney um und sagte gelassen: „Ich weiß nicht, Mr. Wilhelm, was der Herr Ihnen sagt, aber wenn er irgend etwas zur Sache zu erklären hat, so wollte ich nur bitten, ihm mitzuteilen, daß ich meine Jacht den Nachforschungen zur Verfügung gestellt habe, wie ich Ihnen schon sagte. Geben Sie es dem Herrn weiter, bitte."

„Rnnötig, Mr. Rodney, ich verstehe Sie auch so, und Mr. Wilhelm wird Ihnen sagen, wer ich bin; darf ich bitten, mich mitzunehmen auf Ihrer Jacht? Und vielleicht packen Sie einige Kleinigkeiten zusammen, Mr. Wilhelm, und schließen hier ab, damit Sie an Bord bleiben können; ich gehe hinunter; Sie folgen bald, bitte."

Damit war Helmkers fort und überließ Georg Wilhelm die Erklärung dem Engländer gegenüber. Unten hatte der Portier den Direktor bereits herbeigeholt und ihm mitgeteilt, was geschehen war. Herr Nestli kam Helmkers entgegen und sagte erregt:

„Wie gut, daß Sie da sind, Herr Helmkers! Das ist eine furchtbar dumme Sache. Ich habe inzwischen erfahren, wem das Fischerboot gehört, in welchem der Fürst Borsikoff Fräulein Birn fortbrachte; der Page Joseph erkannte den Jungen, der den Brief brachte; er ist jetzt fort, um den Vater herbeizuschaffen; ich habe gesagt, er darf eine Belohnung versprechen. Ist doch recht?"

„Sehr recht, natürlich. Uebrigens, der Page Joseph ist ein famoser Junge; er ist so tüchtig, daß ich ihn fast bei mir behalten möchte; wie stehen Sie dazu, Herr Direktor? Würden Sie ihn mir mitgeben?"

„Wenn Sie ihn brauchen können für jetzt, warum nicht? Uebrigens noch etwas — Herr Nestli zog Helmkers beiseite, außer Hörweite des Personals —, ich wollte nur bemerken, daß der Marchese Rospigli nicht nur Vergnügungsgast ist; er steht dem Regierungschef nicht fern und befindet sich hier im Hause zur inoffiziellen Bewachung unerwünschter Elemente. Insonderheit . . . der Russen wegen; wir haben das jetzt in fast allen Luxushotels hierzulande; hat sich sehr bewährt. Ich würde raten, sich an ihn zu wenden, Herr Helmkers; er hat alle Fäden in der Hand und kann schneller helfen als die offizielle Polizei."

Erstaunt hörte sich Helmkers dieses an und bat im Geiste Rospigli vieles ab; wenn er auch eine Maske trug, so war das etwas ganz anderes, und man brauchte ihn nicht mehr als Müßiggänger zu mißachten.

„Das ist ausgezeichnet, Herr Nestli; wäre es möglich, da er ja momentan an Bord der Jacht ist und wir nachher dort bleiben für die Nachforschungen, ihm einen kleinen Koffer unter Ihrer Aufsicht packen zu lassen, den wir ihm mitnehmen? Es würde Zeit ersparen."

„Ja, gewiß; das werde ich machen. Da kommt ja Joseph. Nun, hast du ihn?" Der Page Joseph warf einen strahlenden Blick auf sein Idol Helmkers und gab dann seinem Chef Antwort:

„Ich habe ihn, Herr Direktor; er ist draußen und sagt, für hundert Lire will er sprechen."

Helmkers bemerkte trocken:

„Guter Geschäftssinn hier überall vertreten. Bringe ihn her, Joseph; Sie erlauben, Herr Nestli? Und was mir da noch einfällt: gestern abend war doch Borsikoff unterwegs in Ihrem Motorboot? Ich möchte den Mechaniker sprechen, bitte."

Joseph führte den Fischer herbei, in dessen Boot Borsikoff Ellinor geborgen hatte, und der Direktor ließ den Mechaniker suchen. Er betrachtete sich den Mann, der Beppino hieß und in sicherer Haltung vor ihm stand, ihm mit einem erwartungsvollen und listigen Lächeln in die Augen sehend.

„Für hundert Lire sagen Sie, was Sie wissen? Hier sind die hundert Lire; ich gebe sie Ihnen, sobald Sie Auskunft erteilen."

„Si, Signore," sagte Beppino, und sein Blick ließ nicht mehr von dem Hundertlireschein, den Helmkers in Händen hielt, „ich kann nur sagen, daß der russische Principe mich heute morgen aufsuchte, als ich meine Barke heimgefahren hatte, und mir erklärte, es handle sich darum, eine Signorina zu entführen, die er sehr liebe, die man ihm aber nicht geben wolle; nun wollte er sie auf das Schiff eines Freundes bringen, das ihn in der Nähe erwarte. Die Signorina sei sehr willig, um aber allen Verdacht abzulenken, werde man tun, als sei sie bewußtlos, und so werde er sie an Bord meiner Barke bringen."

Der Fischer schwieg. Helmkers drehte nachlässig den Hundertlireschein zwischen den Fingern; es war da noch etwas hinter den Worten des Mannes, das fühlte er deutlich.

„Und hat Sie der russische Principe nicht gut bezahlt, weil Sie bereit sind, ihn zu verraten?"

„O si, Signore, er hat mich gut bezahlt; aber . . . ich weiß nicht . . . es ist da eine Kleinigkeit geschehen . . . ich habe eine Familie, Signore . . . und die Zeiten sind schwer . . . ich möchte nicht, daß man mich beschuldigt, bei etwas mitgeholfen zu haben, das nicht ganz so ist, wie es sein sollte; Sie verstehen mich, Signore?"

„Ich verstehe Sie vollkommen; hier haben Sie die hundert Lire; sagen Sie, was Sie noch wissen. Wenn es etwas Wichtiges ist, gebe ich Ihnen noch fünfzig dazu; Sie können ohne Scheu sprechen."

Das Auge des Fischers leuchtete auf, und es sah in seinem dunklen Glanze aus, als berge er wer weiß welches schöne Geheimnis; nichts als Freude am Gelde war es, das diesen Ausdruck hervorzauberte, diese trügerische Schönheit des südländischen Blickes.

„Ja, ich rede, Signore; es war so: Als der russische Principe die Signorina in mein Boot hob, da schlug ihr Kopf mit aller Kraft an den Bootsrand an . . ."

Helmkers sah sich nach Georg Wilhelm um, der soeben dicht neben ihn getreten war und angestrengt zuhörte; er hoffte, Golarn würde das Italienische nicht genügend beherrschen, um alles zu verstehen, denn diese Einzelheiten waren wirklich unerfreulich. Der Fischer fuhr fort:

„Ja, der Kopf schlug an, ich sagte: „Madonna, geben Sie acht, Excellenza!" Aber er lachte und gab zur Antwort, es würde so schlimm nicht sein. Dabei floß das Blut unter der Badekappe der Signora hervor, und sie sah aus wie eine Tote: schön, aber wie eine Tote . . ."

„Ruhig, Prinz Golarn, ruhig, Herr Wilhelm; erschrecken Sie den Mann nicht; wir müssen alles hören!"

Helmkers hatte schnell den Arm Georg Wilhelms gepackt und hielt ihn eisern fest, als dieser auf den Fischer zustürzen wollte.

„Was sagt der Bursche?" fragte Rodney und sah sich beunruhigt die Gesichter der beiden Männer an; aber niemand antwortete ihm, denn der Fischer sprach jetzt weiter:

„Sie war nicht tot, nein; denn als wir sie auf die Barkasse hinaufreichten, da hat sie etwas gerufen; aber sie wußte nichts von sich. Und darum, Signore, weil der russische Principe gelacht hat, als das Blut unter der Badekappe herausfloß, und weil keiner so lacht, wenn er eine Signorina genug liebt, um sie zu entführen, darum, Signore, wollte ich sagen, was ich weiß; denn da stimmt etwas nicht. Si, Signore, ich sage es, ich, Beppino!"

„Sie haben vollkommen recht, Beppino; und Sie erhalten die fünfzig Lire, sowie Sie mir sagen, welche Barkasse das war, auf die die Signorina hinaufgereicht wurde. Woher kam sie, und wohin fuhr sie? Wie sah sie aus?"

„Sie lag nicht weit hinter dem Schiff des Signore Inglese hier; sie war weiß und schmal und sah beinahe wie eine Polizeibarkasse aus, wie die, die von Malmocco herüberkommen; sie fuhr sehr schnell nach Norden zu davon, und der, dem sie gehörte, sprach in seiner Muttersprache zu dem russischen Principe; das ist alles, was ich weiß, Signore."

„Es genügt, Beppino; hier ist das Geld."

„Vielen Dank, Signore!" sagte der Fischer Beppino und machte eine Verbeugung, die an Grandezza den stolzesten Hofmann nicht beschämt hätte.

„Er hat sie verwundet fortgebracht! Mein Gott, wie gräßlich!" Golarn sagte es leise; aber Helmkers kümmerte sich jetzt nicht um ihn, denn soeben kam der Direktor mit einem Diener, der das Gepäck des Marchese Rospigli trug, und berichtete, daß der Mechaniker nicht zu finden sei; man habe ihn heute morgen zwar gesehen, aber seitdem nicht mehr. Er sei spurlos verschwunden. Helmkers nickte; er hatte sich das fast gedacht. Rodney beobachtete die Art, wie der Hotelgewaltige mit Helmkers sprach, und nahm ihn dann unbemerkt beiseite, während der Detektiv sich hinaufahren ließ, um einige Sachen zusammenzupacken.

„Was ist das für ein Mann, Direktor? Wissen Sie von ihm?"

„O ja, Mr. Rodney; er ist ein ganz großer Detektiv; hat einen bedeutenden Auftrag hier. Ich telegraphierte der Vorsicht halber um Auskunft an seine Auftraggeber, die er mir genannt hatte; man muß so vorsichtig sein in unserem Gewerbe; hier ist die Antwortdepesche; heute früh eingelaufen. Bitte."

Rodney nahm die Depesche, da sie jedoch in Deutsch abgefaßt war, reichte er sie Georg Wilhelm weiter; der fuhr bei der Anrede des Engländers zusammen und fragte ganz verwirrt, was er wolle. „Nur mir sagen, was da drin steht, bitte; es wird Sie auch interessieren."

Georg Wilhelm las halblaut:

„Helmkers unser bedeutendster Detektiv stop gewährt alle Unterstützung stop Südbanken Generaldirektion."

Mit weit aufgerissenen Augen lauschte der Page Joseph diesen Worten, die seines Idols Bedeutung bekräftigten, und dann wurde sein Freudenbecher zum Ueberlaufen gebracht, als ihn der Direktor zu sich rief:

„Herr Helmkers möchte dich bei sich haben, Joseph; du kannst dich umziehen und darfst mit ihm auf die Jacht hinaus; gehe in sein Zimmer und sage es ihm; mach schnell, schnell!"

Das brauchte man Joseph nicht zweimal zu sagen; er flog schon die Treppe hinauf und brach bei Helmkers ein, diesem fleißigen Mann beinahe einen Schreck einjagend.

„Ich darf mit, Herr Helmkers? O Gott, wie herrlich! Warten Sie auf mich, ja? Ich bin in zehn Minuten unten. Sie fahren nicht ohne mich?"

„Nein, Joseph, nein, mach nur los, wir sind sehr eilig!"

Genau nach zehn Minuten stand Joseph mit seinem Köfferchen in der Hand neben Helmkers am Strand und wurde mit ihm, Georg Wilhelm und Rodney zu der Jacht hinübergefahren. Es darf ruhig behauptet werden, daß es keinen glücklicheren kleinen Menschen gab als den Pagen Joseph in diesem Augenblick. Erstaunt sah man von der Jacht aus der Jolle entgegen, und dann ging es sehr schnell, der Lillo Mano und dem Mann aus Hawai klarzumachen, daß sie sich sofort an Land begeben müßten, da die Jacht in wichtiger Angelegenheit abfahre. Mehr war nicht zu erfahren, nur soviel sagte Helmkers, daß Fräulein Birn verloren sei und man sie suchen wolle. Die vorabendliche Begeisterung der Mano für die Spenderin des roten Pyjamas brach daraufhin nochmals mit aller Macht durch, und sie war nur schwer davon zu überzeugen, daß sie einzig dadurch helfen könnte, möglichst wenig davon an Land zu sprechen. Unterdessen hatte Helmkers den Marchese Rospigli in die Kajüte hinuntergebeten und ihm kurz und schnell den Fall erklärt. „Ich höre, daß Sie in der Lage sind, uns zu helfen," sagte er. „Der Hoteldirektor hielt sich des außergewöhnlichen Falles wegen für berechtigt, es mir mitzuteilen. Ich suche nämlich diesen Russen, Marchese; ich . . ." und wieder folgten einige Andeutungen, die Rospigli hoch aufhorchen ließen. Mit Befriedigung sah sich Helmkers einem ernsten und sachlichen Mann gegenüber, und von der leeren Maske des Freundes der Mrs. Ala Simmons, Denver, Col., war nichts mehr zu bemerken.

„Es ist eine unglaubliche Sache, daß der Mann sich unterfängt, am hellen Tage diese Entführung zu inszenieren. Sie haben vollkommen recht, sich an mich gewandt zu haben, Signore. So etwas dulden wir bei uns nicht. Sie haben mir meine Kleider mitgebracht? Ja, gut. Ich werde gleich das Nötige veranlassen."

Kurze Zeit darauf war der Radiosender der Jacht „Lady of the Lake" in voller Tätigkeit, und die Suche begann nach einer schmalen, schnellen weißen Barkasse, Typ der Polizeiboote von Malmocco. Während der Anker gelichtet wurde und die weiße Jacht den Bug vorwärts wandte, saßen Helmkers und Rospigli im Senderaum. Georg Wilhelm zerquälte sich in Ungewißheit, und Rodney machte sich schwere Vorwürfe, das Mädchen, an dem ihm soviel lag, nicht vor diesem üblen Abenteuer bewahrt zu haben. In einer außer Gebrauch gesetzten Badehütte aber, am letzten Ende des bewohnten Lido, lag im tiefsten Betäubungsschlafe der Mechaniker des Grandhotels. In Begleitung des Fürsten Borsikoff war er dorthin gegangen, um, wie der Russe sagte, unbemerkt eine große Belohnung zu erhalten; ein Schlag auf den Kopf, dann das Beträufeln eines Tuches, das auf dem Mund lag, mit Chlorform, und der unbequeme Zeuge, der Torre Grisa hätte nennen können, war ausgeschaltet.

12. Kapitel.

Ellinor erwachte vollkommen klar und ausgeruht und schaute sich erstaunt um; sie konnte zwar den Kopf nicht bewegen, weil der größer als eine Wassermelone zu sein schien. Aber sonst tat ihr nicht viel weh. Kaum hatte sie die Augen geöffnet, so beugte sich eine ihr vollkommen unbekannte Frau über sie und gurrte in weichem Italienisch Kinderlaute der Beruhigung, die Ellinor sich reglos anhörte.

„Wo bin ich denn? Und was ist geschehen?"

„Nichts ist geschehen, meine Kleine, was Sie beunruhigen sollte. Sie haben einen kleinen Unfall gehabt und sind in guter Hut."

„Aber wo? Und wie kam das alles?"

„Das kann Ihnen die Herrin erzählen. Ich hole sie."

Gespannt sah Ellinor nach der Tür, durch welche die Frau verschwunden war; mühsam hatte sie den Kopf dorthin gewendet und mußte die Augen schnell schließen, weil sich das ganze Zimmer drehte. Als sie sie wieder öffnete, stand eine große, ernste Frau vor ihr und sah sie forschend an. Für Jelisaweta Kulkin war es von großer Bedeutung, welcher Art dies Mädchen sei, die unter so seltsamen Umständen in ihr Haus gebracht worden war, und sie würde ihr ganzes zukünftiges Verhalten nach dem ersten Eindruck richten. Daß die Fremde eine Deutsche sei, hatte sie erfahren, wenn auch sonst nicht viel, und so sagte sie in ihrem harten Russisichdeutsch:

„Ich freue mich, daß Sie bei Bewußtsein sind; so können wir ein wenig sprechen. Wie fühlen Sie sich?"

„Sagen Sie mir bitte zunächst, wo ich bin, und wie dies alles kam. Ich erinnere mich an den Lido, an die Boje und an . . ." sie wollte „Georg Wilhelm" sagen, aber die ernsten Augen der Frau flößten ihr Scheu ein; das kurze Zögern entging Jelisaweta Petrowna nicht, und sie fragte sich mißtrauisch, wessen Darstellung der Angelegenheit die richtige sei, die ihres Mannes oder die von Borsikoff. Letzterer behauptete, die anscheinende Gewaltsamkeit der Entführung so eingerichtet zu haben, um das Mädchen vor peinlichen Folgen zu bewahren und ganz in ihrem Sinne zu handeln. Ihr Mann aber, der Graf Kulkin, hatte ihr gesagt, daß irgend etwas doch an der Sache nicht mit Borsikoffs Schilderung übereinstimmen könne, denn des Freundes Verhalten sei nicht das gewesen, welches man einem geliebten Mädchen gegenüber haben würde.

Jelisaweta Petrowna aber haßte Borsikoff. Sie hatte schon früher, als sie noch alle in ihren großen Stellungen in Rußland lebten, in ihm den bösen Geist ihres Mannes gesehen, es jedoch nie erreicht, die beiden Freunde zu trennen. Wenn sie am gestrigen Abende der Bitte Borsikoffs, das Mädchen herbringen zu dürfen, zugestimmt hatte, so war das mehr geschehen, um hinter dessen Schliche zu kommen und diese ihrem Manne aufzuzeigen, als aus einem anderen Grunde. Grigor hatte ihr zwar überschwenglich gedankt für ihre Hilfsbereitschaft, aber deren versteckte Gründe nicht durchschaut. Es war nun naturgemäß für die noch ganz unausgereiften Pläne der Gräfin Kulkin von hoher Wichtigkeit, zu wissen, ob diese Fremde den verhaßten Borsikoff liebte und sich willig von ihm hatte entführen lassen oder nicht.

Als darum des Mädchens Worte zögernd verklangen, fragte Jelisaweta schnell: „Sie wollten sagen, Sie erinnerten sich an Borsikoff, der Sie herbrachte?" Mit einem Ruck setzte sich Ellinor auf, um gleich wieder zurückzusinken, des tödlichen Schwindelgefühls wegen, das sie befiel. Erschreckt über die Blässe der Fremden, hielt ihr Jelisaweta Riechsalz unter die Nase, bis sich wieder natürliche Farbe in dem jungen Gesicht zeigte. Ellinor schlug die Augen auf und sah in den ernsten Blick der älteren Frau; ihre Lippen formten Worte, doch waren diese kaum verständlich: „Borsikoff brachte mich her? Um Gottes willen warum? Und wer sind Sie?"

Das Entsetzen im Blick des Mädchens war so deutlich, daß ein Lächeln durch den ernsten Blick der Frau ging und sie leise sagte:

„Seien Sie ohne Sorge; ich bin nicht seine Freundin, nein!"

Das kam so überzeugend heraus, und Ellinor schloß die Augen beruhigt; gleich darauf aber riß sie sie wieder auf und fragte hastig:

„Aber wo bin ich? Und warum bin ich hergebracht? Und wie? Und weiß man am Lido davon? Und wo ist Georg Wilhelm?"

„Viele Fragen auf einmal, nicht wahr? Aber ich will Sie auch etwas fragen, ehe ich antworte, und davon hängt sehr viel ab: Borsikoff hat mir gesagt, es sei von größter Wichtigkeit, daß er Sie bald spreche, der Sicherheit eines Mannes wegen, dessen Namen Sie eben nannten: „Georg Wilhelm" sagte auch er. Wollen Sie ihn sprechen?"

„Der Sicherheit von Georg Wilhelm halber? Natürlich will ich ihn sprechen. Schnell bitte, ja?"

„Ist Ihnen denn die Sicherheit dieses Georg Wilhelm soviel wert?"

Man hätte nicht glauben sollen, daß die strenge Stimme der Frau so weich klingen könnte, und diesen Ton hatten bisher auch nur ihr Mann und ihre Kinder gehört; Jelisaweta legte ihre große kühle Hand leicht auf Ellinors Stirn, und von diesem Augenblicke an vertraute ihr das Mädchen so vollkommen, wie sie noch niemals einer Frau vertraut hatte; sie griff nach der starken Frauenhand, legte sie leicht an ihre Wange und sagte ernst, indem sie in die Augen der anderen sah: „Ich habe Georg Wilhelm über alles lieb."

Jelisaweta nickte, und ihr Blick strahlte auf; jetzt wußte sie, woran sie sich diesem Mädchen gegenüber zu halten hatte. Das war tiefste Wahrheit gewesen, was aus den Worten geklungen hatte, und darum also war auch die Fremde eine Gegnerin der verhaßten „Partei", eine Feindin des mißachteten Borsikoff, demnach vertrauenswert.

„Es ist gut, ich werde Borsikoff herbringen. Sie wollen ihn allein sprechen?"

„Ja, das muß ich wohl; aber könnten Sie nicht . .?"

Ellinor, die Unerschrockene, schämte sich des Eingeständnisses ihrer Schwäche, aber die Frau erriet sofort, was sie meinte.

„Ja, gewiß, ich bin in der Nähe. Dieses ist das frühere Kinderzimmer, wissen Sie, und die Tür dort geht in mein Ankleidezimmer; sie hat ein kleines Fensterchen, das von der anderen Seite aus zu öffnen ist, von dort konnte ich immer die Kinder beobachten. Jetzt sind Sie mein Schutzkind. Ich bin dort und passe auf, seien Sie ohne Sorge."

Jelisaweta strich leicht über die rotbraunen Locken, die verwirrt auf dem Kissen lagen, und zupfte mit einer mütterlichen Bewegung an dem Nachtkleid, das man aus ihrem eigenen Wäschevorrat Ellinor angezogen hatte; sie nickte dann nochmals beruhigend und ging fort, um Borsikoff zu holen.

Ellinor schloß wieder die Augen, weil selbst das gedämpfte Licht im Zimmer sie schmerzte; es tat ihr wohl, zu wissen, in der Obhut dieser Frau zu sein, aber die Andeutung über eine mögliche Gefahr die Georg Wilhelm drohe, erregte sie maßlos; das Blut hämmerte in ihrem schmerzenden Kopf, und sie drückte die Hände fest zusammen, um sich ruhig zu halten und allem gewachsen zu sein, was ihr dieser Russe sagen werde. Was es auch sei, sie würde tun, was immer verlangt werde, wenn davon die Sicherheit des Geliebten abhinge.

Jetzt ging die Tür, und Ellinor hörte Jelisaweta etwas sagen, das sie nicht verstand; es war die leise in Russisch ausgesprochene Mahnung, vorsichtig zu sein, da das Mädchen noch recht schonungsbedürftig scheine. Dann ging die Frau wieder hinaus, und Borsikoff glaubte sich mit Ellinor allein.

Einen Augenblick blieb er an der Tür stehen und sah auf das Bild, das sie in ihrer Hilflosigkeit machte; die dunklen Locken umrahmten ihr schmales, stolzes Gesicht, und die breiten Lider lagen über den Augen, den Zügen eine ergreifende Ruhe gebend. Borsikoff atmete schwer auf und erkannte zum ersten Male ganz, wie sehr er dieses Mädchen begehrte. Daß er sie zum Werkzeug seiner Pläne ausersehen hatte, änderte nichts an der Tatsache, daß er sie für sich haben wollte, ganz gleich, durch welche Mittel.

Borsikoff näherte sich in seiner lautlosen Art dem Bette; doch wie leise er auch ging, Ellinor fühlte seine Gegenwart und öffnete die Augen. Der erste Blick, der ihn traf, war solcherart, daß selbst der abgebrühte Russe davor zurückscheute. Er blieb stehen, wo er war, und erwartete Ellinors erste Worte mit einem Gefühl deutlicher Beunruhigung.

Ellinor sagte langsam und mühsam, von wilder Unruhe bedrängt, sich ihrer Schwäche voll bewußt: „Was wollen Sie von mir, Fürst Borsikoff? Was kann ich für Georg Wilhelm tun?"

Alles andere war ihr gleichgültig; wie sie hergekommen war in diesem Zustande, wieso dieser Mann sie hergeschafft hatte, alles war nebensächlich neben dem einen großen Wunsche, Georg Wilhelm zu helfen. Ein Feuerstrom wilder Eifersucht schoß durch Borsikoff hindurch, als er erkannte, wie sie nur an den anderen dachte; und wenn das auch in seinen Plänen gelegen hatte, so machte es ihn doch nahezu rasend. Mit zusammengepreßten Zähnen sagte er: „So sehr liegt Ihnen daran, ihm zu helfen? Sonst wollen Sie nichts wissen?"

„Nichts"

„Nun gut, dann sollen Sie es erfahren. Dieser Georg Wilhelm ist ein Fälscher und ein Betrüger. Die Beweise seiner Schuld habe ich in Händen, und ob ich sie benutze oder sie vernichte, das liegt bei Ihnen!"

Ellinor hatte die großen Augen fest auf den Russen gerichtet, und jetzt stieg zu dessen Erstaunen in ihrem Blick ein leises Lächeln auf. Sie sagte leise:

„Das ist eine unglaublich dumme Anklage. Fällt Ihnen nichts Besseres ein, Fürst Borsikoff?"

Die spöttische Verachtung in des Mädchens Stimme erfreute die Lauscherin im Nebenzimmer und traf den Russen tief. Er schrie plötzlich: „Sie glauben mir nicht? Nun, ich habe ihn beobachtet in dem Bankkonzern, wo er angestellt ist, und ich war es, der seine Betrügereien aufdeckte, ich allein. Hier sind die Abschriften der Beweise, wenn Sie sie lesen wollen. Ich lasse sie Ihnen da. Sie werden vielleicht verstehen, warum sich dieser Herr immer mit einem Geheimnis umgab. Wenn Sie bereit sind, zu hören, auf welche Weise Sie ihn vor der Strafe retten können, bin ich bereit, es Ihnen zu sagen. Viel Vergnügen!"

Hilflos unter diesem Sturm von Wut lag Ellinor da; aber ehe noch die hastigen Schritte verhallt waren, mit denen der Russe das Zimmer verließ, die Tür hinter sich zuknallend, war schon Jelisaweta neben dem Bett, und die alte Britta eilte herbei, einen neuen Umschlag auf die verletzte Stelle am Kopf zu legen. Ellinor umklammerte die auf der Bettdecke verstreuten Papiere, und große Tränen rollten ihr langsam die Wangen hinab, erpreßt von Schwäche und Erregung.

„Es wird so schlimm nicht sein, Duschinka (mein Täubchen)", sagte Jelisaweta, „ich kenne diesen Mann seit langem; alles, was er tut und sagt, ist Lüge und Falschheit, glauben Sie mir. Wir werden nachher gleich zusammen dieses alles durchsehen. Ruhen Sie jetzt ein wenig, ja? Sie vertrauen mir, nicht wahr? Wie ich Ihnen?"

„Ja, ich vertraue Ihnen. Lassen Sie ihn nicht wieder her, bitte."

„Nein, ich lasse ihn nicht wieder her, wenn Sie es nicht wollen." Die ruhigen Hände strichen über die schmerzende Stirn des Mädchens, und nach kurzem schlief Ellinor wieder, ein Stückchen der Genesung näher kommend.

(Fortsetzung folgt.)